DANZIGER
# Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6 / Postscheckkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanschluß bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 / Anzeigen-Annahme, Expedit. u. Druckerei 242 97 / Bezugspreis monatl. 3.00 G. wöchentl. 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich / Für Pommerellen 5 Zloty / Anzeigen: 0.16 G das Millimeter, Reklamen 0.80 G das Millimeter, in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark / Abonnem.- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang | Donnerstag, den 28. Juli 1932 | Nummer 175

Der „Kopf" des Papen-Kabinetts. General Schleicher am Mikrophon.

## Ein neuer Gewaltakt des Freiherrn von Gayl

# Zentrums-Minister aus der Sitzung gewiesen

**In einer Ausschußsitzung des Reichsrats spielte sich am Mittwochnachmittag ein beschämender Vorfall ab. Er steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Aktion der Papen-Regierung gegen die preußische Staatsregierung und zeigt, daß die gewaltsam ihres Amtes enthobenen preußischen Minister nicht gewillt sind, sich mit der Papen-Aktion auch nur einen Augenblick abzufinden.**

In der Ausschußsitzung des Reichsrats war für die nach wie vor allein zur Vertretung Preußens berechtigte Preußische Staatsregierung der stellvertretende preußische Ministerpräsident Dr. Hirtsiefer (der bekanntlich Angehöriger des Zentrums ist) erschienen. Der Reichsinnenminister von Gayl erklärte deshalb, daß er in Gegenwart Hirtsiefers die Verhandlungen nicht eröffnen werde. Als Minister Hirtsiefer unbekümmert darum im Saal verblieb, drohte Reichsinnenminister von Gayl — wohlgemerkt: der Verfassungsminister des Deutschen Reiches —,

**ihn mit Gewalt aus dem Saal entfernen zu lassen.**

Minister Hirtsiefer legte namens der preußischen Staatsregierung schärfste Verwahrung gegen diesen neuen Gewaltakt der Reichsregierung ein. Er verließ dann die Sitzung, um dem Reichsrat das entwürdigende Schauspiel eines solchen Rechtsbruches zu ersparen.

Am Mittwochvormittag war bereits in einer Geschäftsordnungsdebatte im Reichsrats-Ausschuß für die Invalidenversicherung eine formelle Rechtsverwahrung von den meisten Ländern gegen die Ausschußverhandlungen eingelegt worden, weil die preußischen Stimmen durch die Reichsregierung instruiert werden. In der Ausschußsitzung am Nachmittag, in der die Richtlinien der Reichsregierung für den Rundfunk beraten werden sollten, wiederholten zunächst Bayern und später auch die Vertreter anderer Länder diese Rechtsverwahrung. Sie beteiligten sich jedoch an der sachlichen Beratung der Rundfunk-Richtlinien. Aber fast alle Länder protestierten gegen die von der Reichsregierung beantragte

**Zentralisierung und einseitige Politisierung des Rundfunks im Sinne der Nazi-Barone.**

Vor den Verhandlungen im Reichsrat ließ die Regierung der Nazi-Barone den Mitgliedern der Regierung Braun mitteilen, daß sie ihrer Funktionen als Bevollmächtigte Preußens zum Reichsrat enthoben seien. An Stelle des Ministerpräsidenten Braun und der Staatsminister hat die Papen-Regierung den Essener Oberbürgermeister Dr. Bracht und die zu kommissarischen Ministern ernannten Staatssekretäre als Bevollmächtigte zum Reichsrat bestellt. Die Mitglieder des Kabinetts Braun haben die ihnen zugegangene Mitteilung mit einer Rechtsverwahrung beantwortet.

### Robert Breuer aus der Haft entlassen

Der auf Grund einer Denunziation während des Ausnahmezustandes in Berlin-Brandenburg aus dem Bett heraus verhaftete sozialdemokratische Schriftsteller Robert Breuer ist am Mittwoch freigelassen worden. Breuer, der sich sofort in die Redaktion des „Vorwärts" begab, wurde beim Verlassen des Polizeigefängnisses mit stürmischen Freiheitsrufen begrüßt.

## Was die Papen-Regierung nun noch vor hat!

# Noch schärfere Hunger-Verordnungen

### Aufschlußreicher Briefwechsel Papen-Hugenberg — Beseitigung der sozialen Gesetzgebung

Das Kabinett der Barone hat vier Tage vor der Wahl seine Bundesgenossenschaft mit den Parteien der Reaktion offen zugegeben. Trotz der vielen Ableugnungsversuche der Nationalsozialisten, die sich von der Verantwortung für die Hitler-Notverordnung zu entlasten versuchen, ist in den letzten Tagen eine weitgehende Klärung eingetreten. Die Rundfunkrede des Reichswehrministers Schleicher mit ihrer tiefen Verbeugung vor Hitler hat die Zusammenhänge zwischen dem Kabinett der Barone und der NSDAP. klargestellt. Nun wird ein programmatischer Briefwechsel zwischen Hugenberg und Papen veröffentlicht, der das

**Zusammenspiel zwischen den Deutschnationalen und dem Kabinett der Barone offen darlegt.**

Hugenberg übt in einem Schreiben an Papen Kritik an der Hungernotverordnung und an dem Vertrag von Lausanne und trägt im Anschluß daran ein finanzpolitisch-wirtschaftspolitisches Programm von großer Bedeutung vor. Papen verbeugt sich vor dieser Kritik und akzeptiert das Hugenbergsche Programm in wesentlichen Teilen.

Die Kritik Hugenbergs an der Hungernotverordnung spricht von Härten, die bei vielen Betroffenen eine verzweifelte Lage erzeugen. Damit ist selbstverständlich nicht der Abbau der Arbeitslosenunterstützung und der Wohlfahrtsunterstützung, nicht die Kürzung der Kriegerrenten, nicht der rigorose Abbau der Sozialversicherung gemeint. In diesen Punkten ist die Reaktion um Hugenberg mit der Regierung Papen und mit den Nationalsozialisten völlig einer Meinung. Die Regierungserklärung gegen den Staat als Wohlfahrtsanstalt mit ihrer Behauptung, daß

**der Ausbau der Sozialversicherung das deutsche Volk korrumpiert,**

habe, ist vielmehr Geist vom Geiste Hugenbergs. Es geht Hugenberg vielmehr um den Besitz. So entwickelt er als Voraussetzung der Ratifizierung des Lausanner Vertrages durch die Deutschnationalen ein Programm der Schuldenstreichung und Zinsherabsetzung. Er spricht von einer Reglung der bestehenden Privatschuldverhältnisse und der Schaffung eines vom Auslande unabhängigen tragbaren deutschen Zinsfußes. Sein programmatischer Vorschlag schließt mit den Worten:

**„Wir rechnen mit der Möglichkeit, daß es unabhängig von deutschen Entschlüssen zu keiner Ratifizierung kommen wird. Aber sowohl für den Fall der Ratifizierung wie der Nichtratifizierung würde eine Ausland und Inland umfassende autonome Schuldenreglung eine neue für Deutschland tragbare Grundlage schaffen und zugleich den notwendigen Kampf um die deutsche Wehrhoheit und eine wirkliche europäische Abrüstung erleichtern."**

Darin ist enthalten der Plan, eine autonome Herabsetzung der deutschen privaten Auslandsschulden durchzuführen. Der Reichskanzler hat darauf eine Antwort erteilt, die eine vollständige Akzeptierung des Hugenberg-Programms darstellt. In dieser Antwort wird zunächst der Versuch unternommen, die Verantwortung für die Hunger-Notverordnung früheren Regierungen zuzuschieben.

Diesen Versuch der Reichsregierung, in letzter Stunde vor der Wahl ihre Verantwortung für ihre eigenen realreaktionären Anschläge gegen das Volk zu verschleiern, weisen wir auf das schärfste zurück! Für die unerhörte Kürzung der Hilfe für die erwerbslosen Opfer der Wirtschaftskrise, für die Kürzung der Kriegerrenten, für die Salzsteuer, für die Erhöhung der Umsatzsteuer hat

**das Kabinett der Barone ganz allein die Verantwortung zu tragen.**

In den Plänen, die Herr von Papen von der Regierung Brüning übernommen hat, befanden sich diese härtesten und reaktionärsten Vorschriften der Notverordnungen vom 14. Juli nicht.

Weder mit diesen Ausflüchten noch mit Zukunftsversprechungen einer künftigen Aufbauarbeit wird diese Regierung den Volkszorn entkräften!

Das Kabinett der Barone hat in dieser Antwort Herrn Hugenberg eine Umarbeitung des Notverordnungswerks in seinem Sinne versprochen. Hugenberg ist der Inbegriff der sozialen Reaktion. Das Versprechen der Regierung Papen, eine Umarbeitung des Notverordnungswerks im Sinne Hugenbergs vorzunehmen, ist eine neue Drohung gegen das Volk! Die Antwort der Regierung spricht von einer tief einschneidenden Verwaltungs- und Finanzreform, durch die sich die Kosten des Verwaltungsapparates der öffentlichen Hand auf das Maß verringern, das der Verarmung Deutschlands entspricht. Aehnliche Worte fanden sich in der ersten Regierungserklärung des Kabinetts der Barone. Was sie bedeuten, ist dem Volke durch die Hunger-Notverordnung vom 14. Juli klargemacht worden. Diese Ankündigung des Kabinetts der Barone ist deshalb

**die Ankündigung neuer reaktionärer Anschläge gegen die arbeitenden Massen und ihrer sozialen Errungenschaften.**

In dieser Antwort wird ferner Herrn Hugenberg versichert, daß in diesem Reformprogramm auch die Reglung der in- und ausländischen Schulden eine wichtige Rolle spielen wird. In jeder Hinsicht wird damit eine enge Zusammenarbeit zwischen Hugenberg und der Regierung Papen eingeleitet.

Verheißungsvoll steht am Schluß der Antwort Papens an Hugenberg:

„Die Reichsregierung ist mit der Bearbeitung aller dieser Fragen seit geraumer Zeit beschäftigt und wird in den kommenden Wochen ihre grundsätzlichen Maßnahmen zur Durchführung bringen."

Neue Notverordnungen des Kabinetts der Barone in Sicht! Man kann nur hoffen, daß das deutsche Volk die reaktionären Anschläge des reaktionären Dreibundes Papen-Hitler-Hugenberg bei den Reichstagswahlen durchkreuzen wird.

## Der Stoß gegen die „Staatsautorität"

Von Carl Severing

Der Reichskanzler v. Papen hat die Reichsexekutive in Preußen auf die Absätze 1 und 2 des Artikels 48 der Reichsverfassung zu stützen versucht und damit unterstellt, daß Preußen die ihm nach den Gesetzen und der Verfassung obliegenden Pflichten nicht erfüllt habe, daß ferner in Preußen die öffentliche Sicherheit und Ordnung mehr gestört und gefährdet sei wie in anderen Ländern. In seiner Rundfunkrede hat er diese Behauptungen vielfach variiert und dabei unter anderem bemerkt, daß es kein Zufall sei, daß nur in Preußen die kommunistischen Kampforganisationen einen größeren Umfang annehmen konnten und daß nur in Preußen der Wahlkampf

**von einer erschreckenden Vermehrung blutiger Auseinandersetzungen begleitet worden sei.**

Man muß dem Herrn Reichskanzler zugute halten, daß er noch ziemlich neu in seinem Amt ist und sich auf eigene Beobachtungen und Erfahrungen nicht stützen kann. Dasselbe gilt von dem größten Teil seiner engeren Mitarbeiter. Das sollte ihn aber dazu führen, bei seinen in der Oeffentlichkeit aufgestellten Behauptungen, besonders wenn diese Behauptungen Beschuldigungen gegen die Regierung eines großen Landes involvieren, vorsichtig zu sein. Natürlich ist es kein Zufall, daß die Kommunisten in Preußen zahlreich sind, so wenig wie es ein Zufall ist, daß Preußen die höchste Arbeitslosenziffer aufweist oder daß in Preußen die meisten Großstädte liegen, deren Wohlfahrtserwerbslose schon jahrelang unter den Geißeln der Arbeitslosigkeit und den Entbehrungen aller Art leiden. Natürlich ist es kein Zufall, daß dort, wo sich Hunderttausende von hungernden Menschen auf einem engen Bezirk zusammenballen, wie im westlichen, mitteldeutschen und schlesischen Industriegebiet, wie in Berlin und an der Wasserkante, die Agitation der radikalen Parteien, also auch der Kommunisten, einen fruchtbaren Nährboden findet. Wer da glaubt, diese Entwicklung und ihre Begleiterscheinungen ausschließlich mit polizeilichen Mitteln aufhalten zu können, der soll sich sein Lehrgeld zurückzahlen lassen. Immerhin: in der Bekämpfung staatsgefährlicher Ausschreitungen der kommunistischen Kampfesorganisationen hat die preußische Regierung einiges geleistet.

Wenn der Wahlkampf in Preußen — aber nicht nur in Preußen! — von vermehrten blutigen Auseinandersetzungen begleitet worden ist, so ist das

**nicht zuletzt auf das Konto der Regierung Papen zu setzen,**

die u. a. durch ihre von keinerlei Sachkenntnis getrübten Verordnungen erprobte und bewährte Maßnahmen der Länderregierungen außer Kraft setzte. Man kann wohl behaupten, daß den beiden Wahlgängen zur Wahl des Reichspräsidenten von den Parteien die gleiche Bedeutung beigemessen worden ist, die man jetzt in der Reichstagswahl erblickt. Mit derselben Leidenschaftlichkeit und Beharrlichkeit, mit der jetzt die Parteien für ihre Ziele kämpfen, sind darum auch vor dem 13. März und dem 10. April die Kämpfe um die Präsidentschaft ausgefochten worden. Aber damals fehlte die Provokation der Uniformen und darum war der Wahlkampf damals nicht von der erschreckenden Vermehrung blutiger Auseinandersetzungen begleitet, die Herr v. Papen heute so sehr beklagt.

Herr v. Papen hat es in seiner Rundfunkrede auch für richtig gehalten, einen Unterschied zwischen dem „hingebenden Einsatz der örtlichen Polizeiorgane" und der Führung — hier ist offenbar die zentrale Führung gemeint — zu machen. Die Polizei in Bausch und Bogen zu verurteilen, hat auch er augenscheinlich für ungerecht, aber auch wohl für unklug gehalten. Die Leistungen des preußischen Polizeikörpers sind jedoch so tief in die Geschichte des preußischen Staates gemeißelt, daß sie am wenigsten der sieben Wochen amtierende Reichskanzler durch Reden oder Verordnungen zu verwischen vermag. Und die Führung? Diese Frage läßt sich am leichtesten beantworten, wenn man die Zustände in der Polizei in den Jahren 1918 bis 1920 mit der Verfassung der preußischen Polizei von heute vergleicht. Es war damals nicht selten, daß sich die örtlichen Polizeiorgane bei politischen Unruhen für „neutral" erklärten und einem Einschreiten gegen die Ruhestörer aus dem Wege gingen. Das hat die Führung der preußischen Polizei geändert, nicht nur durch Verordnungen und Organisationsveränderungen, sondern auch — und zwar in der Hauptsache — durch die beste Methode der Erziehung: durch das Beispiel hingebenden Einsatzes. Auch diese Tatsache wird Herr v. Papen nicht aus der Welt reden können, und darum sollte er, wenn er nicht zu naheliegenden Vergleichen neigen will, in der rednerischen Behandlung der Dinge vorsichtiger sein,

**über die ihm ein sachverständiges Urteil nicht wohl ansteht.**

Herr v. Papen hat in seinen Kundgebungen der letzten Tage auch viel von der Wiederherstellung der Staatsautorität geredet. Man kann ihm darin zustimmen, daß die Staatsautorität in den letzten Monaten bedrohlich gelitten hat und daß alles getan werden sollte, um sie zu stabilisieren. Seine Exekutive gegen Preußen aber hat der Staatsautorität einen Stoß versetzt, dessen Folgen heute noch gar nicht zu übersehen sind. Die Männer, die diese Maßnahme ausgeklügelt haben,

haben damit Pfeile abgesandt, die über kurz oder lang auf sie zurückprallen werden. Womit man sündigt, damit wird man gestraft! Herr v. Papen hat durch die Art seines Vorgehens aber auch den Wert der Begriffe von Treu und Glauben nicht gerade erhöht. Als am Nachmittag des 18. Juli das preußische Staatsministerium vom Reichskanzlerbüro gebeten wurde, den Ministern Hirtsiefer und Severing eine Einladung zu einer Besprechung mit dem Reichskanzler zu übermitteln, da konnten, ja mußten die beiden Minister aus dieser Einladung folgern, daß es sich um die Erörterung eines Briefes handeln würde, den das preußische Staatsministerium dem Reichskanzler in Sachen der Senkung der Unterstützungssätze für Arbeitslose und Krisenunterstützte gesandt hatte. Diese Auffassung erhielt eine weitere Stütze durch die Einladung, die am nächsten Tage auch dem preußischen Finanzminister zuging. Um Klarheit darüber zu bekommen, erkundigte sich in den Nachmittagsstunden des Dienstag der Ministerialdirektor Nobis vom preußischen Staatsministerium auf Ersuchen des Innenministers in der Reichskanzlei nach den Verhandlungsgegenständen, die für die Besprechung zwischen dem deutschen Reichskanzler und den preußischen Minister vorgesehen waren. Es wurde ihm bedeutet, daß über finanzielle und landwirtschaftliche Fragen verhandelt werden solle, daß allerdings auch innerpolitische Fragen zur Erörterung kommen würden!

**Man kann diese Auskunft als eine Verlegenheitsausflucht werten, die durch ein Schweigegebot bedingt war, oder man kann sie als absichtliche „Tarnung" empfinden**

— auf jeden Fall war sie das Gegenteil von dem, was bisher im Verkehr der Reichsregierungen mit der preußischen Staatsregierung als Treu und Glauben galt. Daß sich der kommissarische Innenminister, Dr. Bracht, schon eine halbe Stunde vor der Besprechung in der Reichskanzlei beim Leiter der Polizeiabteilung des preußischen Innenministeriums melden ließ und daß die Verfügung der Amtsenthebung des Innenministers in der Zeit dem Ministerium zugestellt wurde, in der der preußische Minister in der Reichskanzlei weilte, ist nur eine Abrundung des Bildes, das sich der Reichskanzler von Papen augenscheinlich von den Mitteln zur Festigung der Staatsautorität macht.

Von erheblich höherem Wert ist jedoch die Feststellung, daß über den Brief des preußischen Staatsministeriums an Herrn v. Papen nicht ein Wort geredet wurde. In dem Briefe hatte die preußische Staatsregierung ihrer Sorge Ausdruck gegeben, daß die Senkung der Arbeitslosen- und Renten-Unterstützungen in dem Ausmaße, wie sie die Verordnung vom 16. Juni 1932 vorsieht, sich ohne Erschütterungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nicht durchführen lassen werde. Es war hinzugefügt, daß nach Nachrichten aus der Provinz auch die Behörden der Reichsarbeitsverwaltung mit derartigen Erschütterungen rechneten. Im Interesse der Gemeindefinanzen war ferner darauf aufmerksam gemacht worden, daß durch die vom Reiche verordneten Senkungen die Unterstützungssätze in großem Umfange unter die Fürsorgerichtsätze der Bezirksfürsorgeverbände herabsinken würden und daß in diesen Fällen die Bezirksfürsorge-Verbände im großen Ausmaß Zusatzunterstützungen bis zur Höhe der Fürsorge-Richtsätze würden leisten müssen. Die Fürsorge-Verbände sind aus eigenem Vermögen jedoch nicht in der Lage, die Zusatzunterstützungen zahlen zu können, und darum hat auch schon

**der preußische Staatsrat ersucht, daß das Reich die erforderlichen Mittel bereit stelle.**

Den Ausgleich durch eine fünfzehnprozentige allgemeine Senkung der Richtsätze herbeizuführen, wie das in einem Schreiben des Reichsfinanzministers als das Maß bezeichnet wurde, das dem Finanzierungsplan der Arbeitslosenhilfe zugrunde gelegt worden ist, hat die preußische Staatsregierung in ihrem Brief an den Reichskanzler als völlig ausgeschlossen bezeichnet. Die Herabsetzung im Rahmen der Senkung, die die Lebenshaltungskosten seit September 1931 erfahren haben, sei das äußerste, was aus politischen und sozialen Gründen verantwortet werden könne — hat sie als ihre Auffassung dem Reichskanzler mitgeteilt.

Man mag über diesen Brief denken, wie man will: Preußen hat ihn aufgefaßt als eine Hilfsstellung für die Reichsregierung. Er war diktiert von der Sorge, daß eine weitere beträchtliche Verschlechterung der Lebenshaltung der von der Arbeitslosigkeit betroffenen Volksschichten zu einer ernsten Gefahr für die Sicherheit und Ordnung im Reiche werden könne. Daß er von Herrn von Papen in der Besprechung mit den preußischen Ministern mit keinem Worte erwähnt wurde, ist nicht nur bemerkenswert für die Auffassung des neuen Reichskanzlers über die Zusammenarbeit mit den Ländern, sondern auch

**für die Beurteilung der sozialen Situation des Volkes, dessen oberster Leiter er durch die Berufung des Reichspräsidenten geworden ist.**

Und auch diese Mahnung an den Reichskanzler v. Papen entspringt der Sorge um unseres Volkes Schicksal: Geben Sie sich nicht der Täuschung hin, daß mit Regierungserklärungen und Rundfunkreden die Lösung des Arbeitslosenporblems auch nur im geringsten gefördert werden könne.

Im hungrigen Magen Eingang finden
Nur Suppenlogik mit Knödelgründen!

Und wer Unruhen vorbeugend bekämpfen will, der bekämpfe mit wirksamen sozialen Maßnahmen den Unruhestifter aller Zeiten und Völker: den Hunger. Auch das Reich hat Pflichten zu erfüllen. Pflichten, zu denen es sich immer angehalten fühlen sollte von der mit Gründen des Rechts und der Wahrheit bewaffneten Macht der Vernunft und der Erkenntnis, daß weiße und grüne Bohnen in der Bekämpfung von Unruhen wirksamer sind als blaue.

---

# Offener Brief Otto Brauns an Papen

**Das Volk wird am 31. Juli sein Urteil sprechen**

Der preußische Ministerpräsident Otto Braun hat an Reichskanzler von Papen einen Offenen Brief gerichtet, in dem er noch einmal die Gesichtspunkte der preußischen Regierung gegen die Einsetzung des Reichskommissars zusammenfaßt. Braun hatte bekanntlich in einem Schreiben an Papen das Ersuchen gestellt,

**im Rundfunk auf die Angriffe des Reichskanzlers zu antworten.**

Papen hat darauf nichts geantwortet. Er kann anscheinend die Wahrheit nicht vertragen. Der Offene Brief Brauns, der einen wirksamen Ersatz für die Rundfunkrede darstellt, schließt mit folgenden Worten:

„Die Einheit des Reiches, das wertvollste Gut des deutschen Volkes, das wir uns 1918 durch die Begründung des demokratischen Volksstaates nach dem Zusammenbruch des Dynastiestaates erhalten konnten, ist durch die unberechtigten Eingriffe auf das äußerste gefährdet. Nur die vorbildliche Disziplin und Besonnenheit der republikanischen Parteien hat uns bei diesem, von schweren Eingriffen in die staatsbürgerliche Freiheit begleiteten, nach meiner Auffassung verfassungswidrigen Vorgehen vor Blutvergießen und Bürgerkrieg bewahrt. Ihre staatsrechtliche Verantwortung als gegenzeichnender Reichskanzler wie Ihre historische und politische Verantwortung für das Geschehene und für das, was aus dem verübten Unrecht noch weiter Nachteiliges und Gefahrdrohendes für das deutsche Volk entstehen kann, vor unserem Volk und vor der Welt festzustellen, ist meine Pflicht

**als von der Volksvertretung gewählter, verfassungsmäßiger, von Ihnen widerrechtlich an der Ausübung seines Amtes verhinderter Chef der preußischen Staatsregierung.**

Soviel an Sie, Herr Reichskanzler! An meine Parteigenossen und an alle Republikaner aber richte ich die dringende Bitte, trotz unserer sich gegen das uns angetane Unrecht aufbäumenden Empörung weiter ruhiges Blut zu bewahren. Nachdrücklicher als alle Rechtsverwahrungen und Einsprüche, vor allem aber als jede Auflehnung gegen die augenblicklich herrschende Gewalt wird der ruhige und überlegte Protest wirken, mit dem wir am 31. Juli unsere Treue zur Verfassung und zum freien Volksstaat bekunden und jedem weiteren gefährlichen Experiment den Boden entziehen.

Der Ausgang der Wahl muß der Reichsregierung beweisen, daß auch ein sich auf Argumente der Macht stützendes Vorgehen unblutig an dem moralischen Widerstand eines Volkes scheitern kann, das nicht gewillt ist, auf seine junge Freiheit zu verzichten und das sich durch niemanden, wer es auch sei, in politische Unfreiheit und Rechtlosigkeit zurückwerfen lassen wird!

Otto Braun, Preußischer Ministerpräsident."

---

## Regierungskrise in Wien

**Rücktritt wegen der Völkerbundsanleihe?**

Die Vorverhandlungen über die parlamentarische Erledigung des Lausanner Anleiheprotokolls haben gestern abend wieder eine kritische Wendung genommen. Im Heimatblock kam es spät abends noch zu einer mehrstündigen, sehr entschiedenen Aussprache zwischen den Befürwortern und den Gegnern der Anleihe. Es kam ein Beschluß zustande, der nochmals in scharfer Weise die Vertagung der Entscheidung über das Lausanner Protokoll forderte. In diesem Sinne hat der Heimatblock zwei Briefe an Bundeskanzler Dollfuß gerichtet. Heute früh tritt ein Ministerrat zusammen, der sich mit der kritischen Lage des Kabinetts befassen wird.

---

**Wilder Streik beendet.** Der von den Kommunisten inszenierte wilde Streik von 3000 Arbeitern und Arbeiterinnen in der Textilindustrie von Gladbach-Rheydt ist nach wenigen Tagen zusammengebrochen. Die Arbeit wurde am Mittwoch überall wieder aufgenommen.

---

# Auch sozialdemokratische Landräte unerwünscht

**Sechzig preußische Landkreise werden aufgelöst**

Der Vorsitzende der Regierung der Nazibarone ist sich am Mittwoch in Gegenwart des Essener Oberbürgermeisters Dr. Bracht und der als kommissarische Minister tätigen Staatssekretäre der preußischen Regierung dahin schlüssig geworden, 10 Landratsämter neu zu besetzen. Eine Neubesetzung kommt selbstverständlich in erster Linie dort in Frage, wo bisher Sozialdemokraten die Landratsämter verwaltet haben.

Außerdem soll sich Herr von Papen als preußischer Machthaber entschlossen haben, 60 preußische Landkreise aufzulösen und mit benachbarten größeren Kreisen zu einer Verwaltungseinheit zu vereinigen. Ferner sollen 60 Amtsgerichtsbezirke aufgelöst und mit benachbarten größeren Bezirken verschmolzen werden. — Die Regierung Braun hatte bereits aus Ersparnisgründen die Auflösung einer Reihe von Landkreisen beschlossen. Die Vorlage konnte jedoch nicht mehr dem Landtag zugeleitet werden. Abgesehen davon war sie weniger rigoros als die jetzt geplanten Maßnahmen.

---

# Absage an die Hitlerei

**Beamtenversammlung der Nazis platzt auf**

Eine unangenehme Ueberraschung erlebten die Nationalsozialisten in der altmärkischen Kreisstadt Salzwedel. Sie hatten dort die Beamtenschaft zu einer Versammlung eingeladen. Die Beamtenschaft vom Finanzamt, von der Post, vom Landratsamt, von der Reichsbahn und vom Magistrat war auch zahlreich angetreten. Aber als der Referent seinen Speech beendet hatte, trat in der Diskussion ein Beamter nach dem andern in scharfen Worten gegen die Nazis auf. Sie erklärten, daß sie erkannt hätten, daß die Beamtenschaft alles verlieren würde, wenn Hitler in Deutschland entscheidenden Einfluß bekommen sollte. Die Stimmung der Beamtenschaft gegen die Nazis war so stark, daß die gesamte Versammlung, über 100 Beamte, geschlossen den Saal verließ, um durch diese Demonstration zum Ausdruck zu bringen, daß Hitlers Sieg zugleich der Untergang Deutschlands und damit das Ende des deutschen Berufsbeamtentums ist.

---

# Nicht geeignet für eine Annäherung

**Noch immer Erregung über Schleichers Rundfunkrede**

Die gestern auch von uns mitgeteilte Rundfunkrede des Generals v. Schleicher beunruhigt die öffentliche Meinung Frankreichs weiter in starkem Maße. Einige Donnerstagmorgen-Blätter wiederholen die Rede in ausführlicherer Form und kritisieren sie scharf.

Der offiziöse „Petit Parisien" erklärt: „Die Rede v. Schleichers besitzt einen doppelten Charakter, einer Regierungshandlung und einer großen Wahlgeste. Sie ist in erster Linie eine Regierungshandlung, weil der Mann, der sie gehalten hat, nicht nur der tatsächliche Führer der deutschen Armee ist, sondern auch, wie alle Welt weiß, die markanteste und einflußreichste Persönlichkeit des Kabinetts. Sie ist ferner eine Wahlgeste von hoher Bedeutung. Indem v. Schleicher mittels des Rundfunks zu allen Deutschen gesprochen hat, hat er in dem politischen Kampf deutlich Stellung genommen. Er hat sich als Hüter der Ordnung, als Verteidiger der deutschen Würde und als Schiedsrichter über den Parteien hingestellt. Seine Rede bedeutet: „Wir werden am Sonntag sehen, wie die Wahlen ausfallen. Aber ich halte mich schon jetzt für den einzigen und nötigen Mann von morgen."

Ueber die französische Politik hat General v. Schleicher scharfe Meinungen geäußert, die unter dieser abrupten Form französische Ohren beleidigen mußten und nicht geeignet sind, die deutsch-französischen Beziehungen auf den Weg einer wahren Annäherung zu lenken."

---

# Peinliche Fragen

**Schleicher und der Rücktritt Brünings**

In einer gewaltigen Kundgebung der Eisernen Front, die am Mittwoch in der überfüllten Ausstellungshalle in Altona stattfand, beschäftigte sich Rudolf Breitscheid u. a. auch mit der Erklärung des Generals v. Schleicher im Rundfunk, es sei eine Lüge, daß Junker und Generäle die Regierung gestürzt hätten. Unter Bezugnahme auf diese Erklärung richtete Breitscheid an General Schleicher folgende drei Fragen:

1. Will General Schleicher in Abrede stellen, daß er von Offizieren des Reichswehrministeriums bestürmt wurde, gegen den Reichswehrminister Groener vorzugehen, als dieser im Reichstag das SA.-Verbot rechtfertigte?

2. Will General Schleicher in Abrede stellen, daß jener Brief des Reichspräsidenten, der mit falschem Material über das Reichsbanner aufwartete, von Offizieren des Reichswehrministeriums ausging?

3. Will General Schleicher in Abrede stellen, daß er sich als heftigster Vorkämpfer des SA.-Verbots betätigt hat und nach Erlaß des Verbots für seine Aufhebung eingetreten ist, nachdem die Generalität gegen das Verbot Sturm gelaufen ist? Und will Schleicher in Abrede stellen, daß dies der wesentliche Grund des Sturzes des Kabinetts Brüning war?

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kam Breitscheid auf die von der Hitlerpartei immer wieder abgeleugnete Tolerierung des Kabinetts Papen zu sprechen. „In den letzten Tagen erst" — so führte Breitscheid aus — „sind mir Tatsachen zu Ohren gekommen, die den Verrat der Hitlerpartei ins hellste Licht stellen. Als der Reichspräsident vor der Bildung des Kabinetts die Führer der verschiedenen Parteien empfing, wurde er von den Führern der Staatspartei gefragt, wie denn Adolf Hitler zu der Regierungsneubildung stehen werde. Hindenburg erwiderte darauf: „Herr Hitler wird das Kabinett tolerieren. Er hat mir sein Wort gegeben." An diesen Worten ist nichts zu deuteln, denn es sind bei dieser Unterredung Zeugen zugegen gewesen."

Die Ausführungen Breitscheids wurden von der Versammlung mit stürmischen Beifallskundgebungen aufgenommen.

---

# Zwei arme Teufel

Von

**Walter Groß**

Ueberlassen wir es dem „tieferen Verständnis" des geschätzten Lesers, die folgende wahre Geschichte als Humor oder Tragik unserer Zeit aufzufassen!

Unter den vielen alltäglichen Erscheinungen fiel neulich abends in einem Speisehause der City ein junger Mann besonders auf. Einige Damen schienen über das äußerst ungenierte Gebaren und den seltsam schwarz-violett gestreiften Anzug des Mannes sogar entsetzt zu sein. Wenn sie dieses Entsetzen nicht laut werden ließen, so lag das wohl hauptsächlich daran, daß der eigentümliche Gast durch irgend etwas imponierte und allen Betrachtern in einem Punkte überlegen schien. Ihm selber wurde das natürlich nicht bewußt, denn er kaute unablässig die bekannten Gratisbrötchen. Dabei schaute er beinahe zärtlich auf seinen [illegible] durchlöcherten Strumpf, aus dessen Spitze ein paar [illegible] Fußnägel frech hervorschauten.

War es Nervosität, oder begleitete der junge Mann mit dem [illegible] Auf- und Niederwippen seines übergeschlagenen Beines den Takt einer im Geiste gehörten Melodie? Denn daß er Musiker war, bezweifelte wohl niemand. Man sah es an dem wirren schwarzen Haar, dem [illegible] Gesichtsausdruck und nicht zuletzt an den großen Schallöffnungen seiner Ohrmuscheln und der [illegible] schwarzen Hornbrille.

Plötzlich klang, zu noch größerem Entsetzen der Gäste, mit Ausnahme des Musikers, die Glastüre auf, und ein [illegible] [illegible] jemand über die Schwelle der Stange nach ins Lokal. Hastig richtet er sich auf, schaut sich mit [illegible] Augen verlegen um und eilt an die Theke, nachdem er seine [illegible] [illegible] Kaffeetassen und dem riesigen Konzertflügel „aufgeräumelt" hat. Nach einigem Hin und Her entschließt er sich zu zwei — ich sage zwei — Brötchen mit Mayonnaise und [illegible] damit an den einzigen noch beinahe freien Tisch unseres Musikers, der mit einem [illegible] [illegible] Lächeln [illegible] und — [illegible]

Mit „gebenedeiter" Gier — wie der Bürger sagen würde — verschlingt der neue Ankömmling das erste Brötchen. Plötzlich jedoch hält er erschrocken inne und starrt auf seine „farbigen" Sachen. Eilends verschwindet er hinter der Toilettentür.

„Jetzt aber nix!" mag in diesem Augenblick wohl unser Musiker gedacht haben. Schon vorher hatte er mit [illegible] Neide den [illegible] Maler beobachtet. Während dieser seinen [illegible] [illegible] auf der Toilette reinigt, langt jener sehr eilig nach dem zweiten Brötchen. Unter den [illegible] Gesichtern der Umherstehenden hat er es schon zur Hälfte herunter geschlungen, als das freudig strahlende Antlitz des Malers wieder im Türrahmen erscheint. Zu dem leiblichen wird sich das ästhetische Behagen gesellen.

Doch als der Maler den leeren Teller und sein [illegible] Gegenüber gesehen, werden seine Augen riesengroß vor Schreck und Staunen. Wirkliche Zornesröte flammt in ihm auf. Mit einem Temperament, wie es nur Künstlern und gewissen Landtagsabgeordneten eigen ist, überhäuft er den kauenden Musiker mit einer Flut herrlicher Schimpfreden. Erst als dieser den letzten Happen [illegible] langsam zu Ende gekaut hat, schaut er den Maler mit einem merkwürdig langen und zweifelnden Blick an. Schweigend sinkt der vorher noch so wilde Mann auf seinen Stuhl und starrt auf den entblößten, wippenden Fuß des Musikers. Dann springt er mit einem Ruck wieder auf, rennt abermals zur Theke und läßt sich zwei Zigaretten geben.

„Komm, bist ja auch ein armer Teufel und Kollege," sagt er langsam und herzlich. „Auf den Spaß rauchen wir zusammen ein Stäbchen."

Sie sprechen nicht weiter darüber. Ich höre nur noch die leise Stimme des Musikers: „Wo ich was sehe, da nehm' ich's halt, um nicht zu krepieren."

---

## Malatesta gestorben

**76 Jahre alt, verstarb in Rom der bekannte Anarchist Enrico Malatesta. Malatesta, der auch seinen Gegner Karl Marx gekannt hat, ist dreimal zum Tode verurteilt worden, aber dreimal dem Galgen entkommen. Er trieb sich in der ganzen Welt herum; ereignete sich irgendwo ein anarchistisches Attentat, dann nannte man stets, zu Recht oder Unrecht, auch seinen Namen. Seit 1900 lebte er hauptsächlich in England, seit 1919 in Italien.**

---

**Hauptmann-Ehrung.** Die Gemeinde Schreiberhau (Riesengebirge) hat Gerhart Hauptmann das Ehrenbürgerrecht verliehen. Gerhart Hauptmann hat früher mehrere Jahre in Schreiberhau gewohnt; in vielen seiner Schauspiele gab er ein eindrucksvolles Bild schlesischen Lebens.

**Ein Sphinx-Fund in Jugoslawien.** In Split in Jugoslawien haben Arbeiter im Verlauf [illegible] Ausschachtungsarbeiten in der Nähe des alten Palastes des Diocletian eine in schwarzem Granit gehauene ägyptische Sphinx ausgegraben, die Beschädigungen am Kopfe aufweist. Man hofft, die Schriftzeichen, die in den Sockel eingegraben sind, durch Vergrößerungen entziffern lassen zu können.

---

# Wahlsieg der englischen Arbeiterpartei

**Die Ernüchterung nach den Taten der nationalen Regierung**

Im Wahlkreis Wednesbury errang die englische Arbeiterpartei einen großen Wahlsieg über die Konservativen. Der Arbeiterkandidat siegte in der Nachwahl mit 21 977 Stimmen gegen den Konservativen, für den 18 198 Wähler stimmten. Bei den letzten Wahlen konnte der Konservative das Mandat mit einer Mehrheit von 4156 Stimmen erringen. Wenn jetzt die Arbeiterpartei eine Mehrheit von 3779 Stimmen erhalten hat, so ist dies ein Beweis dafür, daß der Ernüchterung der englischen Wähler gegenüber der „nationalen Regierung" und deren Taten und zugleich der Wiederaufstieg für die Arbeiterpartei begonnen hat.

---

**Bei einer Erwerbslosendemonstration erschossen.** In der Uhrenstadt Ruhla demonstrierten am Mittwochmorgen Wohlfahrtserwerbslose gegen die Kürzung der Unterstützungssätze. Es kam zu schweren Zusammenstößen mit Polizeibeamten, die von der Waffe Gebrauch machten. Ein 33jähriger Arbeiter, Vater von zwei Kindern, wurde erschossen.

**Das Kinderfest der Luposta**

# 10000 Briefstauben starten

## Pilot Conrad und der Heißluft-Ballon — Ein interessantes Experiment

Im Rahmen der Luposta-Werbewoche ging gestern das große Kinderfest auf dem Langfuhrer Flugplatz vor sich. Wieder hatte man mit einem Massenandrang der Besucher gerechnet und umfangreiche Vorbereitungen dazu getroffen, und wieder — leider, leider! — gab es eine bittere Enttäuschung: Der Besuch war bei weitem noch schwächer als der ohnehin bereits schwache am vergangenen Sonntag.

Abgesehen davon, brachte der gestrige Tag ein sehr interessantes Programm, das man allerdings gerne etwas flotter abgewickelt gesehen hätte.

Nach Abschießen der Startraketen machte den Auftakt wieder ein Begrüßungsflug der Danziger Flugzeuge. Maschine nach Maschine startete schnell und sicher, um nach einigen Runden wieder zu landen.

### 10000 Brieftauben fliegen auf

Im großen Halbkreis waren je zwei große Taubentransportkörbe aufgestellt, in denen schon lange vorher unruhiges Leben herrschte. Tauben von Züchtern aus Danzig, Langfuhr, Oliva, Zoppot, Neufahrwasser usw. im Alter von drei Monaten bis zu acht Jahren waren zusammengetragen, um auf ein Kommando zur Reise in den heimatlichen Schlag aufgelassen zu werden. Es war

**ein unvergeßlicher Anblick,**

als die rote Flagge, das Zeichen zum Start, niederging und die Körbe geöffnet wurden. Ein Brausen der Tausenden Flügelschläge erfüllt die Luft, als die Schwärme aufstiegen. Die meisten Tierchen segelten schnurstracks in Richtung der Schläge ab, nur ein kleiner eTil tummelte sich einige Minuten über dem Platz, bevor er endgültig am Horizont verschwand. Das ganze Manöver mit seinen gewiß recht vielfachen Vorbereitungen war blitzschnell vorbei und dennoch war es unbeschreiblich schön.

### Der Heißluft-Ballon startet

Zweifellos das interessanteste Experiment der ganzen Woche war der Start der sogenannten Montgolfiére. der Name kommt von dem 1740 geborenen Joseph Michael Montgolfier, der 1783 einen Luftballon konstruierte, der mit heißer, also leichter Luft, zum Aufsteigen gebracht wurde.

Die langwierigen Vorbereitungen zu dem gestrigen Experiment konnten erst im letzten Augenblick getroffen werden, da solch eine Ballonfahrt noch mehr als jede andere von der Windrichtung abhängt. Es bedarf zur „Füllung" des Ballons gewisser Einrichtungen, die auch alle Zeit beanspruchen und es erklären, wenn gestern für die Zuschauer so lange „nichts" auf dem Platz los war.

An sich war das Wetter für den gestrigen Start ausgezeichnet. Ein gleichmäßiger Wind wehte aus der Richtung See konstant auf die Flughalle zu, so daß der Start glatt verlief.

Innerhalb von drei schnell errichteten Holzmasten wurde die Ballonhülle, die eine Dreiviertel-Kugel darstellt und aus gewöhnlicher, nicht imprägnierter Planleinwand hergestellt ist, aneinem Seil und Haken hochgezogen und von einer Haltemannschaft breitgehalten.

Im Innern der Hülle findet eine Art Eisenherd Aufstellung, in dem

**ca. 3 Zentner Kutzstroh verbrannt**

werden. Es dauert etwa eie halbe Stunde, bis der Ballon von der erwärmten Luft sich strafft. Während der ganzen Zeit verfeuert ein Helfer im Innern des Ballons das Stroh und es muß ein zweifelhaftes Vergnügen sein, in der Hitze und in dem Rauch diese Arbeit zu leisten.

Sobald der Ballon prall gerundet ist, wird er von der Haltemannschaft auf ein Kommando losgelassen und schießt in die Luft. An vier Ringen hängt an Seilen ein Trapez, auf dem der Pilot Conrad, den Fallschirm auf dem Rücken, Platz nimmt und die Reise durch die Luft macht.

Als der Ballon mit dem Luftfahrer in die Lüfte stieg, quollen aus der Oeffnung der Hülle dicke schwarze Rauchwolken. Blitzschnell ging es hoch und im gleichmäßigen, steten Flug zog das seltsame Gefährt quer über den Platz. Aus schätzungsweise 400 Meter Höhe ließ sich dann Conrad vom Trapez fallen.

**Ein atemberklemmender Augenblick;**

sah es doch zunächst so aus, als würde sich der Fallschirm nicht öffnen. Eine ganze Weile flatterte der Schirm, ohne daß Luftdruck ihn füllte. Der Pilot sauste mit Vehemenz abwärts. Dann aber, mit scharfem Ruck, hatte er Luft gefangenu nd Conrad schwebte sicher zu Boden.

Die Ballonhülle ohne Mann schwebte weiter im Winde. Schwarze, schwere Rauchwolken hüllten ihn ein. Langsam, ganz langsam veränderte sich seine Form. Die Kugel fiel zusammen und senkte sich allmählich herab und landete außerhalb des Flugplatzes, nach Langfuhr zu, zwischen zwei Bäumen.

Reicher Beifall des Publikums dankte für das interessante, für Danzig neue Experiment.

### Das übrige Programm

Es folgte ein exakt ausgeführter Geschwaderflug der Alaflieger. Fräulein Lucie Byczkowski sprang zum 77. Male mit dem Fallschirm aus einem Flugzeug ab und landete wie bisher immer sicher und glatt. Auch ein Rammen von kleinen Luftballons durch Flugzeuge gab es wieder.

Die Flughumoreske „Der fliegende Professor", den Fluglehrer Joachim Strauß mit viel Sinn für Humor spielte, wurde viel belacht und mit Beifall quittiert. Den Abschluß des Programms machte Fluglehrer Matthies mit Kunstflügen, die außerordentlich gefielen. Matthies hat in letzter Zeit viel gelernt und seine verwegenen Kapriolen in der Luft stehen längst nicht weit denen der bekannten ganz Großen der Luft nach. Auch er erntete nach dem glücklichen Landen viel verdienten Beifall.

*

Die Leitung der Veranstaltungen hat gewiß alles getan, um eine großzügige Werbewoche durchzuführen. Restlose Anerkennung verdient beispielsweise die ungeheure organisatorische Arbeitsleistung, und doch, von einem Kalkulationsfehler kann man die Leitung nicht freisprechen, die Preispolitik ist verfehlt; die Eintrittspreise sind zu hoch! Man weiß, daß in Deutschland ähnliche Veranstaltungen auch bei niederen Eintrittspreisen vor sich gehen. Man darf doch nicht außer acht lassen, in welchen Zeiten materieller Not wir leben, zumal die ganze Luposta-Werbewoche auf der Basis eines breiten, allgemeinen Massenbesuchs aufgebaut ist und nicht eine Veranstaltung für einen kleinen Kreis von immer noch zahlungskräftigen Leuten darstellen soll.

In diesem Zusammenhang mag auch ein Wort für die Mieter der Erfrischungsstände (insgesamt etwa 78 Beteiligte) gestattet sein. Diese Kleinunternehmer haben schon jetzt ein schweres Fiasko erlitten. Nicht einmal die zum Teil recht hohe Standmiete hat sich bezahlt gemacht. Auf einer gestern Abend zusammengerufenen Interessentenversammlung faßten die Standmieter die Entschließung, in der sie die Luposta dringend um Herabsetzung der Eintrittspreise ersuchten, um am kommenden Sonntag vielleicht noch das wettzumachen, was bisher verloren ging, denn es ist nur allzu leicht zu befürchten, das andernfalls — trotz Zeppelin — der schwache Besuch anhält.

### Fünf Zeppelin-Freifahrten

**Die Ziehung der Luposta-Lotterie**

Die Gewinne der ersten Serie der von der „Luposta" veranstalteten Zeppelin-Freifahrten-Ausspielung sind ermittelt. In der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit konnten insgesamt nur 2176 Lose abgesetzt werden. Nach den Bedingungen der Ausspielung wären darauf vier Gewinne entfallen. Die Oberleitung der „Luposta" hat jedoch entgegenkommenderweise fünf Gewinne unter die Loseinhaber verteilt. Folgende Los-Nummern sind gezogen worden:

**Pilot Conrad kurz vor dem Absprung**

**2277, 1876, 9807, 2378, 3700.**

Die glücklichen Gewinner wollen sich umgehend bei der Geschäftsstelle des Danziger Luftfahrtvereins — Telephon 266 00 — unter Angabe von Name und Adresse melden. Der Start soll Freitag mit einem modernen Flugzeug der Deutschen Lufthansa erfolgen.

Die Reise geht zunächst im Flugzeug quer über Deutschland und endet in Friedrichshafen. Nach einigen Stunden Aufenthalt erfolgt die Rückfahrt mit dem „Graf Zeppelin", der am Sonntagvormittag, gegen 8 Uhr, auf dem Langfuhrer Flughafen landet.

(Für die Richtigkeit der angegebenen Nummern übernimmt die Redaktion keine Gewähr.)

*

**Die Glückliche, die mit dem „Zeppelin" fliegt.** Die Hauptgewinnerin der Danziger Verkehrslotterie, die Inhaberin des Loses, auf das die Zeppelin-Fahrt fiel, ist eine Angestellte des Fernamts, Fräulein Grigo.

## Der Tod des Dachdeckers

**Vom Dach eines vierstöckigen Hauses tödlich abgestürzt**

**Heute vormittag, um 8.45 Uhr, war der 24 Jahre alte Dachdecker Artur Krüger, wohnhaft Schönfelder Weg 51, mit dem Teeren des Daches auf dem Grundstück Kohlenmarkt 7 beschäftigt. Plötzlich rutschte er aus und stürzte vom Dach auf den Kohlenmarkt hinunter. Er wurde ins Städtische Krankenhaus geschafft. Dort konnte lediglich der inzwischen eingetretene Tod des Verunglückten festgestellt werden.**

Das Haus, von dem der junge Dachdecker abstürzte, ist ein großes, vierstöckiges Gebäude, in dem unten die Firma „Photomaten" ihren Sitz hat. Die Arbeiten des Dachteerens wurden erst seit einigen Tagen ausgeführt. Die Handwerker mußten sich über verschiedene Gebäude hinweg ihren Weg zur Arbeitsstelle suchen. An einigen Tagen stiegen sie vom Dominikswall auf die Dächer, dann wieder vom Haus Kohlenmarkt 7 her, wo vom Fenster des Hausflurs eine Leiter über einen 3—4 Meter breiten Lichtschacht gelegt werden mußte, übe rden die Handwerker hinweggeklettert sind.

Der Todessturz erfolgte heute früh gegen 8.45 Uhr. Das Dach war an der Stelle, von der K. abstürzte, frisch geteert. Der junge Dachdecker fiel nach dem Sturz aus dem 4. Stock zwischen zwei kleine Schauer auf dem einen Hof der nach der Hofseite recht unregelmäßig und winklich gebauten Häuser. Um auf den Hof zu gelangen, muß man einen dunklen Keller durchqueren. Die Stelle, wo der K. aufschlug, ist mit Gerümpel und Dachpfannen besät. Geringe Blutspuren zeugen von der Tragödie, die sich in den Morgenstunden abgespielt hat. Der Verunglückte muß bald nachdem verstorben sein, denn wie Augenzeugen berichten, gab er beim Transport zum Krankenwagen kein Lebenszeichen mehr von sich.

Die Ursache des Unfalles ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß K., entgegen den sonstigen Gewohnheiten seiner Kollegen, nicht angeseilt war. Die Dächer fallen zwar nicht steil ab, aber wenn jemand in der Nähe der Dachkante ausrutscht oder schwindlig wird, gibt es kein Halten mehr.

Es war bisher noch nicht festzustellen, welche Firma die Dacharbeiten ausführte, denn nach dem Unfall haben alle Arbeiter die Arbeitsstelle verlassen. Wie wir erfahren, soll K. seit dem 14. Mai bei einem Verwandten beschäftigt gewesen sein; er war auch außergewöhnlich lange arbeitslos.

# Mit Stuhlbeinen für das Wohl der Gesamtheit

## Die blutige Silvesterfeier in Tiegenhof — Seltsame Ausführungen eines Verteidigers

Die Nazi-Silvesterfeier von Neuteich beschäftigt immer noch die Danziger Gerichte. Wie man sich vielleicht noch erinnert wird, versuchten die Nazis in jener Nacht, in der auch in Zoppot die SA. ein Arbeitervergnügen störte, eine Veranstaltung der Arbeitersportler in Neuteich zu sprengen, was ihnen aber herzlich schlecht bekam. Die Nazis hatten sich vor dem Ueberfall in ihrem „Verkehrslokal" versammelt, auf dem Wege zum „Deutschen Haus" in dem die Arbeitersportler Neujahr feierten, kam es zu wüsten Ausschreitungen der zum Teil erheblich besoffenen Nazis. So sah der Nazi Georg Kindler aus Tiegenhof einen jungen, parteipolitisch übrigens nicht organisierten Arbeiter, den er aus irgendeinem Grund übel wollte. Mit dem Ruf: „Da kommt der D., haut den Hund!" stürzte er vor, und die ganze SA.-Horde folgte ihm. Eine wüste Jagd begann.

**Mit Stöcken, Stuhlbeinen, Stiefelabsätzen wurde der flüchtende Arbeiter mißhandelt.**

Die Hetze erstreckte sich über eine weite Strecke, der Mißhandelte brach mehrmals zusammen und versuchte immer von neuem zu entkommen. Vergeblich. Die Prügel der entmenschten Hitlerhorde brachten ihn zur Strecke und unter denen, die mit einem Stuhlbein auf den Wehrlosen eingeschlagen hatten, befand sich auch der Schmied Bruno Lehmann aus Tiegenhof.

**Der alte Nazi-Trick**

Als die Polizei eingriff, übergaben die Nazis den Beamten einen blutbefleckten Dolch, den der Mißhandelte angeblich am Gürtel bei sich geführt hatte und den ihm Lehmann, um ein Unglück zu verhüten, angeblich abgenommen hatte. Bis auf den heutigen Tag ist es aber ein Rätsel, wer der Besitzer dieses Dolchs ist. Der Mißhandelte bestreitet das Eigentum daran. Niemand als der Angeklagte hat den Dolch am Gürtel D.'s gesehen, und man kann sich des Verdachts nicht erwehren, das Messer sei das Eigentum eines SA.-Mannes, der in fixer Erkenntnis der Sachlage seine Waffe Lehmann zusteckte, der sie der Polizei gegenüber als Waffe des mißhandelten D. überreichte.

Vom Amtsgericht in Neuteich wurde Lehmann wegen gefährlicher und gemeinschaftlicher Körperverletzung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt und in Haft genommen. Gegen das Urteil hatte Lehmann Berufung eingelegt und der zweite Prozeß fand jetzt in Danzig vor der 2. Strafkammer statt. Nicht weniger als 23 Zeugen waren für diese Sache geladen. Und das schönste bei dieser Sache war dazu, daß

**sämtliche vielen als Entlastungszeugen geladenen Nazis glatt versagten.**

Mit aller Bestimmtheit wurde Lehmann als Täter von einer Anzahl von Zeugen wieder erkannt, dagegen half auch nicht die eidesstattliche Erklärung eines Nazis aus Deutschland, der von jenseits der Grenze dem Gericht schwarz auf weiß erklärte er sei derjenige gewesen, der D. mit dem Stuhlbein geschlagen hatte.

Der Verteidiger des Angeklagten konnte dem Gericht seine Ueberzeugung von der Unschuld Lehmanns nicht anders und geschmackvoller beibringen, als mit der Erklärung (die wir wörtlich wiedergeben): „Lehmann hat lediglich das getan, was im Interesse der ganzen Bevölkerung getan werden mußte, die von diesem gefährlichen Menschen, diesem D., befreit werden mußte." Und das, obwohl in der ganzen Verhandlung sich auch nicht ein Salzkorn von Schuld auf seiten des Mißhandelten ergeben hatte. Daß eine ganze Horde von Nazis mit Stöcken und Stuhlbeinen auf den einen Wehrlosen eingeschlagen, fand der Verteidiger in der Ordnung, „ja, wenn sie das nicht getan hätten, wäre ein weiteres Unglück geschehen", und um das zu verhüten, sei eben „jedes Mittel recht gewesen." Was für ein Unglück der Nazihorde, ja mehr, der „Gesamtheit der Bevölkerung" von dem Zeugen D. drohte, das behielt der außerordentliche Verteidiger schamhaft für sich.

Das Gericht sprach den angeklagten Raufbold nicht frei, sondern bestätigte das Urteil des Vorderrichters. Es blieb also bei der Strafe von neun Monaten Gefängnis für den Lehmann, der mit seiner Horde bewaffneter Nazi-Kumpane mit dem Stuhlbein in der Faust an einem Wehrlosen das Wohl der Gesamtheit besorgen wollte.

## Das Standgericht erklärte sich für unzuständig

**Das Schicksal des unter Spionageverdacht verhafteten Danzigers**

**In der Verhandlung gegen den früheren Maurer und jetzigen Kaufmann Reschotskowski aus Langfuhr vor dem polnischen Standgericht in Gdingen ergab sich nach stundenlanger Verhandlung die Unzuständigkeit des Standgerichts. Etwa 20 Zeugen sind vernommen worden. Die ganze Verhandlung fand unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Gegen Reschotskowski wird nunmehr vor einem ordentlichen Gericht verhandelt. Vor dem Standgericht gab es nur drei Möglichkeiten für den Angeklagten: Freispruch, lebenslängliches Zuchthaus oder Tod durch den Strang. Vor einem ordentlichen Gericht sind die Chancen des Verhafteten günstiger.**

## Unser Wetterbericht

**Wolkig, Gewitterneigung, vereinzelt Schauer, mäßig warm**

Vorhersage für morgen: Wolkig, Gewitterneigung, vereinzelt Regenschauer, mäßige südliche Winde, Temperatur wenig verändert.

Aussichten für Sonnabend: Unbeständig.

Maximum des letzten Tages: 22,9 Grad; Minimum der letzten Nacht: 16,8 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 21½, Glettkau 18, Brösen 20, Heubude 20 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot 1547, Glettkau 588, Brösen 962, Heubude 1482.

**Vorverkauf zur Waldoper.** Von der Direktion der Zoppoter Waldoper werden wir gebeten, mitzuteilen, daß die Gerüchte, wonach alle Vorstellungen der Waldoper bereits ausverkauft seien, nicht den Tatsachen entsprechen. Ausverkauft sind lediglich für die heutige Vorstellung die 5-Gulden-Plätze.

# Aus aller Welt

## Spesen waren die Hauptsache

### Wie unsere „Wirtschaftsführer" aussehen — Urteil in Dortmund

In dem Prozeß gegen die Generaldirektoren der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen in Dortmund fällte das Gericht am Mittwoch nach vierwöchiger Verhandlung das Urteil. Generaldirektor Dr. h. c. Krone erhielt wegen Untreue in vier Fällen ein Jahr Gefängnis, Generaldirektor Fischer wegen Untreue in zwei Fällen zehn Monate Gefängnis. Beide wurden außerdem noch zu je 6000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Krone und Fischer können sich nicht beklagen, zu hart angefaßt worden zu sein. Ihr Fall ist eine einzige Widerlegung der Nazilüge, Sozialdemokratie und Gewerkschaften hätten die Wirtschaft ruiniert. Wer die Wirtschaft ruinierte, zeigt treffend die Begründung des Dortmunder Urteils.

**Die Urteilsbegründung.**

Erschwerend falle — so heißt es in der Urteilsbegründung — für die Angeklagten ins Gewicht, daß ihnen als Generaldirektoren eines der größten deutschen Elektrizitätswerke eine Vertrauensstellung ungewöhnlichen Ausmaßes gegeben worden sei und ihnen mit diesen Posten eine außerordentliche wirtschaftliche Vormachtstellung anvertraut gewesen wäre. Die Angeklagten seien aber in geradezu unglaublicher Weise mit den Geldmitteln der Allgemeinheit umgesprungen und hätten ein unerhört luxuriöses Leben geführt.

Die beiden Generaldirektoren richteten sich ganz nach dem Gebaren der rheinisch-westfälischen Industriemagnaten, sie waren Lehrlinge der Vögler und Thyssen, der schwerkapitalistischen Geldgeber der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und zwar in einem solchen Ausmaße, daß selbst ein Direktor der Vereinigten Stahlwerke als Sachverständiger erklärte, daß ein derartiger Geldverschleiß und Spesenverbrauch in den größten Weltkonzernen kaum seinesgleichen habe.

**„Nicht das geringste erübrigt..."**

Demgegenüber suchten sich die Angeklagten damit zu verteidigen, daß ihre Bezüge im Verhältnis zu denen der sonstigen Wirtschaftsführer außerordentlich niedrig seien, so daß sie von ihrem Verdienst auch nicht das geringste hätten erübrigen können. Dabei bezogen sie im Jahre 1929/30 rund 100 000 Mark Gehalt und 250 000 Mark Tantiemen, 100 000 Mark Grubenvorstandsvergütungen, 226 000 Mark Spesen. Ferner ließen sie sich Kredite aus der Werkskasse in Höhe von 450 000 Mark geben, belasteten ihr sogenanntes Hauskonto mit 1 230 000 Mark, machten auf Kosten des Werkes eine Amerikareise, für die sie sich 44 000 Mark zahlen ließen, kauften sich auf Kosten der Allgemeinheit nicht weniger als sechs feudale Maybachwagen, trieben mit Werksgeldern umfangreiche Börsenspekulationen für die eigene Tasche und fälschten zu ihren persönlichen Gunsten die Bilanzen des Konzerns.

**Die „Opfer".**

Kurz: sie zeigten sich der Thyssen und Konsorten durchaus würdig. Beide Angeklagte waren selbstverständlich stramm national und reaktionär und betonten während des Prozesses wiederholt, daß sie frühere Offiziere seien und nur ein Opfer von parteipolitischen Intrigen geworden wären. Um auf das Gericht einzuwirken und für sich Stimmung zu machen, versuchten die Generaldirektoren von der Anklagebank aus gegen die Sozialdemokratie und gegen sozialistische Vertreter vom Leder zu ziehen. Sie wollten nicht einsehen, daß es eine alte sozialistische Forderung ist, daß besonders die durch die öffentliche Hand beeinflußten Betriebe sauber und gewissenhaft geführt werden müssen.

Auch dieser Prozeß ist ein Musterbeispiel für die Großmanns- und Verschwendungssucht der sogenannten Wirtschaftsführer des herrschenden Hochkapitalismus, dem die Nationalsozialistische Arbeiterpartei Zutreiberdienste leistet. Er ist wieder einmal ein Beweis dafür, daß nur die Durchführung der sozialistischen Forderungen und Grundsätze diesem System ein Ende machen kann.

## Es geht um eine Million

**Verfahren gegen Notare**

Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht I Berlin hat gegen zwei Berliner Rechtsanwälte und Notare ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Die Beschuldigten sollen für etwa 1 Million Mark Wertpapiere für ausländische Rechnung in großem Umfang veräußert haben.

## Die Todeskirche

**Sechs Männer tödlich abgestürzt**

**In Komlos (Rumänien) stürzten sechs junge Männer von einem an der römisch-katholischen Kirche errichteten Baugerüst ab. Die jungen Leute verunglückten tödlich.**

## Ein neues Kleinluftschiff

In Seddin ist jetzt ein neues Kleinluftschiff vom Typ „Parseval-Naatz" fertiggestellt worden. Es ist nach dem Halbstarrsystem konstruiert worden, hat eine Länge von 46 m, einen größten Durchmesser von 10,80 m und einen Gasinhalt von 2600 cbm. Die größte Höhe beträgt 18 m. Das Schiff ist mit einem 115 P.S.-Motor ausgerüstet und erreicht bei einem Aktionsradius von rund 1000 km eine Stundengeschwindigkeit von 80 km.

## Schweres Motorradunglück

**Zwei Tote**

Auf der Straße von Braunschweig nach Königslutter stieß gestern abend kurz vor Königslutter ein mit zwei Personen besetztes Motorrad mit einem Personenkraftwagen mit voller Wucht zusammen. Der Anprall war so heftig, daß der Lenker des Motorrades sofort tot war. Der Mitfahrer wurde über das Motorrad und das Auto hinweg sechs Meter weit über die Straße geschleudert und dabei so schwer verletzt, daß er innerhalb weniger Minuten starb.

## Ausverkauf bei Amanullah

**Er ist sehr bescheiden geworden**

Auf seiner Flucht im Flugzeuge aus Afghanistan gelang es seinerzeit dem Exkönig Amanullah eine Menge der kostbarsten Juwelen mitzunehmen. Wie jetzt aus Rom berichtet wird, hat Amanullah dieser Tage wieder einen größeren Verkauf von Juwelen vorgenommen. Der Exkönig bestreitet seinen Lebensunterhalt auf diese Weise und ist im übrigen in den letzten Jahren sehr menschenscheu geworden. Er lebt in einer römischen Vorstadt in einer Villa mit ständig herabgelassenen Vorhängen, und niemand sieht ihn jemals ausfahren.

## Fliegt von Gronau nach Japan?

**Seine weiteren Pläne — Ueber den Stillen Ozean**

Der Flieger von Gronau und seine Gefährten wurden gestern nachmittag durch ein Spalier jubelnder Menschenmassen nach dem Rathaus in Montreal geleitet, wo ihnen namens der Stadt ein offizieller Empfang durch den Bürgermeister bereitet wurde. Von Gronau erklärte, der Flug habe wichtige Erfahrungen hinsichtlich des geplanten transatlantischen Postflugzeugdienstes über die nördliche Route ergeben. Die Gesellschaft, die er vertrete, habe Brennstoffdepots in den nördlichen Vereinigten Staaten, in Kanada, Alaska und längs der Kette von Inseln errichtet, die sich im nördlichen Stillen Ozean nach Japan hinziehen. Gronau will ohne Ueberstürzung nach der Küste des Stillen Ozeans fliegen. Ob eventuell auch ein Flug quer über den Stillen Ozean geplant ist, ist noch nicht bekannt.

**Ein Dementi**

Von Gronau hat später erklärt, es treffe nicht zu, daß er einen Flug über den Stillen Ozean beabsichtige. Ebenso sei es nicht richtig, daß Brennstoffdepots für einen Flug nach Japan errichtet worden seien. Von Gronau und seine Gefährten werden am Sonnabend nach Chikago abfliegen.

Gegenüber diesen Ausführungen von Gronaus, daß er lediglich einen Flug an die Pazifikküste beabsichtige, wurde in Neuyork bekannt, daß von einer Oelgesellschaft im Auftrage von Gronaus zehn Brennstoffdepots auf der Linie Kanada—Alaska—Aleutische Inseln bis nach Japan bereitgestellt wurden.

## Tödliches Flugunglück in England

Bei einem Flugzeugabsturz unweit Farnham (Surrey) verunglückte der 23jährige Graf Otto Erbach-Fürstenau tödlich.

## 800 Menschen mußten räumen

**Der drohende Berg**

In Lintal (Schweiz, Kanton Glarus) mußten etwa 800 Einwohner ihre Häuser räumen. Das Oberdorf von Lintal ist in Gefahr, bei einem Bergsturz des 800 Meter hohen Kilchenstocks verschüttet zu werden. Einen genauen Termin der zu erwartenden Felskatastrophe können die Geologen nicht errechnen.

## Das rote Berlin sorgt für Arbeit

**Ein Objekt von 4,3 Millionen Mark**

**Der Magistrat des roten Berlins hat am Mittwoch beschlossen, zur Belebung des Arbeitsmarktes auf dem Gebiet der Berliner Stadtentwässerung umfangreiche Arbeiten ausführen zu lassen. Die Kosten in Höhe von rund 4,3 Millionen Mark werden zum großen Teil von der Stadt aufgebracht.**

## Aufgehoben! — Aufgeschoben?

**Der Prozeß Weiß**

Das Schöffengericht Berlin-Mitte hat den für Freitag angesetzten Termin des Prozesses des Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß gegen die der Verleumdung beschuldigten „Angriff"-Redakteure Dr. Lippert und Krause aufgehoben. Das Gericht gibt als Begründung an, daß eine Reihe wichtiger Zeugen zur Verhandlung nicht erscheinen konnten ...

## 6jähriger Star gesucht!

**Der Hauptdarsteller**

In Budapest kommt im Oktober ein neues Schauspiel von Alexander Hunyadi heraus, dessen Hauptdarsteller zur Zeit noch nicht feststeht, es handelt sich nämlich um ein sechsjähriges Kind! Trotz eifrigster Nachsuche ist aber ein geeigneter „Lilliput"-Hauptdarsteller bis jetzt noch nicht gefunden worden.

**Felsabsturz auf Helgoland.** Nach einer von der Insel Helgoland eingetroffenen Meldung sind an der Nordostseite, außerhalb der Stützmauer, 1500 Kubikmeter Fels abgestürzt.

**Weniger Personenzüge.** Die Reichsbahnverwaltung beabsichtigt, im neuen Winterfahrplan eine Reihe von Personenzügen ausfallen zu lassen. Die Einstellungsmaßnahme wird mit dem allgemeinen, durch die Wirtschaftslage bedingten Verkehrsrückgang begründet.

# Schicksale hinter Schreibmaschinen

**Roman von Christa Anita Brück**

Copyright 1930 by Sieben Stäbe-Verlag in Berlin

19. Fortsetzung.

In der Mittagszeit nun, während der ich einen schicksalhaften Wink aufgefangen, hat sie, ohne Besorgtheit natürlich, so, wie man sich eben fühlt im Sprechzimmer eines Arztes, wenn man sicher ist, daß an dem hilfebedürftigen Gebrechen nichts zu schneiden, zu stechen oder sonstwie zu peinigen ist, ihren immer ein wenig feuchten Rücken dem Hörrohr des Arztes hingehalten.

Es vergehen Stunden, und sie kommt nicht zurück. Heinz Wagner öffnet zum dritten Male die Tür und sieht ihren Platz leer.

„Ich habe dringende Post, Fräulein Brückner, und werde Sie zur Untreue gegen Ihre Frauenbriefe verleiten müssen. Wir wollen schnell einige Briefe schreiben."

Zum erstenmal an diesem Nachmittag geriete ich in den Bannkreis seiner regelrechten Arbeitssphäre. Die gelegentlichen Handreichungen, zu denen er mich bisher aufgerufen, die seltenen Hilfeleistungen im Labor und Dunkelkammer, sie trugen fast immer den Charakter kleiner spielerischer Arbeitspausen.

Aber nun ist die Tür fest verschlossen. Ich warte, die Fingerspitzen auf den Tupentasten, des Diktates, das der Zeitersparnis wegen stets in die Maschine erfolgt.

Heinz Wagner sitzt mir schräg gegenüber. Jeder meiner schweifenden Blicke trifft sein ruhiges, gesammeltes, in vollem Arbeitsernst gespanntes Gesicht.

Ohne die Unruhe der Uebertreibung holt er in geschickter Steigerung mit sicherem Instinkt für die vorhandenen Möglichkeiten das Höchsttempo aus mir heraus. Mit einem kleinen Lächeln bricht er, wenn die Typen plötzlich anfangen zu flattern. Selten kommt es bei ihm zu einer Pause des Besinnens.

Ich bewundere die geschickte Linienführung seiner Sätze, die sich nie verzweigen. Bisweilen die Leichtigkeit, mit der er abirrende Gedankensprünge einbaut in das Gefüge des Ganzen. Ich erquicke mich an der feinen Genügsamkeit, mit der er die Briefe zu würzen weiß. Und wenn es sich gleich immer nur um Mehl und Brot, Brot und Mehl handelt, wenn alle diese Briefe sich auch nur im engen Zirkel um ein bescheiden abgegrenztes Gebiet drehen können, an biedere Bäckermeister gerichtet, Heinz Wagner hat sich in den vielen Jahren, die er nun schon hier sitzt und diktiert, nicht zur Schablone verleiten lassen. Und ich nehme nicht ohne Beschämung zur Kenntnis, daß die Voraussetzung für die Verödung im allzu gleichmäßigen Trott des Berufslebens mehr in uns selbst, als im Charakter unserer Arbeit liegt.

Zum mindesten beweist mir Heinz Wagner durch seine temperamentvolle Frische und Wachsamkeit, mit der er ein und dasselbe Thema in den unterschiedlichsten Nuancen schillern läßt, daß der Geist es nicht nötig hat, sich von der Armseligkeit der Materie knechten zu lassen.

In einem Zustand der Gehobenheit komme ich an diesem Tage nach Hause. Kaum, daß die nachgiebige Fülle der Kissen mich schmeichelnd hinnimmt, sinke ich auch schon in den Schlaf.

Ich weiß nicht — dies ist der letzte zerrinnende Gedanke vor dem Entschlummern — ob diese Ruhe aus der zauberischen Hoffnung kommt, die in der Anspannung des Nachmittags keineswegs verblassen konnte, oder aus der unbedingten Verläßlichkeit, Unaufdringlichkeit und Unbestechlichkeit, mit der Heinz Wagner seine Geschäfte abwickelt. Dichtes zweifelhafte Theorie über die Wechselwirkung zwischen der Elastizität des kaufmännischen Gewissens und der Kurve des geschäftlichen Erfolges hat an diesem Nachmittag eine schmähliche Niederlage erlitten. Der Wagnersche Betrieb wird grundsolid geführt und wirft einen erfreulichen Gewinn ab.

*

Bis mir von Fräulein Lange noch zu sehen bekommen, ist ein Brief ihres Arztes, der eine fortgeschrittene Lungentuberkulose bescheinigt, und wenige Zeilen von ihr selbst, mit denen sie Heinz Wagner bittet, ihr den Posten in seinem Hause offen zu lassen, bis ein mehrwöchiger Aufenthalt in einer Lungenheilstätte nähere Schlüsse über ihre Wiederherstellung zulasse.

Fräulein Bartels Orthographie ist so bedenklich, daß sie für die Korrespondenz des Chefs nicht in Frage kommt. Die Buchhalterinnen können das erforderliche Tempo nicht nachweisen. So bin ich mit einem Schlage befreit von drückendem Alp der endlichen Frauenbriefe. Das Arbeitsamt wird angeläutet, und noch ehe ich im Besitz einer Antwort auf jenes Gesuch bin, das meine Träume unaufhörlich umgaukelt, hat sich meine Beförderung vollzogen. Ich siedle auf Fräulein Lanes Platz über, und ein sehr niedlicher blonder Backfisch jauzt über den Stapeln, denen ich entronnen.

Ludwig Wagner pendelt hochroten Gesichtes, das väterlichste aller väterlichen Lächeln um die aufgeräumt schwatzenden Lippen, allzuhäufig zwischen seinem Kontor und dem unsrigen hin und her. Er kommt zehnmal an mir vorbei, und das Wunder geschieht: er berührt mich dabei nicht mehr. Er steht hinter meinem Stuhl und kitzelt mir nicht mehr den Rücken. Er erteilt mir eine gute Lehre, und seine schwere warme Hand lastet dabei nicht auf meinem Nacken.

Er ist ganz in den Bann geschlagen von dem unerhörten Liebreiz der Neuen.

Kurzum: ein Grund zum Aufatmen wäre vorhanden, wenn mich die schwebende Angelegenheit mit der studentischen Organisation nicht in Unruhe hielte.

„Fräulein Brückner, nun aber mal heftig an die Arbeit." Heinz Wagner hat unter ungeheurer Dampfentwicklung den ganzen Vormittag im Labor geheimnist, große, braunrote Löcher in seinen neuen Büromantel gebrannt und garstige Gerüche mit heruntergebracht.

Er ist sehr aufgeräumt.

„Wie geht es uns denn eigentlich, wenn man sich bescheiden erkundigen darf?" neckt er mich. „Vorige Woche schien mir leichte Neigung zur Fahnenflucht vorhanden. O bitte, bitte, kein Anlaß zum Erröten. Schwerer Depressionszustand, wie? Fabelhaft, wie man sich so erholen kann in drei, vier Tagen, nachdem das Gespenst der Fruchtbriefe taktvoll verdunstet ist."

„Ich wage nicht zu leugnen, Herr Wagner, aus lauter Furcht, das Gespenst könnte sich zurückkristallisieren."

„Also doch kleinmütig gewesen! Und auf diese Frau setze ich nun meine schönsten Hoffnungen! Ich habe mir nämlich überlegt, daß in Ihnen eine ganz gute Korrespondentin stecken müßte. Wir werden jetzt erst mal eine Weile gemeinsam korrespondieren, damit Sie Instinkt dafür bekommen, wie ich die Sachen erledigt haben möchte. Dann sollen Sie allein weiterwurschteln. Der Kram wird nämlich mit der Zeit etwas viel für einen allein. Ich hoffe Sie dann zum Winter so weit zu haben, daß ich ohne Gewissensbisse ein paar Wochen in den Bergen Ski fahren kann."

Mich brennt das schlechteste Gewissen der Welt.

Fünf Tage sind seit Absendung meiner Bewerbung vergangen.

Habe ich überhaupt noch zu hoffen?

Die Möglichkeit eines Stellenwechsels hat mit einem Male ein ganz anderes Gesicht für mich bekommen.

*

Es nützt nichts, daß ich mich feige und erbärmlich schelte. Der Schreck, der mich durchfährt, als ich nach Hause kommend einen fremden Brief vorfinde, ist keineswegs ein freudiger, sondern ehrlich heraus ein fataler.

(Fortsetzung folgt)

## Städtischer „Selbstschutz" in Chemnitz

**Ein tolles Stück des Oberbürgermeisters**

Ein Kabinettsstückchen hat sich der Chemnitzer Oberbürgermeister Arlart geleistet. Er veröffentlicht einen Aufruf, in dem er zur Bildung eines bewaffneten Selbstschutzes auffordert. Zur Begründung wird folgendes angeführt:

„Das Polizeipräsidium hat mitgeteilt, bei stärkeren, unter Umständen auch auf dem platten Lande vielleicht gleichzeitig an vielen Stellen auftretenden Unruhen könne die staatliche Polizei so in Anspruch genommen sein, daß sie nicht gleichzeitig in der Lage sei, für wichtige städtische Dienstgebäude, Werke usw. den notwendigen polizeilichen Schutz zu stellen. Es soll daher ein städtischer Selbstschutz aufgestellt werden, der nur für diesen äußersten Notfall tätig werden und vor allem das unbefugte „wilde" Eindringen in die Gebäude solange verhindern soll, bis es gelingt, polizeilichen Schutz zu bekommen. Dieser einzurichtende Selbstschutz soll, mindestens zu einem Teil, mit Schußwaffen (Pistolen) und der dazu gehörigen Munition ausgerüstet werden. Die entsprechende Ausbildung mit der Waffe übernimmt die staatliche Polizei. Andererseits wird auch eine größere Anzahl von Leuten ohne Waffen als eventuelle „Reserve" und nur zur Einrichtung eines gewissen Wach- und Sicherheitsdienstes benötigt. Näheres über Einrichtung und Durchführung des Selbstschutzes wird noch bekanntgegeben."

Dieser Aufruf klebt seit Mittwoch in allen Chemnitzer städtischen Werken als Aushang. Selbstverständlich hat dieser Aufruf ungeheures Aufsehen erregt. Die sächsische Regierung erklärt, daß sie mit der Sache nichts zu tun haben wolle. Es handle sich bei diesem geplanten Selbstschutz um eine von der Regierung weder veranlaßte noch gebilligte Maßnahme. Sie sei offenbar auf eine zum Teil irrige Auslegung einer internen Dienstanweisung an die Kreishauptleute und Polizeipräsidenten zurückzuführen.

## Feldsteine, Revolver, Stahlruten, Totschläger

**Was den Erneuerern Deutschlands abgenommen wurde**

In Berlin-Köpenick wurde am Mittwoch ein schwer bewaffneter SA.-Trupp festgenommen. Bei den Burschen wurden 4 Mehrladepistolen mit 75 Schuß scharfer Munition, 1 Trommelrevolver mit 25 Schuß Munition, Stahlruten, Gummiknüppel, Totschläger und einige 50 Pfund schwere Feldsteine gefunden. Die Banditen waren auf dem Wege einer „Strafexpedition". Wohin die Fahrt gehen sollte, konnte bisher jedoch noch nicht einwandfrei festgestellt werden.

In Berlin-Steglitz wurde am Mittwoch ein Reichsbannermann von SA.-Leuten überfallen und ernsthaft verletzt.

## Die Saaleinrichtung ging in Trümmer

**Zehn Personen bei einer Saalschlacht verletzt**

In Groß-Rambin im Kreise Belgard (Pommern) kam es in einer sozialdemokratischen Versammlung zu schweren Auseinandersetzungen, die von SA.-Leuten provoziert waren. Der Referent, Rechtsanwalt Dr. Berndt (Stettin), erklärte im Verlauf seiner Ausführungen, daß Hitler von einem deutschen Gericht rechtskräftig verurteilt worden sei. Ein SA.-Lümmel erhob sich daraufhin und verlangte die Zurücknahme dieser Bemerkung. Der Bursche hatte sich jedoch geirrt. Die Zurücknahme erfolgte nicht. Das SA.-Gesindel ging deshalb gegen die Versammlungsteilnehmer vor und schlug mit Stühlen auf sie ein. Zehn Personen wurden verletzt. Die Saaleinrichtung glich einem Trümmerhaufen.

## Die Hakenkreuzler provozierten

**Schwere Schlägerei — Diesmal waren die Nazis die Leidtragenden**

In Oberwiehl im bergischen Land wurden in der Nacht zum Mittwoch gegen Mitternacht fünf Anhänger der Eisernen Front, darunter eine Frau, die Wahlflugblätter und Wahlzeitungen verbreiteten, von drei Nationalsozialisten provoziert und belästigt. Es kam zu einem Wortwechsel und zu einer Schlägerei, in deren Verlauf ein Nationalsozialist durch einen Messerstich getötet und einer schwer verletzt wurde. Die Anhänger der Eisernen Front und ein Nationalsozialist wurden verhaftet. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

## Wahllügen am laufenden Bande

**Auch die zwei Millionen für die Preußenwahlen sind geschwindelt**

Die deutsche Hugenberg-Presse tut entrüstet! Sie will von „zuverlässiger Seite" in Erfahrung gebracht haben, daß die preußische Staatsregierung für den Preußenwahlkampf zwei Millionen Mark zur Verfügung gestellt habe. Die „zuverlässige" Behauptung ist inzwischen von der Regierung des Reichskommissars Papen dementiert worden. Sie ist damit als „Wahllüge" charakterisiert.

Aber selbst wenn die „zuverlässige" Behauptung der Hugenberg-Presse nicht widerrufen worden wäre, so stände es am allerwenigsten Herrn Hugenberg und seinen Lakaien an, darüber die Entrüsteten zu spielen. Sollen wir sie daran erinnern, daß die Vorgänge über den Uebergang des Scherlverlages an Hugenberg immer noch im Dunkeln liegen? Sollen wir daran erinnern, daß das wilhelminische Regime Millionen für Wahlen vergusgabt und die Konservative Partei immer reichlich gespickt hat? Ja, damals erklärten die Herren offen und frei, daß es nicht nur ihr Recht, sondern ihre Pflicht sei, mit dem Gelde der Steuerzahler Wahlpropaganda zu treiben.

Wer damals ob dieser Erklärung jubelte, waren die vom Geiste Hugenbergs, die sich heute darüber aufregen und entrüstet spielen, wenn auch nur ein ähnlicher Gedanke geäußert wird.

[redacted]

**Am Sonntag, dem 31. Juli 1932, nachmittags 4 Uhr,** im Garten und Saal der „Ostbahn":

# Sommerfest in Ohra

**veranstaltet von der Sozialdemokratischen Partei, Ortsverein Ohra.**

**Aus dem Programm: Gartenkonzert, Tanz.**

**Abends: Bekanntgabe der Wahlresultate der Reichstagswahl.**

**Festrede: Artur Brill.**

**Alle Partei- und Jugendgenossen, Gewerkschaftskollegen, Arbeitersportler, auch aus Danzig-Stadt, sind eingeladen!**

[redacted]

# Danziger Nachrichten

## Mit Adolf Hitler Arm in Arm

**51 Professoren blamieren sich / Aus Danzig Höpfner und Klöppel**

51 deutsche Universitäts- und Hochschulprofessoren haben nicht mehr länger an sich halten können. Sie haben ein „Dokument" verfaßt, in dem sie für die Nazis zu den Reichstagswahlen werben. Es heißt in dem „Dokument", die nationalsozialistische Bewegung sei durchdrungen von dem Suchen der besten Jugend aller Volkskreise nach Reinheit des deutschen Lebens und nach Zielgedanken für die deutsche Zukunft". Die Unterzeichner seien zwar „durch alle Bedenken hindurchgegangen, die den intellektuellen Menschen bei einigen Zielgedanken der nationalsozialistischen Bewegung kommen". Aber weder fürchteten sie „die von vielen gefürchtete Einschränkung der geistigen Freiheit durch ein engstirniges nationalsozialistisches Schema", noch seien für sie „Bedenken über einzelne Erscheinungen in der unteren Führerschaft und in der unvermeidlichen Mitläuferschaft" maßgebend.

Es gibt im deutschen Sprachgebiet bekanntlich viele Hunderte von Universitäts- und Hochschulprofessoren. Da ist 51 eine recht dürftige Zahl. Manche reaktionären Herren haben sich der Blamage, einen solchen Aufruf unterzeichnet zu haben, doch nicht aussetzen wollen. Noch dürftiger erscheint die Kundgebung aber, wenn man die Namen der 51 liest. Da ist nicht einer, der der Wissenschaft große Dienste bisher geleistet hat, es sei denn, man sehe beispielsweise Herrn Günther aus Jena, den „Oberrassisten" der Nazis, über den die ganze Welt lacht, für eine Berühmtheit an!

Uns Danziger interessieren allerdings besonders zwei Namen, die unter dem Dokument prangen. Es sind zwei Professoren von der Technischen Hochschule in Danzig, Prof. Hoepfner von der Abteilung für Bauingenieurwesen, ein reichlich unbekannter Herr, und natürlich der unvermeidliche Herr Prof. Otto Klöppel, dessen Geisteshaltung in Danzig ja schon zur Genüge bekannt ist. Er will Herrn Hitler wahrscheinlich seinen Kampf gegen die moderne Architektur anvertrauen. Nun, er paßt in die Münchener Gesellschaft gut hinein!

## Massenprozeß wegen der Hausbesitzerbank

**1400 Mitglieder der Bank vor Gericht geladen — 875 Gulden pro Anteil sind zu zahlen**

Heute früh um 8 Uhr begann im Saal des Großen Schwurgerichts der Prüfungstermin des Amtsgerichts in der Konkurssache der Haus- und Grundbesitzerbank (Pfotenhauer-Affäre). Den Vorsitz der Verhandlungen führt Amtsgerichtsrat Neumann. Zu dem Termin sind nicht weniger als 1400 Genossen der zusammengebrochenen Bank geladen worden. Der größte Teil der Genossen ist auch erschienen. In der Sitzung des Amtsgerichts war vor allem die Frage der Vorschußberechnung für die Genossen zu klären. Der Konkursverwalter Dr. Lickefett erstattete den Bericht, der vom Vorsitzenden des Gläubigerausschusses, Hannmann, ergänzt wurde. Aus den Berichten ging hervor, daß nach dem voraussichtlichen Stand der Dinge

**sämtliche Genossen in Höhe ihrer Anteile von 875 G. zur Zahlung herangezogen werden müssen.**

Das Gericht steht auf dem Standpunkt, daß es nicht anders geht. Mit einer Vollstreckbarkeitserklärung ist sicher zu rechnen.

Von den anwesenden Bankmitgliedern wurden viele Einwendungen dagegen gemacht. Vor allem wurde darauf hingewiesen, daß die Genossen durch Vorspiegelung falscher Tatsachen zur Beitrittserklärung gezwungen worden sind. Der Vorsitzende empfahl dagegen Klageeinwendung innerhalb eines Monats. Der Vorsitzende des Gläubigerausschusses erklärte außerdem, daß die Einziehung der Haftsummen der bereits für vollstreckbar erklärten Genossenschaftsanteile mit Vorsicht vorgenommen werden würde. Er empfahl den Genossen, sich mit dem Gericht und dem Konkursverwalter in Verbindung zu setzen. Ratenzahlung würde bewilligt werden, allerdings auf Grund von Sicherheitsleistungen. Auf diese Sicherheitsleistungen könne man keinesfalls verzichten, da Konkursverwalter und Gläubigerausschuß haftbar seien.

## Die Hauptgewinne der Danziger Verkehrslotterie

Bei der gestrigen Ziehung der Danziger Verkehrslotterie in der Sporthalle fiel der Hauptgewinn von 500,— Gulden auf die Nummer 8417. Der glückliche Inhaber hat das Gewinnlos in der Papierhandlung M. Mekelburger erworben. Die fünf Geldgewinne zu je 100 Gulden fielen auf die Losnummern 4848, 17 037, 17 068, 21 598 und 29 711. Der Haupttreffer unter den Sachgewinnen, der Zeppelinflug, wurde in der Losverkaufsstelle der Danziger Verkehrszentrale abgegeben. Der Zeppelinflug wurde auf die Losnummer 6712 gewonnen. Der Freiflug Danzig—Berlin fiel auf das Los 12 753. Die drei Freifahrten Swinemünde—Memel fielen auf die Losnummern 3691, 21 069 und 14 153. Glücklicher Gewinner der Dampferfahrt Zoppot—Schweden ist der Inhaber des Loses 25 927. Das Stadttheaterabonnement wurde auf die Nummer 7485 gezogen. Eine Freikarte für die Zoppoter Waldoper ist von dem Besitzer des Loses 13 156 gewonnen worden.

Die Gewinnlisten sind in den nächsten Tagen zum Preise von 0,15 G. in der Danziger Verkehrszentrale, sowie in den Losverkaufsstellen zu haben. Die Auszahlung bzw. Aushändigung der Gewinne erfolgt in dem Büro der Danziger Verkehrszentrale von 9—13 Uhr wochentags nach Erscheinen der Ziehungslisten.

(Für die Richtigkeit der angegebenen Gewinnnummern übernimmt die Redaktion keine Gewähr.)

## Ein Tag der Kinder

**Dampferspazierfahrt als Ferienabschluß**

Wie in früheren Jahren veranstaltet die Arbeiterwohlfahrt auch in diesem Jahre einen großen Kindertag, der als Abschluß der Ferien gedacht ist und am 2. August stattfinden soll. Es ist eine Dampfer-Spazierfahrt nach Einlage geplant. Das Fest geht im Kurhaus Groß-Plehnendorf vor sich. Alle Kinder müssen Verpflegung für den Tag und Trinkbecher mitbringen.

Kinder von Mitgliedern der Sozialdemokratischen Partei fahren unentgeltlich, doch ist vorherige Anmeldung unbedingt erforderlich. In den vergangenen Jahren waren immer mehr Kinder, als angemeldet, erschienen, so daß es unliebsame Schwierigkeiten zu überwinden gab. Der Fahrpreis für Erwachsene beträgt 0,50 Gulden. Abfahrtzeit am Dienstag, dem 2. August, morgens 9 Uhr, von der Dampferanlegestelle am Brodbänkentor. Die Anmeldungen werden bis Freitag, den 29. Juli, in der Zeit von 10 bis 12 Uhr in der Geschäftsstelle der Arbeiterwohlfahrt, Karpfenseigen 26, Zimmer 11, entgegengenommen.

**Das Beileid ausgesprochen.** Anläßlich des Unterganges des deutschen Segelschulschiffes „Niobe" hat der Präsident des Senats dem deutschen Konsul das Beileid Danzigs ausgesprochen.

# Letzte Nachrichten

## Die Bergungsarbeiten an der „Niobe"

**Kiel**, 28. 7. Die Bergungsarbeiten an der gesunkenen „Niobe" sind heute früh fortgesetzt worden. Um 6.50 Uhr ist ein Taucher zum Wrack hinuntergegangen, um 7 Uhr ein weiterer und um 8.45 Uhr ein dritter Taucher. Das Wrack liegt fast horizontal auf der Backbordseite. Der Zugang zu den Räumen des Schiffes ist durch ein starkes Gewirr von Segeln und Tauen zur Zeit noch immer behindert. Tote sind bisher nicht geborgen worden.

An der Unfallstelle liegt der Dampfer „Simson" mit einer starken Trosse am Großmast der „Niobe" befestigt. Die Bergungsarbeiten werden von Kapitänleutnant Boie geleitet, der sich mit vier Tauchern auf dem Kieler Schlepper „Hund" befindet. Weitere Torpedotaucher sind heute früh von Flensburg aus auf dem Dampfer „Mürwik" nach der Unfallstelle abgegangen. Der Kreuzer „Köln" und die Schnellboote, die Nachforschungen nach etwaigen Ueberresten der „Niobe" angestellt hatten, sind nach Kiel zurückgekehrt.

Wie der Leiter der Bergungsarbeiten in der untergegangenen „Niobe", Kapitänleutnant Boie, mitteilt, ist nach dem Stand der Arbeiten von heute vormittag eine Bergung der im Wrack eingeschlossenen Toten der „Niobe" zur Zeit unmöglich.

## Der Magdeburger Polizeipräsident seines Amtes enthoben

**Magdeburg**, 28. 7. Der Magdeburger Polizeipräsident, Dr. Bärensprung, ist heute Nacht seines Amtes enthoben worden. Zu seinem vorläufigen Vertreter wurde Oberregierungsrat Streter vom Polizeipräsidium ernannt.

## Was im Suff alles angestellt wird!

**Ein grober und roher Unfug**

Ein nicht eben alltäglicher Fall von grobem Unfug wurde jetzt vor dem Einzelrichter verhandelt. Angeklagt waren drei junge Leute aus Ohra, zwei Maurer und ein Malergehilfe, die eines Abends mit einem Töpferlehrling zechten. Das heißt, der Töpferlehrling, ein ziemlich vierkantiger, robuster Mensch, bekam eine Flasche Bier zu trinken und dem Bier mußte er einen beißenden, hochprozentigen Schnaps nachstürzen. Vielleicht wollte man die Wirkung des „Karnickschen-Rezeptes" ausprobieren — tatsächlich wirkte das eine Glas Bier und der hinterhergegossene Schnaps ungefähr so wie eine Aetherkappe auf den Töpferlehrling. Er verlor die Besinnung und wußte überhaupt nicht mehr, was mit ihm geschah. Ein Handlungsgehilfe, der den Alkohol ausgeschenkt hatte, holte nun unter dem Ladentisch ein Schächtelchen mit Stiefelwichse vor, eine Bürste dazu, und bestrich das Gesicht des lallenden Töpferlehrlings mit der schwarzen stinkenden Salbe.

Eine Weile später skandalierte die lustige Kumpanei vor der Kirche in der völligen Finsternis. Passanten wurden auf die Szene aufmerksam, ein Polizist erschien, beleuchtete die lachende Gruppe mit seinem grellen Scheinwerfer. Nach links und nach rechts huschten schwarze Gestalten davon, aber im Licht des weißen Strahlenkegels stand splitternackt der Töpferlehrling. Er hatte seine Kleider um den Hals gewunden und wartete hoffnungslos traurig der Dinge, die sich ereignen sollten. Einer komischen Zwiesprache zwischen dem besoffenen Nackten und dem uniformierten Schutzpolizisten folgte die Einlieferung Adams in den Polizeigewahrsam. Gegen Morgen kam er zu sich, er mußte sein Gesicht von der Stiefelwichse reinigen, wurde entlassen, stolperte nach Hause ins Bett, wo er — sage und schreibe — zwei Tage lang fast ununterbrochen schlief. Die bei dem Abenteuer verlorenen „Schlorren" reichte ihm der eine Maurer während des ersten Tagesschlafs heimlich in die Wohnung.

Alle drei Angeklagten beteuerten mit schwerer Zunge ihre Unschuld, man merkte ihnen aber an, daß sie so wenig als möglich über ihre Beteiligung an dem Abenteuer herauslassen wollten. Da der Töpferlehrling sich auf nichts mehr besinnen konnte, und sonst kein Zeuge gegen die Angeklagten auftrat, so mußten zwei von ihnen freigesprochen werden, während der Maurer, der dem Nackten die „Schlorren" nachgetragen hatte, zu 12 Gulden Geldstrafe verurteilt wurde. Der Haupttübeltäter, der Handlungsgehilfe, der den Streich ausgeheckt zu haben schien, ließ sich vor Gericht nicht sehen, er hatte den Strafbefehl in Höhe von 20 Gulden für den verübten groben und rohen Unfug stillschweigend anerkannt.

## Reichstagswahlergebnisse auf dem Dampfer

**Ausflug mit Musik nach Helgoland**

Das Danziger Blas- und Streichorchester unter Leitung des Kapellmeisters R. Carljude und der Arbeiter-Spielmannszug, Danzig, veranstalten am Sonntag, dem 31. Juli d. J., eine Tages-Dampferfahrt mit dem Motorschiff „Nogat" nach der wunderschönen Insel Helgoland im Danziger Werder. Die Fahrtdauer beträgt je vier Stunden Hin- und Rückfahrt. Während der Fahrt: Konzert beider Kapellen. An Bord Radio-Empfangsanlage. Bekanntgabe der Reichstags-Wahlresultate und sonstiger Ereignisse durch zwei große Lautsprecher.

In Helgoland: Gartenkonzert, Tanz, Kinderbelustigungen aller Art. Schießbuden, Glücksrad und Würfelbuden usw. Für die Parteigenossen der um Helgoland herum liegenden Ortschaften und deren Angehörige Eintritt 50 Pf., für Kinder unter 14 Jahren 25 Pf.

Für die Danziger Teilnehmer beträgt der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 1,50 Gulden für Erwachsene, und für Kinder 0,30 Gulden im Vorverkauf, am Dampfer 25 bzw. 20 Pf. mehr. Vorverkauf noch bis zum 29. Juli, 19 Uhr, in den durch Plakaten bekanntgegebenen Stellen.

Die Abfahrt findet am 31. Juli, morgens pünktlich 7 Uhr, von der Sparkasse an der Grünen Brücke statt. Rückfahrt von Helgoland um 18 Uhr. Die „Nogat" legt für die Teilnehmer aus Heubude dortselbst um 7.20 Uhr und in Bohnsack an der Anlegebrücke (a. d. Kirche) um 7.45 an.

**25 Jahre Mitglied der S.P.D.** Franz Muschke, wohnhaft Bischofsberg 2, der Hauskassierer des Metallarbeiterverbandes, ist heute 25 Jahre ununterbrochen Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Am 28. Juli 1907 trat er in Danzig der Partei bei und während dieser 25 Jahre ständig Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Stadt. Franz Muschke ist einer von der alten Garde, einer von denen, die stets zur Stelle waren, wenn es galt, unter schwierigen Verhältnissen für die Partei zu arbeiten. Für die hohe Sache der Arbeiterschaft zu wirken, war ihm ein Lebensbedürfnis, was auch dazu beigetragen hat, daß sich Franz Muschke allgemeiner Sympathien bei der Danziger Arbeiterschaft erfreut.

**Danziger Standesamt vom 27. Juli 1932**

Todesfälle: Witwe Marie Kiehl geb. Klingenberg, 79 J. — Invalide Gerhard Jochem, 74 J. — Witwe Auguste Fischer geb. Bähr, 73 J. — Invalide Gustav Bener, 75 J. — Arbeiter Jakob Gehrt, 48 J. — Invalide Kestner, 67 J. — Arbeiter Robert Lost, 48 J. — Expedient Eduard Mußmann, 20 J. — Klempner Friedrich Wohlfahrt, 19 J. — Bäckermeister Friedrich Wottrich, 65 J.

# Ein halbes Jahr Polizeitätigkeit

### Kriminalität in Zahlen

Die im vergangenen Halbjahr 1932 von der Staatlichen Kriminalpolizei im Gebiet der Freien Stadt Danzig geleistete Arbeit zeigt sich in folgender Zusammenstellung:

Es wurden in dieser Zeit rund 12 440 (im gleichen Zeitraum des Vorjahres 12 500) Anzeigen erstattet, so daß also ein ganz geringer Rückgang zu bemerken ist. Hiervon betrafen 4261 (3760) Fälle Diebstahl, Unterschlagung und Hehlerei, 1065 (1067) Fälle Betrug, Urkundenfälschung, 111 (131) Fälle Körperverletzung mit nachfolgendem Tode, Brandstiftung und andere gemeingefährliche Verbrechen, 96 (91) Selbstmorde, 233 (233) Meineide, 1209 (1026) Widerstand, 387 (898) politische Vergehen und 677 (445) Paßfälschung, Ausweisung usw. Unter dem Rest befinden sich 3921 (4042) Fälle Antragsdelikte (Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung, Beleidigung usw). Hierzu waren 39 400 (35 500) Vernehmungen und 1118 (2335) Festnahmen erforderlich. Außerdem sind noch 6024 (5917) Rechtshilfesachen bearbeitet worden.

Bei der Zentralstelle für Vermißte und unbekannte Tote sind 135 (164) Anzeigen eingegangen. Von den Gemeldeten sind 16 als Leichen und 91 anderweit ermittelt worden. Unter den Ermittelten waren 71 Danziger und 36 Ausländer.

In die Polizeigefängnisse Danzig und Zoppot wurden insgesamt 3554 (3000) Personen eingeliefert. Die durch die Inhaftierungen entstandenen Kosten betrugen für die Polizeigefängnisse Danzig und Zoppot insgesamt 7878,— (5794,—) Gulden. Hierzu kommen 226,— (284,—) Gulden an Entlausungskosten.

Wegen Verbrechen und Vergehen wurden dem Amtsgericht in Danzig und Zoppot 993 (784) Personen zugeführt. Darunter befanden sich 584 (397) Ausländer, unter ihnen 426 (278) Polen gegen 409 Danziger.

**Wer sind die Eigentümer?** Als gestohlen angehalten wurde eine silberne, mit Goldrand versehene Herrenuhr Nr. 14 026. Die Uhr hat zwei Deckel und befindet sich auf dem vorderen das Monogramm „O. K.". Beide Buchstaben sind ineinander verschlungen. Ferner sind als vermutlich gestohlen angehalten: 2 Säcke, enthaltend je 19 Stück teils neue, teils gebrauchte Säcke. Interessenten wollen sich während der Dienststunden auf dem Polizeipräsidium, Zimmer 38, melden.

## Der Besuch der Technischen Hochschule

Die Technische Hochschule Danzig hatte im Sommersemester 1932 — abgeschlossen 20. 7. 1932 — folgende Besucherzahlen aufzuweisen:

Fakultät für Allgemeine Wissenschaften: Abteilung für Geisteswissenschaften 100 Studierende, 3 Hörer; Mathematik und Physik 96 Studierende; Chemie 147 Studierende, 1 Hörer; Fakultät für Bauwesen: Architektur 151 Studierende, 2 Hörer; Bauingenieurwesen 381 Studierende, 2 Hörer; Fakultät für Maschinenbau, Elektrotechnik, Schiffs- und Flugtechnik: Maschinenbau 327 Studierende, 1 Hörer; Elektrotechnik 248 Studierende, 1 Hörer; Schiffs- und Flugtechnik 168 Studierende.

Gesamtzahl der Studierenden und Hörer 1628, der Gastteilnehmer 66, insgesamt: 1694 Personen.

Unter den vorgenannten Studierenden und Hörern befinden sich bei der Abteilung für Geisteswissenschaften 35 Damen, Mathematik und Physik 17 Damen, Chemie 15 Damen, Architektur 5 Damen, insgesamt 72 Damen. Unter den Gastteilnehmern befinden sich 20 Damen.

**Der Tierpark des Cafés Dübeck in Emaus**, der immer größer wird und eine ansehnliche Zahl interessanter Tiere zu beobachten Gelegenheit gibt, wird in den nächsten Tagen eine neue Bereicherung erfahren. Ein russischer Uhu, ein prächtiges, riesiges Tier, das allgemeine Aufmerksamkeit erregen dürfte, wird in den nächsten Tagen den Tierbestand vergrößern.

### *Aus der Geschäftswelt*

**Bei Hautunreinheiten** aller Art haben sich in vielen Fällen die Herba-Seife und Herba-Creme der Firma Obermeyer & Co. bestens bewährt.

# Der Mann, der den Eiffelturm umflog

### Weltrekorde von früher

Das hiesige brasilianische Konsulat bittet uns um Veröffentlichung folgender Zeilen:

Der Flieger und Luftschifferbauer Santos Dumont, der als erster den Eiffelturm umflog und dieser Tage starb, ist, entgegen anders lautenden Behauptungen, kein Franzose, sondern Brasilianer und wurde am 20. Juli 1873 im Staate Sao Paulo, Brasilien, als Sohn eines Kaffeeplantagenbesitzers geboren. Schon in seiner Jugend zeigte er ein großes Interesse für die Luftschiffahrt und baute später kleine lenkbare Ballons. Als erster überflog der Brasilianer Santos Dumont im Jahre 1901 den Pariser Eiffelturm und gewann den dafür ausgesetzten „Deutsch-Preis" in Höhe von 100 000 Goldfranken. Es gelang ihm später auch, mit seinem Luftschiff „Demoiselle" bei einem Flug von 220 Metern in 6 Meter Höhe und in 21⅖ Sekunden einen Weltrekord in bezug auf Entfernung und Zeit aufzustellen. Durch seine Erfolge in der Luftschiffahrt ist Santos Dumont eine Weltberühmtheit geworden.

## Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 28. Juli 1932

| | 26. 7. | 27. 7. | | 26. 7 | 27. 7. |
|---|---|---|---|---|---|
| Krakau | —2,97 | —2,95 | Nowy Sacz | +1,19 | +1,12 |
| Zawichost | +0,89 | +0,86 | Przemysl | —2,21 | —2,22 |
| Warschau | +0 86 | +0,82 | Wyszkow | —0 01 | —0,10 |
| Plock | +0,51 | +0,50 | Pultusk | +0,38 | +0,44 |
| | heute | gestern | | heute | gestern |
| Thorn | +0,37 | +0,36 | Montauerspitze | —0,02 | —0,03 |
| Fordon | +0,37 | +0,38 | Pieckel | —0,18 | —0,20 |
| Culm | +0,22 | +0,22 | Dirschau | —0,30 | —0,31 |
| Graudenz | +0,34 | 0,34 | Einlage | +2,22 | +2,20 |
| Kurzebrack | +0,61 | +0,60 | Schiewenhorst | +2,52 | +2,40 |

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat; für Inserate: Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig. Am Spendhaus 6.


Die Beerdigung unseres Sportgenossen
**Paul Bartsch**
findet am Freitag, dem 29. Juli, 16 Uhr, von der Leichenhalle des St. Katharinen-Kirchhofes aus statt
**Freie Turnerschaft Langfuhr**


## Versammlungsanzeiger

**SPD., Bürgerwiesen.** Heute, Donnerstag, den 28. Juli, abends 7 Uhr, im Lokal Buchholz (früher Freundt): Frauenversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Müller. Alle Genossinnen und Frauen und Mädchen der werktätigen Bevölkerung, die Freunde unserer Bewegung sind, werden hierzu freundlichst eingeladen.
Die Frauenkommission.

**Arbeiter-Wohlfahrt.** Helfersitzung am Donnerstag, dem 28. 7., nachmittags 5 Uhr, Volkstag, Fraktionszimmer. Besprechung über die Arbeit am „Tag des Kindes." Alle Helfer müssen unbedingt erscheinen.

**SAJ. Danzig — Neue August-Bebel-Gruppe.** Donnerstag, den 28. Juli, abends 7 Uhr, im Heim, Siebenkaierne: Kasperletheaterabend.

**SAJ. Ohra, Helfergruppe.** Donnerstag, den 28. Juli, abends 7 Uhr, im Heim: Bunter Abend.

**Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Gruppe Neufahrwasser.** Donnerstag, den 28. Juli, im Käthe-Lev-Haus: Heimabend. Alle Falken sind eingeladen.

**SPD., Oliva.** Donnerstag, den 28. Juli 1932, abends 7½ Uhr, im Lokal Carlshof: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1932. 2. „Wie kommen wir zur Einheitsfront?" Referent: Abg. Gen. Fischer. Mitgliedsbuch ist als Ausweis mitzubringen.

**Freie Turnerschaft Danzig.** Heute, Donnerstag, 19.30 Uhr, Berittspeisehaus: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Unsere Jubiläumsveranstaltung am 28. August. Auch du mußt hinkommen.
Der Vorstand.

**SAJ. August-Bebelgruppe.** Freitag, den 29. Juli, abends 7 Uhr, im Heim: Zaubstunde.

**SAJ. Langfuhr — Sportbetrieb.** Alle Handballer und Mädels müssen am Freitag, dem 29. Juli, abends 6 Uhr, auf dem Platz an der Sporthalle zum Ueben antreten. Leiter: Kurt Schalf.

**SAJ. Gruppe Troyl.** Freitag, den 29. Juli, abends 7 Uhr, im Restaurant Claaßen: Volkstanzabend. Leiter: Kurt Schalf und Gertrud Bahr.

**SAJ. Altstadtgruppe „Rote Stürmer".** Freitag, den 29. Juli, abends 7 Uhr, im Heim (Haus Oliva): 10-Minuten-Referate. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

**SAJ. Ohra, Musiker.** Freitag, den 29. Juli, abends 7 Uhr, im Heim: Musikübungsabend. Jeder Musikergenosse muß erscheinen.

**SAJ. Danzig, Helfergruppe.** Freitag, den 29. Juli, abends 7½ Uhr, im Heim: Mitgliederversammlung. Anschließend: Zehnminutenreferate.

**SAJ. Danzig, Karl-Liebknecht-Gruppe.** Freitag, den 29. 7., abends 7 Uhr, im Heim, Siebenkaierne: Vortrag des Gen. Hirschfeld über sozialpolitische Fragen. Es haben nur Mitglieder Zutritt. Diese werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.
Freiheit! G. Sch.

**Achtung! Freie Turnerschaft Schidlitz.** Die Hauptprobe zum Stiftungsfest muß infolge Renovierung der Turnhalle auf Freitag, den 29. d. M., abends 7 Uhr, nach dem „Friedrichshain" verlegt werden. Alle aktiven Mitglieder haben zu erscheinen. Techn. Ausschuß.

### DMB. Die Erwerbslosenversammlung fällt aus.

**SPD. Sonnenberg.** Sonnabend, den 30. Juli, abends 8 Uhr, im Lokal Funklammer, in Hölle: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Man: „Wie kommen wir zur Einheitsfront?" 2. Organisationsangelegenheiten.

**SAJ. Langfuhr.** Sonnabend, den 30. Juli, abends 6 Uhr, auf dem Platz an der Sporthalle: Ueben zum Spiel- und Sporttag. Alle Burschen und Mädel müssen erscheinen.

**Arbeiter-Samariterverein Brösen.** Die Gewinne Nr. 47 und 68 können nur Schwarzbrodt, Silberhammerweg 2, abgeholt werden.


**Räumungsverkauf** staunend billig.
**Eleg. Damenmäntel** von 15.- bis 75.- Gulden
Schwarzberg, Kohlenmarkt 7, 1 Tr.

# Große Auktion

### wegen Fortzuges

Freitag, den 29. Juli d. J., vormittags 10 Uhr,
werde ich im freiw. Auftrage den in meinen Auktionsräumen

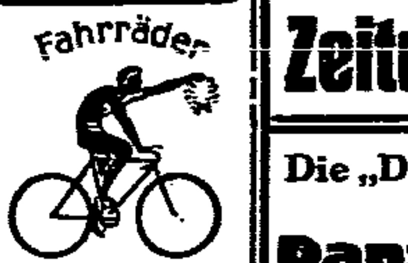
## Poggenpfuhl 79

untergebrachten gesamten gebr. Haushalt meistbietend versteigern:
kompl. gutes Speisezimmer,
kompl. gutes Herrenzimmer,
kompl. gutes Schlafzimmer,
sehr gutes Einzelmobiliar
aller Art, Teppiche, Gardinen, Kristall- und Porzellansachen, Beleuchtungskörper,
komplette Kücheneinrichtung
mit sämtlichem Küchengeschirr, Haus- und Wirtschaftssachen und sehr vielem anderm.
Ferner aus anderen Aufträgen
mehrere sehr gute Pianinos,
wertv. Bechstein-Konzertflügel,
Speise- und Schlafzimmer,
wertv. mahag. Wohnzimmer,
Einzelmöbel, fast neue, versenkbare Singer-Nähmaschine, Alt-Danziger Schrank, Standuhren, wertv. Gramola mit eingebautem Radio (Nebenschluß).
Nachlaßsachen wie: sehr guten Photoapparat (Voigtländer) mit Ledeetui u. Zubehör, diverse Gold- und Schmucksachen und sehr viel anderes.
Besichtigen nur am Auktionstage zwei Stunden vorher.

## Siegmund Weinberg

**vereidigter**
öffentlich angestellter Auktionator
gerichtlich vereidigter Sachverständiger
Bei Zuschlag genügt Anzahlung.
Kreditgewährung.

### Verkäufe




und Ersatzteile bedeutend billiger! Reparaturen in eig. Werkstatt sachgemäss und preiswert
**Waldau**
Altstädt. Graben 21

**Kredit**
Bei klein. Wochenraten erhalten Sie Bekleidung, Wäsche, Chaiselongues sehr preiswert
Breitgasse 17 !

Gut eingeführtes Kolonialwaren- und Meierei-Geschäft zu verkauf. Ang. u. 8910 an die Exped.

F. u. Kinderwagen (Opel) z. verk. od. geg. Fahrrad einzutauschen. Neufahrw., Saspeer Str. Nr. pt.

2 Nähmaschin. verk. Kusche, Hausttor 3. 1.

Neue Geige billig zu verkauf. Gaski, Balkgasse 26, 2 Tr. (Hinterhaus).

# Zeitungsausgabe

**Die „Danziger Volksstimme"**
liegt jetzt

**Danzig-Sandweg**
Laura Wulf, Materialwaren, Sandweg 15 a
**Brösen**
Bahnsteig-Erfrischungshalle
Kiosk an der Badeanstalt, Max Schalke
**Langfuhr**
Rudi Laudin, Papierwaren, Hauptstraße 55
**Brentau**
Verkaufsstelle Mollin
**Krakau**
Stromufer 11 bei Schiemann
**Westl.-Neufähr**
Sandkrugweg 12 bei Lukas
zum Verkauf aus

**Verlag Danziger Volksstimme**

Kl., saub., frdl. möbl. Zimmer frei, evtl. auch für 2 Personen. Schichaugasse 25, Hinterhaus, links.

Sonniges, möbliert. Vorderzimmer an Herrn od. jung. Mädchen zu vermiet. M. Witt, Schichaugasse 19, pt. l.

Möbliertes Vorderzimmer mit separ. Eing. zu vermieten. Ankerschmiedegasse 26. Groß.

Kl. möbl. od. leeres Vorderzimmer zu vermieten. Hakelwerk 8, 2, lks.

Teilw. möbl. Zimmer (sep. Eing.) z. verm. Dienergasse 7, 1 Tr.

Leeres sonn. Zimmer m. Küche u. Zubeh. sofort zu vermieten. Am Marienblick 15.

Anst. jung. Mädchen findet Schlafstelle b. alleinst. Fräul. Fleischerg. 38b, 1. l.

Jung. Mann findet saubere Schlafstelle Am Spendhaus 3, 1.

Jg. Mädchen findet bei ält. Dame saub. Schlafstelle. Tischlergasse 41, 3. l.

Laden nebst gr. 3. Sp. u. Keller zu vermiet. C. Stieren, Ohra, Südstraße 8/9.

### Wohn.-Gesuche

Suche z. 1. 9. o. spät. 2-Zimmerwohnung a. rot. Schein. Ang. unt. 8937 a. d. Exp.

Zweigfr. 2-Zimm.-Wohn. m. Bad von kinderl. ält. Ehep. z. 1. 9. o. spät. gesucht. Ang. mit Preis unt. 8936 an die Exped.

Jung. Ehepaar sucht Stube m. Kochgeleg., evtl. m. klein. Stall od. Bod. Ang. mit Preis u. 8934 a. Exp.

**Fahrräder**
erstkl. Fabrikate u. sämtl. Zubeh. stets auf Lag. Reparat., Rahmenbau prompt und billig
**F. Schütz**
Schidlitz
Karthäus. Str. 112

**Gute gebrauchte Möbel**
billig zu verkaufen
Breitgasse 6, Laden.

Geige m. Kast. 20 G., 2-Röhr.-Apparat m. Röhr. 10 G. z. verk. Littich, Weinbergstraße 41, 1 Tr.

Eine Schuhmacher-Maschine bill. z. vk. Mattenbuden 19, Hof, Tür 1.

Herren- u. Damenfahrrad, Kinderdreirad billig verkäuflich Gr. Schwalbeng. 2.

Gelegenheitskauf! Sehr gute Anzüge, Größe 46—54, zu sehr billigen Preis. Kohlenmarkt 7, 1.

Opel-Kinderwagen billig zu verkaufen. Hintergasse 12a, Danzig.

Grammophon m. Pl. verkauf. für 12 G. Sander, Langgarten 9, 2. Hof.

### Stellengesuche

Wirtschafterin, perf. i. Kochen, Back., Einweck., Einschlachten, Federzucht, s. Stella. (Stadt od. Land) v. sofort od. spät. Ang. unt. 8927 a. d. Exp.

### Wohn.-Tausch

Tausche m. Wohnung, 2 Stuben u. Kabinett gegen 1 Stube u. Kab. nach außerhalb, mögl. m. Stall. Ang. unt. 8943 an die Exp.

Tausche 2 3., Küche, Straßenfr., m. Vorgart., pt., Niederst., geg. gl. o. 1½ Zim. Ang. u. 8938 a. Exp.

### Zu vermieten

2 gr. leere Zimmer, i. Neubau Stauaufenberg geleg., z. verm. Küche k. eingerichtet werden. Ang. unt. 8935 an die Exped.

Leeres Kabinett an berufstät. Fräul. z. vermiet. Ang. unt. 8929 an die Exped.

Möbl. Zimmer, sep. Eing., ab 1. 8. zu verm., auch leer. Jarnebl, Heubuder Straße 11, part.

**Möbl. Zimmer**
zu vermieten
Zwirngasse 3.

Klein., sep. möbl. Zimmer an anständ. berufstät. Frl. z. vm. Breitgasse 61, 2 r.

### Verschiedenes

Der ehrliche Finder wird gebet., den am Sonnt., 24. 7., a. d. Dampfer Falke vormitt. 10 Uhr (Ang.—Bohnsack) zurückgel. Damenschirm gegen Belohn. i. d. Volksstimme, Am Spendhaus 6, abzugeben.

**Die Behauptung**
daß auch kleine Anzeigen in der „Danziger Volksstimme" sehr guten Erfolg haben, beruht auf langjährigen Erfahrungen der Inserenten. Tausende lesen mit Interesse die kleinen Anzeigen und machen regen Gebrauch von den vielfachen Angeboten.

Ladentisch und verschiedene Glastüren, Zinkbadewanne . . 20. Küchenschrank . . 12. Schreibtisch mit Aufsatz . . 15. 3 gute Plüschsessel . . 30. Nußbaum-Speisetisch, Nußbaum-Büfett, Bettgestell m. Spirale u. Auflegematratze, 2 fl. Gasherd und vieles andere sehr bill. zu verkauf. Jopengasse 1a.

Chaiselongue, Bank, Nähmaschine, Nußbaum-Waschtisch mit Marmor und Spiegel, 1 gut. Stühle, Flurgard., Sofatisch, Damenschreibtisch mit Spiegel, Kochtisch mit Marmorplatte, alles fast neu, sehr bill. zu verkaufen. Johannisgasse 5, 1. Besicht. nur v. 3—7.

Gut., fast neuer Gasherd m. 2 Kocher z. verkauf. Hermann, Jungferng. 3, Hof.

Guter Sofatisch für 5 G. zu verk. Brunnenhof 12, Engel.

Gutes eisernes Damenfahrrad zu verkauf. Schöle, Neuer Weg 11.

Eisernes Feldbett z. Klappen bill. z. vk. Johannisgasse 26 a.

Schneidermaschine (Singer) z. q. näh., f. 75 G. zu verkauf. Sandgruben 67, 3.

Zwei gr. Koffer billig zu verkaufen. Schilfweiß, Röbel 4, part.

**Pietro Nenni**
**Todeskampf der Freiheit**
Ein erschütterndes Buch des Kampfes der italienischen Arbeiter gegen den alles zerstörenden Faschismus
Jetzt nur noch 1.25 G
**Volksbuchhandlung**
Am Spendhaus 6

# Weimar trotz alledem

## Ein Reichsverfassungs - Brevier

Grundlagen, Inhalt und Wollen der Weimarer Verfassung des Deutschen Volksstaates, mit einem Anhang
„Wie Preußens Verfassung entstand"
**Preis 0.75 G**
**Volksbuchhandlung**
Am Spendhaus 6 / Paradiesgasse 32

# Drucksachen

für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an
**Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spendhaus Nr. 6**
Telephon 21551

**Speisehaus**
DER GUTE MITTAGS- und ABENDTISCH v. 8—21 Uhr
Goldschmiedegasse 30

### 12-Pfennig-Broschüren

Diktatur
Hitlers Sozialismus
Nach der Nacht der langen Messer
Was ist Marxismus?
Wer hat uns verraten?
Köpfe in den Sand
Geheim! Geheim!
Neue Nazibefehle
„Lahusen", der Wirtschaftsführer
Nazis und Zinsknechtschaft
oder Raffer und Schwätzer
Sowjetdeutschland
Drache Marxismus
Jugend erwache!

### 18-Pfennig-Broschüren

Das Selbstporträt Hitlers
Eiserne Front
SPD. und Reparationen
Marxistisches ABC
Hitler gegen Deutschland

### 20-Pfennig-Broschüren

Zusammenbruch
Rußland und Sozialismus
Nazi-Kommunalpolitik

### 25-Pfennig-Broschüren

Das neue Volk. Der neue Staat
Gespenst der Arbeitslosigkeit
Hilft Arbeitsdienstpflicht?
Kampf dem Hakenkreuz
Volksbetrug der Nationalsozialisten
Frauen, entscheidet euch!

Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit, 40 P
Schöpferischer Sozialismus, 40 P
Fünfjahresplan u. Sozialismus, 80 P

Diese Aufklärungs- und Kampfschriften sind erhältlich in der
**Volksbuchhandlung**
Am Spendhaus 6
Zeitungsträgerinnen nehmen Bestellungen entgegen.

Wer stopft Strümpfe, flickt und bessert Wäsche aus? Ang. unt. 8940 a. d. Exp.

**Kleider**
werd. saub. u. schnell angef. Pr. 3 Gld. Nachwitz, Katergasse 22/23, hochptr.

**Kind** wird von jg. Ehepaar in liebevolle und saubere Pflege genommen. Ang. u. 8939 an die Exped.

Kinderl. Leute nehm. **Kind** in liebevolle und saubere Pflege. Ang. u. 8944 an d. Exp.

**Ia Dauerwellen „Wella"**
komplett 7.— Gulden
E. Wölk
jetzt Hundegasse 22 gegenüber der Post

Schneiderin empfiehlt sich in und außer dem Hause zu sehr niedrigen Preis. Kohlenmarkt 4, 2.

**Kind**
besserer Herkunft, wird in liebevolle Pflege genommen. Ang. unter 8942 an die Exp.

**Die Tragödie der Niobe**

# Wie 69 Menschen starben

## Die Rätsel um den Untergang des deutschen Schulschiffes — Trauer überall

**Am Mittwoch haben sich die beiden Schleppdampfer „Hunte" und „Sperber" vom Kieler Marinearsenal mit Tauchern an Bord an die Unglücksstelle der „Niobe" nach dem Fehmarn-Belt begeben. Die Taucher haben festgestellt, daß die „Niobe" in 20 Meter Tiefe auf der Seite liegt. In das Innere des Schiffes konnten sie noch nicht gelangen, da die Takelage den Zugang verhindert. Leichen sind bis jetzt nicht gefunden worden. Im Laufe des heutigen Tages soll ein weiterer Torpedotaucher eingesetzt werden.**

**Am Mittwoch ist die ganze Südküste von Laaland nach Mitgliedern der Besatzung der „Niobe" abgesucht worden. Gefunden wurden lediglich in der Nähe des Hafens von Rödby einige Bojen, die zu dem untergegangenen Schulschiff gehören.**

**Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß der Aufseher des Leuchtturms bei Gjedser am Dienstagnachmittag zur gleichen Zeit, als die „Niobe" verunglückte, ein größeres Segelboot mit einem Mann, einer Frau und 4 Kindern etwa 5 Kilometer von dem Leuchtturm entfernt beobachtet habe. Nach der Bö, der die „Niobe" zum Opfer fiel, sei das Boot ebenfalls spurlos verschwunden gewesen. Es muß deshalb damit gerechnet werden, daß die sechs Insassen des Bootes, ein unbekannter Deutscher mit seiner Familie, die sich einige Tage im Hafen von Gjedser aufgehalten haben, ertrunken sind.**

## Was die Untersuchung ergab

Die „Niobe" ist das dritte Schulschiff der Kriegsmarine, das im Kampf mit den Elementen verloren ging. Die „Amazone" lief an der holländischen Küste im Sturm auf Grund, und die „Gneisenau" versank nach einer großen Schieß- und Segelübung vor Malaga. Immer waren die Verluste bei solchen Katastrophen ziemlich hoch.

Die „Niobe" hatte ein sehr wechselvolles Schicksal. In Frederikshavn, in Dänemark, auf Stapel gelegt, ging sie in den Besitz der norwegischen Handelsmarine über und diente dort im Ueberseefrachtverkehr der Vorkriegszeit. Im Kriege wurde das Schiff, damals noch eine Viermastschonerbark, die unter dem Namen „Tyholm" segelte, von deutschen Wachbooten aufgebracht und als Prise erklärt. Die Konterbande blieb in deutschem Besitz. Um das Schiff in der Nachkriegszeit wieder zu verwenden, wurde es neu aufgetakelt und umgebaut: aus der Viermastbark wurde die Dreimastschonerbark, die im Jahre 1923 von der Reichsmarine unter dem Namen „Niobe" für Schulschiffszwecke übernommen worden ist. Der Dreimaster diente von da ab in der Nord- und Ostsee speziell als Kadettenschulschiff und wurde für diese Zwecke auch mit einem Hilfsmotor ausgestattet. Die an sich für Bedienung notwendige Schiffsbesatzung betrug 34 Mann.

### Was man auf der „Niobe" lernte

Auf der „Niobe" lernten die Seekadetten, die angehenden Seeoffiziere der Reichsmarine, das eigentliche Segelhandwerk. Die „Niobe"-Zeit war die schwerste Ausbildungsperiode in ihrem ganzen Werdegang, denn der Dienst auf Segelschiffen erfordert weit mehr körperliche und andere Opfer von den Matrosen und Schiffsbedienten als irgendein Dampfer oder Kriegsschiff. Aber die Ausbildung auf dem Segelschiff führt weit schneller und besser in das ganze Seehandwerk ein, als es sonst der Dienst auf einem Dampfer überhaupt vermag.

### Noch kein Urteil über die Ursache

Es kann vorerst noch kein genaues Urteil über sämtliche Ursachen der Katastrophe gefällt werden; Möglichkeiten hierzu bietet erst die bevorstehende Hebung des gesunkenen Schiffes, das jetzt noch in zwanzig Meter Tiefe liegt. An sich ist es verwunderlich, daß eine heraufziehende südwestliche Gewitterbö bei nordöstlichem Kurs das Schiff zum Kentern brachte. Eine Gewitterbö ist weithin sichtbar und wird vom Barometer sofort registriert. Außerdem galt die „Niobe" in seemännischen Kreisen für see- und windfest. Im Verhältnis zur Länge des Schiffes, war die „Niobe" unverhältnismäßig breit und deshalb eigentlich völlig windsicher. Ueberraschungen durch böige Winde schienen bei diesem Schiff und guten Segelmanövern fast ausgeschlossen. Viel eher konnte bei der sehr offenen und großen Takellage mit Segelverlusten bei überraschenden Winden gerechnet werden. Die Sicherheit des Schiffes vor böigen Winden war um so größer, als an Bord außer der regulären und immer vollzähligen Besatzung noch Seekadetten für eilige und dringende Segelmanöver zur Verfügung standen, die bei drohenden Sturmgefahren eine schnelle und sichere Segelbergung garantierten.

### „Do. X" war noch nicht am Horizont verschwunden

Nach den vorliegenden Berichten muß das Schiff gerade in den aufkommenden Wind gedreht haben, eine Lage, die jedem Segelschiff gefährlich werden kann. Der wachhabende Offizier hat diese Gefahr sicherlich auch erkannt und gab deshalb den Befehl: „Hart an Steuerbord ran!", ein Kommando, das, richtig und schnell ausgeführt, das Schiff sofort in seine entgegengesetzte Lage zum Winde bringen muß. Aus dem Bericht eines Geretteten geht jedoch deutlich hervor, daß das Bergen der Segel und der Kurswechsel des Schiffes zu spät geschah. Als man gerade anfing, die Obersegel zu reffen, tauchte in der Ferne auf einmal „Do. X" auf. Der Gerettete erzählt nun: „Da hatten wir natürlich genug zu tun, um uns durch Winken bemerkbar zu machen. „Do. X" war noch nicht ganz am Horizont verschwunden, als plötzlich das Unheil geschah" ....

### Wie die „Niobe" kenterte

Die Bö sauste heran, erreichte das Schiff, noch ehe die Wendung vollzogen war, drückte mit voller Kraft seitlich in die Leinwand und brachte das Schiff zum Kentern. Im Verhältnis zur Windstärke muß während des Angriffs der Bö noch sehr viel Segelleinwand freigestanden haben. Es wird zwar behauptet, daß der Befehl zum Bergen der Obersegel, also aller Rahsegel der „Niobe", noch vor der Bö gegeben worden sei, aber das Segelmanöver in den oberen Segeln dauert immerhin mindestens fünfzehn bis zwanzig Minuten. Es besteht somit leicht die Möglichkeit, daß die nur halb vollendete Arbeit der Mannschaft zum Verhängnis wurde.

### Die Verlorenen

Frappierend bei dieser Schiffskatastrophe sind die hohen Verluste. Das hat zweierlei Ursachen. Einmal legte sich das Schiff in der rasenden, seitlich ankommenden Bö sofort so weit nach Lee über, daß die Rahen schon die Wasserfläche berührten, ehe man überhaupt allseitig die Gefahr erkennen konnte. Zum anderen aber müssen alle Decksluken des Schiffes offen gestanden haben. Als das Wasser über die Reeling stürzte, sperrten die Wassermassen offenbar mit größtem Drucke alle Zugänge aus den unteren Decks ab, die Räume unter Deck liefen voll Wasser und versperrten den Mannschaften den Weg ins Freie. Die Leute im Zwischendeck müssen sofort mit in die Tiefe gegangen sein. In den Augenblicken, wo ein Segelschiff kentert, gibt es ja überhaupt nur Rettungsmöglichkeiten für die Mannschaften, die sich auf Deck oder in den Wanten befinden. Alle anderen sind ausnahmslos verloren, zumal sich der gekenterte Schiffsrumpf wie eine Riesenhaube auf das Wasser legt und so tief drückt, daß kaum die Luft aus den Räumen, nicht aber die Besatzung daraus entweichen könne.

### Glück im Unglück

Glücklicherweise befand sich ein Dampfer auf derselben Höhe wie die „Niobe", er konnte sofort zur Rettungsarbeit schreiten. Wäre das Schulschiff außer Sicht des Fehmarnfeuerschiffes und irgendwelcher Dampfer gewesen, so wäre es spurlos und ohne Hilferuf versunken. Bei der Schnelligkeit solcher Katastrophen ist dann an Rettung überhaupt nicht zu denken.

Das überraschende Schicksal der „Niobe" hat ungeklärte Rätsel gebracht. Selbst alte, seebefahrene Fachleute hielten bisher eine Windbö von sieben bis acht Sekundenmetern, die noch dazu weithin sichtbar war, für ein Segelschiff von der Bauart der „Niobe" für ungefährlich. Jeder rechnete damit, daß ein Schiff in Fahrt auch richtig an den Gewitterwind kommen kann, zumal dann, wenn genügend Besatzung vorhanden ist, um das Segelzeug gut zu beschlagen und so dicht zu holen, daß die Angriffe der Sturmbö nutzlos verrasseln.


## Nur falsche Scham

veranlaßt schöne Frauen oftmals dazu, häßliche Hautunreinheiten, wie Sommersprossen, Hautausschläge, Pickel und Mitesser durch Puder und Schminke zu verbergen. Viel einfacher ist es doch, vorbeugend die unvergleichlich gute Herba-Seife und Herba-Creme von Obermeyer & Co. sofort anzuwenden. Nur diese auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten Herba-Präparate werden Sie in kürzester Zeit von allen solchen Hautübeln befreien. Ihr feines und dezentes Parfüm verleiht der Haut außerdem einen zarten angenehmen Duft. Versuchen Sie es an sich selbst.


In dem Falle der „Niobe" liegt aber die Vermutung nahe, daß das Steuerkommando falsch gegeben wurde. W. S.

### Vom eigenen Bruder gerettet

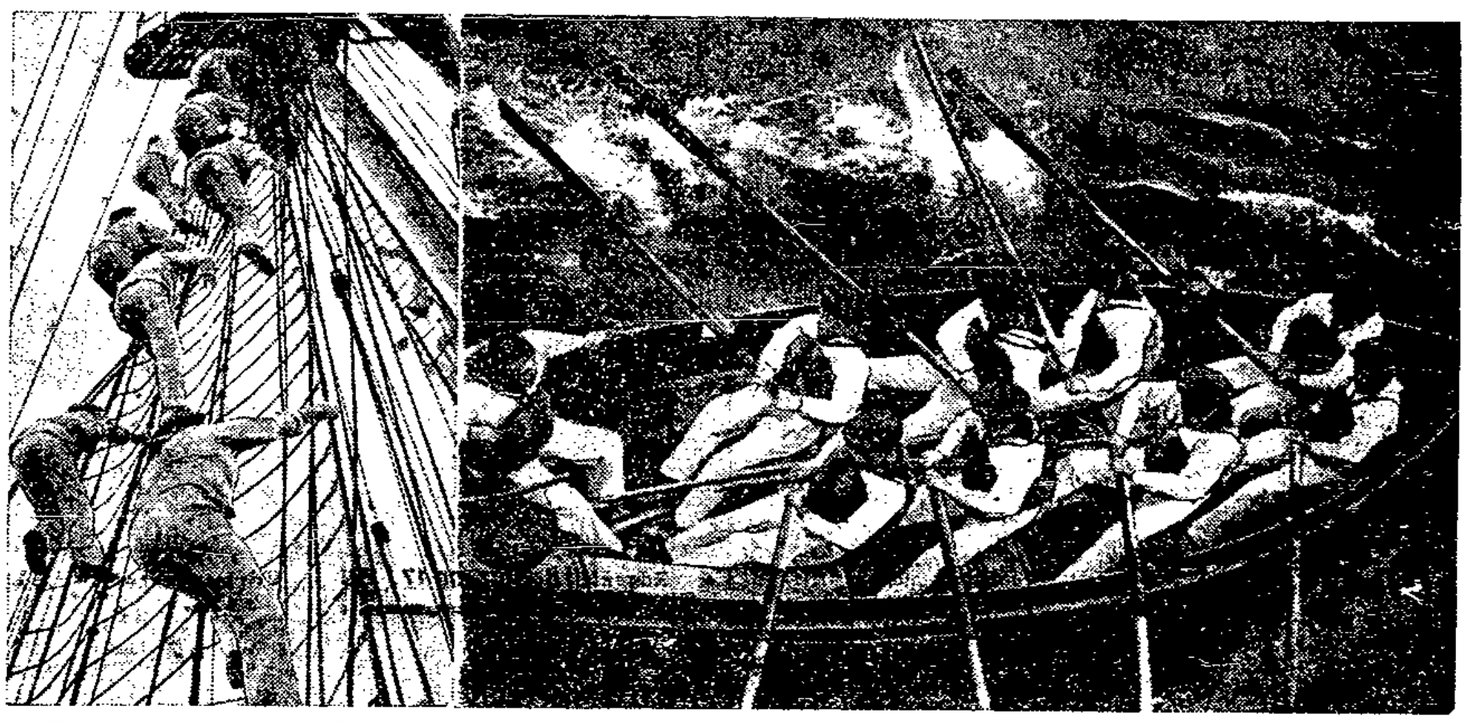
Eine menschlich ergreifende Episode spielte sich, wie die „B. Z." meldet, bei der Rettung der Schiffbrüchigen ab. Der Oberleutnant z. S. Lott, der eine von den beiden Offizieren, die den Fluten entrissen werden konnten, verdankt seine Rettung dem eigenen Bruder, der sich an Bord eines der herbeieilenden Schnellboote befand. Besonderen Dank um die Rettung erwarb sich auch der Kapitän des Handelsschiffes „Therese Ruß", der die gesamte Besatzung seines Schiffes in die Rettungsgürtel kommandierte und mit seinem Schiff allein bei schwerem Sturm lavierte.

### Die Trauerfeier im Rundfunk

Der Rundfunk veranstaltete gestern abend eine Trauerfeier für die Opfer der „Niobe", die von Hamburg aus über alle deutschen Sender übertragen wurde.

### Wie die Nazis die Toten ehren

**Die auf der Eutiner Kaserne anläßlich der „Niobe"-katastrophe halbmast gesetzte Dienstflagge wurde von drei jungen Landarbeitern, die der NSDAP. angehören, heruntergerissen. Sie werden dem Schnellrichter zugeführt.**



**Bilder der Kadettenausbildung auf dem gesunkenen Schulschiff. Links: In den Wanten. Rechts: Im Rettungsboot.**

**2 Tote, 13 Schwerverletzte**

# Eisenbahnkatastrophe bei Berlin

## Zusammenstoß auf dem Bahnhof Gesundbrunnen — Der Lokomotivführer geflüchtet

**Am Mittwochnachmittag, gegen 5 Uhr, ereignete sich auf den Ferngleisen des Berliner Vorortbahnhofes Gesundbrunnen ein schweres Eisenbahnunglück. Nach den ersten Feststellungen sind 2 Tote und etwa 20 Verletzte, unter ihnen mehrere Kinder, zu beklagen. Mehrere Personen erlitten Nervenchocks.**

**Die Katastrophe scheint auf falsche Weichenstellung zurückzuführen zu sein. Einem aus Saßnitz kommenden, z. T. mit Ferienreisenden besetzten Personenzug fuhr eine Tenderlokomotive, die neben dem Personenzug eine ganze Weile herlief, unterhalb der Behmbrücke in die Flanke. Die Tenderlokomotive drückte den Personenzug regelrecht aus den Gleisen. Fünf Wagen fielen um, während die Lokomotive und der Packwagen, die die Schnittstelle bereits passiert hatten, stehen blieben. Außerdem wurde durch die umfallenden Wagen das Stellwerk Gesundbrunnen zur Hälfte vollkommen niedergerissen. Ein Wagendach deckte vollkommen den Arbeitstisch der dort tätigen Beamten zu. Wie durch ein Wunder ist hier niemand verletzt worden.**

### Die erste Hilfeleistung

wurde von den Bewohnern der anliegenden Straßen gebracht, die durch den ungeheuren Lärm von dem Unglück alarmiert worden waren. Die Anwohner holten aus den nahegelegenen Lokomotivschuppen Leitern, legten sie an die Wagen an und holten so die Verletzten heraus. Viele von ihnen hatten Verwundungen durch Glassplitter oder durch herabfallende Gepäckstücke erlitten.

Da auch durch den Unfall die neben dem Gleis laufende Telephonleitung zerstört worden war, war es notwendig, die furchtbare Botschaft und den Ruf um Hilfe erst eine ganze Weile zu Fuß weiterzutragen. Dann war allerdings ein Hilfszug der Eisenbahn, Feuerwehr und ein großes Aufgebot von Sanitätskolonnen rasch zur Stelle. Außerdem wurden vom Rettungsamt Berlin zehn Rettungswagen geschickt. Vor allem bemühte man sich, schleunigst die Wagen aufzubrechen und aufzuschweißen. Die entsetzlichen Schreie der Verletzten, die nach ihrer Bergung sofort in die Krankenhäuser gefahren wurden, wiesen rasch die notwendigen Wege.

An der von Tausenden umstandenen Katastrophenstelle bot sich

### ein Bild des Grauens.

Die umgefallenen Wagen sind zum Teil auseinander gerissen, zum Teil ineinander geschoben. Splitter und Eisenteile ragen geborsten und gebrochen in die Luft. An einigen Stellen sind die Gleise beschädigt. Hin und wieder ein reißendes Kreischen: eine Lokomotive versucht einen umgefallenen Wagen an eine zur Aufrichtung geeignete Stelle vorzuziehen. In einen der Wagen, in dem noch Tote und Verwundete vermutet wurden, leuchten noch um 7 Uhr abends suchend Lampen hinein ...

### Lokomotivführer geflüchtet

Die Schuldfrage an dem Gesundbrunner Eisenbahnunglück ist noch ungeklärt. Der Lokomotivführer der Rangiermaschine verlor in dem Augenblick des Zusammenpralls die Nerven und lief davon. Sein Aufenthalt konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

### Noch 13 Verletzte in den Krankenhäusern

Nach den letzten Feststellungen der Reichsbahndirektion Berlin befanden sich gegen Mitternacht noch 13 Verletzte in den Krankenhäusern, die anderen konnten inzwischen nach Anlegung von Verbänden entlassen werden. Die Aufräumungsarbeiten sind so weit fortgeschritten, daß ein Gleis von den Trümmern ganz befreit daliegt. Die Gleisanlage wird jedoch erneuert werden müssen, da der Unterbau durch das Unglück stark gelitten hat.

## Todesurteil gegen Gorgulow

### Der letzte Tag im Gerichtssaal

**Der Präsidentenmörder Gorgulow wurde am Mittwoch zum Tode verurteilt. Gorgulow selbst hat um die Todesstrafe.**

**Der Schwager des Angeklagten, Geng, sagte im Verlauf des letzten Verhandlungstages noch aus, er habe Gorgulow stets als einen ruhigen und korrekten Mann gekannt. Seine Schwester habe sich nie über ihn zu beklagen gehabt. Dann wurde Frau Gorgulow aufgerufen. Als sie völlig in Schwarz gekleidet den Saal betrat, erhob sich Gorgulow und rief: „Ich bitte dich um Verzeihung." Das Verhör war nur von kurzer Dauer. Frau Gorgulow sagte mit weinender Stimme aus, daß sie mit ihrem Mann glücklich gewesen sei. Erst in den letzten 14 Tagen vor dem Attentat habe sich sein Verhalten ihr gegenüber geändert. Er habe Frankreich geliebt und einmal im Kino Beifall geklatscht, als Doumer auf der Leinwand erschien. Mit den Worten: „Haben Sie Mitleid mit mir und dem Kind, das ich demnächst zur Welt bringen werde", verließ sie den Gerichtssaal.**

**Anschließend kam der Generalstaatsanwalt zu Wort, der für eine unbarmherzige Strafe plädierte. Die Verteidiger forderten die lebenslängliche Internierung Gorgulows.**

Das Urteil im Prozeß Gorgulow wurde vom Publikum mit einigen Beifallsrufen aufgenommen. Der Mörder selbst, der um das Todesurteil gebeten hatte, war sehr erregt. Er erklärte, der Generalstaatsanwalt habe ihn vor seinem Tode entehrt. Es gebe keine Gerechtigkeit. Man solle ihn töten, aber er wolle erschossen werden.

# Der seltsame Ehemann

**Abenteurer-Roman von Ludwig von Wohl**

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin

Logbuch der „Tampico“ vom 20. April: „Der Passagier von Kabine Nr. 127 der ersten Klasse, Herr Manuel Zavalda, Kaufmann, Buenos Aires, wird um neun Uhr abends vermißt gemeldet. Seine Kabine war die Nacht vom 19. zum 20. über unbenutzt. Zu den Mahlzeiten am 20. erschien der Passagier nicht. Das Schiff wurde durchsucht; die Streife leiteten der Zweite Offizier, Klaus Ahrend, Blankenese, und der Borddetektiv, Herr Grohbiel. Sie verlief völlig ergebnislos. Die weiteren Ermittlungen Herrn Grohbiels ergaben, daß Zavalda mit niemand an Bord näher verkehrt hatte, als es die notwendige Höflichkeit verlangte. Seine Effekten wurden unter Verschluß gelegt. Es ist als sicher anzunehmen, daß Zavalda, der wegen Betretens von für die Passagiere verbotenen Teilen des Schiffes bereits mehrmals vom Dritten Offizier und vom Zahlmeister verwarnt worden war, von einer der schweren Sturzseen des 19. April erfaßt und über Bord gewaschen wurde.

*

**Georg Heß, 24 Jahre**

„Wie können Sie mich so etwas fragen!“ sagte Iris Ugron, und der kleine Heß bekam nun doch einen roten Kopf — genau, wie er das seit Wochen befürchtet hatte.

„Frau Iris — ich . . .“

„Nun haben Sie unsere schöne Freundschaft zerstört!“ Iris Ugron hatte Tränen in den Augen.

„Aber —“

„Sie wissen, daß ich verheiratet bin, Georg —“.

„Es ist wirklich nur Ihre eigene Schuld, daß Sie es noch sind, Frau Iris!“

Der kleine Georg wurde immer frech, wenn er in Verlegenheit war.

Damit hatte er schon auf der Schule seine Lehrer entwaffnet; das war übrigens noch nicht allzu lange her — Georg Heß war vierundzwanzig Jahre alt.

Aber in diesem Fall wurde von seiner Frechheit gar keine Notiz genommen. „Meine Schuld?“ wiederholte Iris Ugron — und es war das einzige, was sie von den Worten des jungen Menschen behalten hatte. „Es mag wohl meine Schuld sein —“

Georg Heß sah sie an. Dann bekam er einen Wutanfall. „Warum lassen Sie das zu, Iris? Das ist doch kein Leben für — für eine schöne junge Frau, hol' mich der Teufel. Verzeihen Sie!“

Ihre Augen waren blicklos. Was hätte sie antworten sollen? Er hatte ja recht. Es war kein Leben. Vier Jahre. Vier verlorene, unwiederbringliche Jahre — — und gerade gestern — —

„Woran denken Sie, Frau Iris?“

„Gestern ist die „Reliance“ ausgelaufen.“

„Die Reliance?“

„Ja. Das war sein Schiff — damals vor vier Jahren.“

„Und wann haben Sie zum letztenmal von ihm gehört, Frau Iris?“

„Im November vorigen Jahres.“

„Als er — als er Sie um Ihre Einwilligung in die Scheidung bat?“

„Ja.“ Ein harter, ernster Zug spannte Iris Ugrons schmales, stets ein wenig blasses Gesicht.

Daß es das noch gibt! dachte Georg Heß, traurig und glücklich zugleich. Eine Frau von siebenundzwanzig Jahren, die vier Jahre lang auf ihren Mann wartet — der gar kein Lebenszeichen mehr gibt, der vielleicht längst tot ist!

„Er lebt!“ rief Iris Ugron, und der kleine Heß wurde dunkelrot, so traf ihn das mitten in seine tiefsten Gedanken.

„Woher wissen Sie das?“ fragte er gepreßt.

Sie lächelte.

„Sie wissen es also?“ sagte er resigniert. „Er lebt? Gut! Und was weiter? Ich habe wirklich gehofft, Iris —“

„Ich habe Ihnen nie ein Recht dazu gegeben, Georg. Oder habe ich das?“

„Es ist wirklich nicht mitanzusehen, Iris. Eine Frau wie Sie —“

„Ugron, sehen Sie — er ist anders als alle Menschen, die ich gekannt habe. Das mag wohl sein Beruf so mit sich bringen.“

„Ich wußte gar nicht, daß er einen Beruf hatte, Frau Iris.“

„Das wissen auch nur wenige Leute. Er war Detektiv. Da ist gar nichts zu lachen, kleiner Georg!“

„Verzeihen Sie, Frau Iris! Aber Detektiv ist etwas Komisches! So'n Mann, der aus 'nem bißchen Zigarettenasche schließt, daß ein lungenkranker Franzose, dem zwei Vorderzähne fehlen, übermorgen nachmittag um fünfzehn Uhr einen Mord begehen wird — —“

„Ach Georg, man kann Ihnen wirklich nichts übelnehmen!“

„Sehen Sie —“

„Sie sind so herrlich albern, mein lieber Junge! Wußten Sie nicht, daß Ugron im Krieg in der Orientabteilung des Nachrichtendienstes gearbeitet hat? Ja — und nachher — aber da kann man viel erzählen!“

Drei Jahre kenne ich sie jetzt, dachte der kleine Heß. Daß es das gibt, eine Frau, die nie von ihrem Mann erzählt —

„Er ist, was man eine Abenteurernatur nennt,“ fuhr Iris Ugron fort. „Diese Nervenanspannung seiner Tätigkeit im Kriege hatte ihn so aufgerieben, daß er von nun an in Ruhe leben wollte — mit mir. Aber er war damals knapp siebenundzwanzig Jahre alt. Nach einem Jahr schon hungerte er förmlich nach Erlebnissen. Ein paar kleinere Fälle, wie man das ja wohl nennt, befriedigten ihn längst nicht. Dann kam er durch einen Zufall auf die Spur einer alten Sache vom Kriege her — es war eine verwickelte Geschichte, ich weiß selbst nur ganz wenig davon — und eines Tages mußte er deswegen nach Neuyork. Als er fuhr — —“

„Bitte, Frau Iris — es schmerzt Sie, davon zu sprechen — —“

„— — als er fuhr, wußte ich, ich würde ihn lange Zeit nicht wiedersehen. Aber ich hätte ihn nie gehalten — ich hätte ihn damit nur endgültig verloren. Zuerst bekam ich noch ein paarmal Nachricht von ihm — aus Neuyork, später aus San Franzisko. Dann freilich . . .“ Nun verstummte sie doch.

Der kleine Heß saß mit gesenktem Kopf da. Das weitere wußte er ja ungefähr. Daß Ugron ihr vor zwei Jahren kurz geschrieben hatte: er bitte sie, ihn freizugeben; er könne nicht verantworten, daß sie ihr Leben an einen so unruhigen und unverläßlichen Charakter kette wie ihn.

Iris hatte darüber mit ihrer einzigen Freundin gesprochen, Frau Malin, einer lieben, alten Dame, bei der er sie kennengelernt hatte. Von Frau Malin wußte er auch, daß Ugrons Name in San Franzisko sehr stark mit dem einer etwas exzentrischen Dame verknüpft wurde, einer Mrs. Cawford oder Crawford, die er auch noch von seiner Tätigkeit im Nachrichtendienst her gekannt haben sollte. Wahrscheinlich eine Abenteurerin großen Stils oder so etwas. Unter ihrem Einfluß hatte er wohl gestanden, als er Iris um ihre Einwilligung in die Scheidung bat. Sie hatte den Brief nicht beantwortet.

Aber seit dieser Zeit hatte ihr Gesicht diesen seltsamen, undefinierbaren müden Zug, der sie älter machte. Und Ugron schrieb nicht mehr, verschwand aus San Franzisko, trieb sich irgendwo in der Welt herum, mit der Crawford oder ohne sie, auf der Jagd nach „einem alten Feind“ — und versäumte ein Leben an der Seite dieser Frau — dieser Idiot!

Plötzlich kam es Georg Heß zum Bewußtsein, daß er seit Minuten kein Wort gesagt hatte. Die Stille schnürte ihm die Kehle zusammen.

Er hatte Mitleid mit ihr, mit sich selbst, mit der ganzen Welt. Er stand auf. „Nun will ich gehen, Frau Iris.“

„Adieu, Georg!“

„Helfen Sie mir ein bißchen! Sagen Sie, daß Sie mir nicht böse sind — für — für heute.“

Er ging, ganz beglückt in all seiner Traurigkeit. Er war noch zu jung, um erfahren zu haben, wie selten Frauen darüber böse sind, daß man sie begehrt — wie häufig dagegen, weil sie Vertrauen zu jemand gehabt und von sich gesprochen haben.

Iris Ugron sah auf die regennasse Straße hinaus. Sie dachte an das Märchen, das sie sich seit Jahren erzählte, jeden Tag —: Daß es klingelte, jetzt klingelte, und eine tiefe, schrecklich tiefe Stimme, die immer ein bißchen zu laut war, zu Gertrud sagte: „Die gnädige Frau zu Hause?“ Und daß ein Mantel in die Ecke flog, statt an den Haken, und eine Tür aufgerissen wurde, die man dann nachher zumachen mußte, und daß ein ungeheuer großer Mann mit einem klugen, braunen, überlegenen Gesicht im Zimmer stand und sie küßte und erklärte und erzählte, und daß es vierzehn Tage schien, daß er weggereist war.

Es war ein Märchen, für das man schon leben konnte, wie man lebte, obwohl man eine schöne junge Frau war und krank und halb verrückt vor Sehnsucht gewesen wäre, selbst wenn man wie ein Uhu ausgesehen hätte.

Seine Briefe? — Fünfmal hatte er im ganzen geschrieben: über seine Ueberfahrt, die Leute an Bord, über Neuyork, das er noch nicht gesehen hatte, und über die Amerikaner, die er in zwei Sorten teilte: die, die er mochte, und die, die er nicht leiden konnte —

Und ihre Briefe? — Sie hätte sich selbst über den Atlantik geschickt: ihre Gedanken, ihre Wünsche, ihre Gefühle, ihr Bestes. — Und er?

Er hatte geantwortet. Es war ein sehr lustiger Brief gewesen: sie hatte laut gelacht bei der Lektüre, über die Typen in einer kleinen nordamerikanischen Stadt. Er sah so prachtvoll, was komisch an den Menschen war. Aber nachher war sie doch ein bißchen traurig gewesen.

Wie es regnete — schon den ganzen Tag! Es hatte eigentliches etwas Behagliches, das sanfte Plätschern; die Menschen gingen nicht so selbstgefällig wie bei schönem Wetter; im Regen ist man nicht die Hauptsache.

Vielleicht war das das richtige Wetter für . . . vielleicht war es bei diesem Wetter, daß — —

**Herr Ugron.**

Zufällig klingelte es.

Iris schrie auf, als sie die tiefe Stimme im Vorzimmer ein paar undeutliche Worte sagen hörte; sie war blaß wie der Tod. Ihre Hände flatterten. Die Wünsche, Gedanken, Sehnsüchte von vier Jahren stürzten über ihr zusammen.

Es war unglaublich — es war unglaublich — nein, es konnte ja nur so kommen, daß er kam, während sie an ihn gedacht hatte! Daß er nicht schrieb, telegraphierte, anrief — daß er einfach kam! Nie hatte sie es sich anders vorgestellt. „Eines Tages ist er da!“ Tausendmal hatte sie diesen Satz gesprochen.

Dann kamen die Schritte, dann flog die Tür auf, und er stand vor ihr, und man mußte im ersten Augenblick töricht und albern loslachen, weil er wirklich die Tür hinter sich offen ließ!

Aber dann versiegte das Lachen jäh, als sie sein Gesicht sah.

War er das? Lieber Gott im Himmel — vier Jahre — war er das —? Mit dem Grau an den Schläfen und dem Faltenkreuz um die Augen und dem harten Zug um den Mund —? Eine ganze tödliche Sekunde lang zögerte sie.

„Iris —“, sagte er.

Sie stürzte zu ihm hin. Große, feste Hände streichelten ihr Haar. „Endlich!“ sagte sie mit schwankender Stimme. „Endlich! Bitte, sprich nicht — sprich nicht —!“ Und, nach einer Weile: „Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Lieber —“.

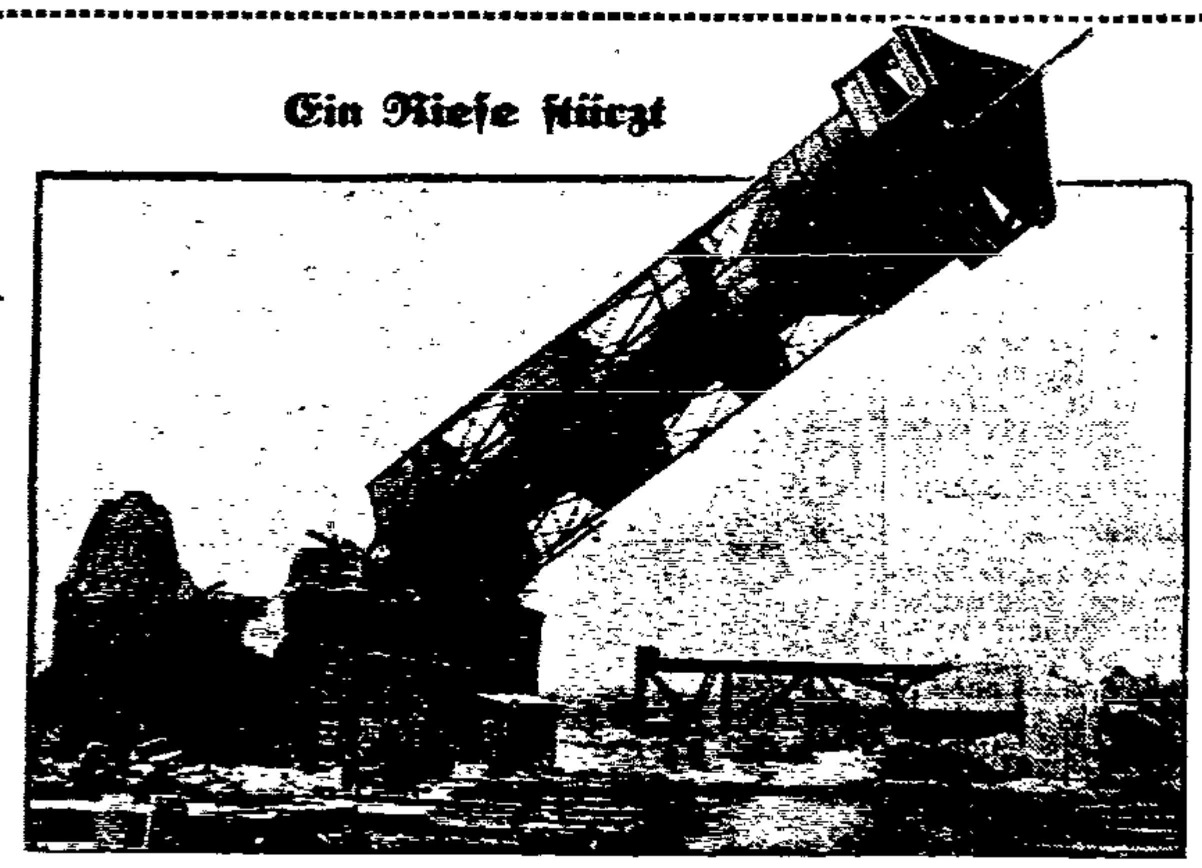
Sie hatte so viel sagen wollen, in all den Jahren; sie hatte immer so genau gewußt, was sie sagen wollte . . . Es war nichts mehr davon da. Es war weg, zu Ende. Fertig.

Ugron lachte. Kurz und eigentlich gar nicht verlegen. Er machte sich sanft los und sah sich um. „Alles noch wie früher,“ stellte er fest. „Du erlaubst?“ Er trat an das Fenster und ließ die grünen Jalousien herabrasseln.

„Aber, Lieber —!“

(Fortsetzung folgt.)

**Ein Riese stürzt**



Ein Wasserturm auf dem Gelände der Gasanstalt in Berlin-Weißensee wird umgelegt. — Um die hohen Kosten bei der Errichtung eines Gerüstes zu sparen, wurde der stählerne Teil des Turmes durch eine Sprengung umgestürzt.

**Volkstanz in Rumänien**

# Die rasende Sirba

## Die Hirtenflöte klingt — Der Erntereigen

In Rumänien habe ich erlebt, was ich bis dahin nur verstandesgemäß begriffen hatte: die Geburt der Musik aus der Landschaft. Das war an einem glutklaren Sommertag in der moldauischen Tiefebene, um Roman herum, wo sie sich unermeßlich von Horizont zu Horizont dehnt. Ich lag im Gras, im Schatten eines der landesüblichen Schöpfbrunnen und war entschlossen, nicht vor Sonnenuntergang weiterzuwandern. Ueber mir flammte und zitterte ein klangklingender Himmel. Ich fühlte mich grenzenlos erdrückt und verloren in dieser maßlosen, brennenden Unendlichkeit. Da erklangen plötzlich, aus einer Entfernung von ein paar hundert Metern, die Töne einer Hirtenschalmei. Irgendein Büffelhirt, der gedankenverloren vor sich hinblies. Einfache, einförmige Notenreihe, auf- und absteigend, wie es irgendein unbekanntes Gesetz gerade befahl. Einen hohen, schrillen Ton hielt er minutenlang oder balancierte auf einer kleinen Terz, die ihm anscheinend gefiel. Dann fiel er unvermittelt, schwindelartig, eine ganze Oktave und trillerte sich langsam empor. Der Rhythmus einer solchen Hirtenmusik ist metrisch kaum aufzufinden,

**dieses Musizieren ist getragen von einer schwebenden Melodie,**

die ein einziges, unteilbares Motiv unaufhörlich variiert. Ich grübelte oft darüber, wie eigentümlich sich diese verworrene Melodie zur Musik der Steppe verbindet, zu dem summenden Summen der Millionen Insekten, zu ungeschriebener Symphonie mit den tausend unerklärlichen Stimmen, die aus dieser Landschaft aufsteigen, aus dem Boden entklingen und durch das starre Gras wehen.

Das ist die „Doina“, das Lied ohne Worte des rumänischen Hirten: Hingabe an die Unendlichkeit, Sehnsucht des grenzenlosen Raumes, Stimme der Steppe, in der kein Sein beschlossen ist. Es gibt nicht zwei Schalmeien, die dieselbe Doina spielen, und doch ist es eine, ein und dieselbe ewige Doina, die da und dort anklingt. Wer sie erlebt hat, erfaßt auch,

**warum sie nicht gesungen werden kann,**

ja, daß sie erst dort einsetzt, wo ein [illegible], naturverwachsener Hirte schweigen gelernt hat.

Innerhalb der Dörfer ist kein Raum für die Doina, dort wartet ein anderes, nicht minder wichtiges Erlebnis: unsere(?) Volkstanz. Die rumänischen Bauern tanzen nur zwei Tänze, einen heiter-langsamen, die „Hora“ und einen [illegible]: die „Sirba“.

Bei der Hora fassen sich ein paar Dutzend Tänzer und Tänzerinnen an den Händen, bilden einen geschlossenen Kreis und tanzen [illegible] vor- und rückwärts. Dann lösen sich die Mädchen, bilden einen zweiten Ring nach innen zu,

**während der äußere männliche Ring sich langsam um den weiblichen dreht.**

Die Mädchen wenden sich, und beide Tanzringe tanzen Angesicht zu Angesicht in entgegengesetzter Richtung, worauf die Mädchen wieder der Mitte zustreben und sich zu einem ganz engen Kreis zusammenschließen. Unter Fortissimobegleitung nähern sich nun die Männer im wuchtigen Stampfschritt, die Mädchen heben die kettenartig geschlossenen Arme und legen diese schöne Kette brauner Mädchenarme über die Nacken der Männer. Der Vorgang wiederholt sich darauf umgekehrt; die Männer tanzen allein der Mitte zu und werden schließlich von den Mädchen in den großen Kreis der Gemeinschaft zurückgeführt.

Dieselben Menschen, deren tänzerische Grazie man soeben bei der Hora bewundert hat, erkennt man oft nicht wieder, wenn eine wahnsinnig gewordene Zigeunerfiedel zur Sirba lockt. Man kann sich von dem atembeklemmenden Rhythmus dieses einzigartigen Tanzes kaum eine richtige Vorstellung machen, wenn man ihn nie gesehen hat. Es gibt in der ganzen Welt keinen so sommerheißen, tollen Tanz mehr. Es ist müßig und ganz unmöglich, ähnlich wie bei der Hora eine bildhafte Beschreibung der Figuren geben zu wollen. Ich habe in der Moldau, in Muntenien und auch in einigen Teilen Siebenbürgens Tanzfeste gesehen, die den wildesten Beschreibungen ähnlicher Vorgänge in exotischen Ländern, die ich gelesen habe, in nichts etwas nachgeben.

**Das ist ein Flirren, ein schwirrendes Locken in der Sirbamusik, das nach einiger Zeit auch den Kühlsten unrettbar in ihren Bann zieht.**

Besonders in der südlichen Walachei habe ich oft eine Sirba gehört, der ich von aller ähnlichen Tanzmusik nichts ähnliches an die Seite zu setzen vermöchte. Kein Mensch würde es für möglich halten, daß nach einem solch wahnwitzigen Tempo überhaupt getanzt werden kann. Hier tanzt gar nicht mehr der Mensch nach einem bestimmten Rhythmus, hier tanzt das Blut selbst.

Dieses Volk hat zwei Tänze, die Hora und die Sirba, zwei Pole im Gefühlsleben, einen Raum des seelischen Empfindungsvermögens umfassend, der schlechthin bewundernswert ist.

H. Felandt.

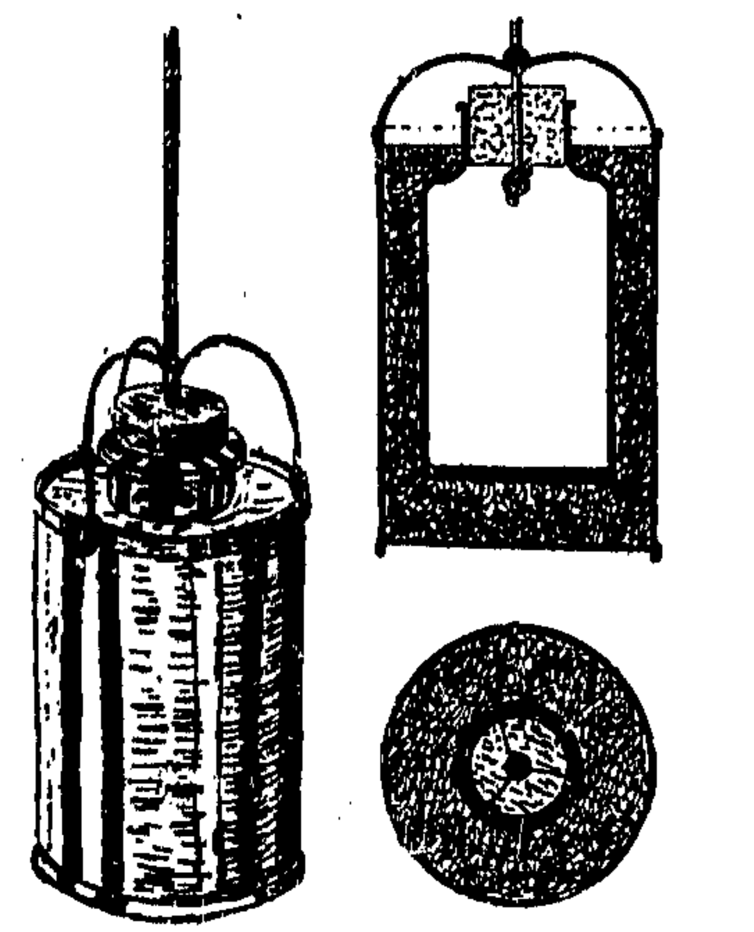
# Was Amerika am Rundfunk verdient

**29 Millionen Dollar**

Der Bericht der National Broadcasting Company für das verflossene Jahr weist trotz der angespannten Wirtschaftslage starke Mehreinnahmen auf. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 29 Millionen Dollar gegenüber 22 Millionen Dollar im Jahre 1930. Die Zahl der Kunden, die Reklameprogramme senden, hat sich auf 231 erhöht. 261 Angestellte wurden neu eingestellt. Das Anwachsen der Hörerzahl geht aus der steigenden Anzahl der Briefeingänge hervor. Insgesamt liefen rund 5 Millionen Briefe ein gegenüber 2 Millionen im Jahre 1930.

# Der Detektiv in der Flasche

„Na, Maxe, tut es sehr weh?" — „Weh? Wieso? Wie kommst du zu der Frage, Emil?" — „Wie ich zu der Frage komme? Also, wie ich zu der Frage komme, willst du wissen? Wenn du einen Spiegel bei dir hättest, könnte ich es dir ja einfach beweisen." — „Mit einem Spiegel?" — — „Ja, mit einem Spiegel! Dann würdest du nämlich selber sehen, was für ein fragwürdiges Gesicht du machst." — — „Emil!!! Sei froh, daß ich kleine Kinder so gern habe, sonst..." — — —



„Nun klettere bloß nicht gleich wieder in die Palmen, sonst wird dir da oben schwindlig, und ich will doch von dir die Wahrheit hören!" — — — „Siehst du, jetzt wirst du schon wieder anzüglich! Als ob ich dich überhaupt schon jemals belogen hätte." — „Schon gut, Maxe, reden wir nicht weiter darüber! Du mußt doch aber selbst zugeben, daß man sich wundert; wir verabreden uns zu einem Bummel, treffen uns, gehen los, sind schon beinahe eine Viertelstunde unterwegs, ich erzähle, erzähle, erzähle... Und du? Hm — ja — hm, das ist alles, dazu ein Gesicht?..." — — „Und wer hat schuld? Du!" — — „Ich? Ich bin sprachlos. Mir wird ganz schwarz vor den Augen. Halte mich fest, sonst falle ich!" — — „Ja, du! Wer hat denn von Honolulu erzählt? Ich vielleicht?" — — „Na, und?" — — „Du hast erzählt, daß man in Honolulu Boote mit Glasböden hat, damit die Reisenden das Leben auf dem Meeresboden beobachten können. Ist es da ein Wunder, wenn ich darüber nachdenke, wie ich den Boden unserer Gewässer beobachten kann?" — — „Hätte ich das geahnt..." — — „Dann hättest du hoffentlich ruhig weitergeredet und mich nicht bei meinen Ueberlegungen gestört." — — „Tu nur nicht so überlegen mit deinen Ueberlegungen. Wenn ich daran denke, daß ich so gewissermaßen dein Blindenführer war..." — — Ein edler Beruf, das läßt sich nicht bestreiten." — — „Hast du wenigstens mit deiner Grübelei etwas erreicht?" — — „Natürlich!" — — Darf man erfahren, was?" — — „Warum denn nicht? Zuerst dachte ich daran, mir ein Boot zu bauen, wie es die Leute in Honolulu haben. Das ging nicht, denn ich habe ja nicht einmal ein Boot mit Holzboden. Eine Kiste mit Glasboden ginge auch, aber ohne Boot hilft die auch nicht viel, denn man kann nicht so nahe an den Wasserspiegel heran. Was bleibt einem da weiter übrig, als sich den Meeresboden, bei uns natürlich Fluß-, Teich- oder Seeboden, heraufzuholen." — — „Und du meinst, das ist einfacher? Da bin ich aber wirklich gespannt, wie du das anstellen willst." — — „Das hat auch eine ganze Menge Gehirnschmalz gekostet, dafür habe ich jetzt auch eine feine Lösung gefunden. Wenn du mit mir kommen willst, können wir noch heute unsere erste Forschungsreise unternehmen." — — „Das ist endlich mal ein vernünftiges Wort. Wenn das so schnell geht, bin ich allemal dabei." — — „Dann komm rasch!" — — „Neugierig bin ich ja doch, wo das hinaus soll." — —

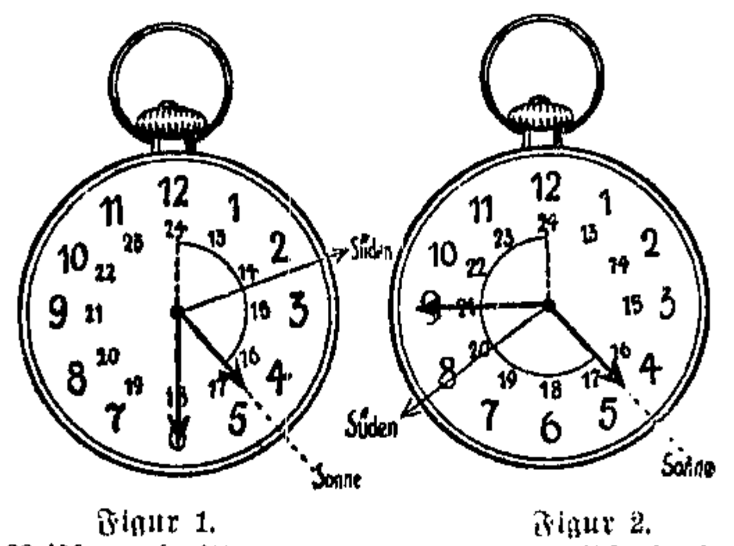
„Was bringst du denn da alles an?" — — „Nichts weiter als eine leere Konservenbüchse, eine Flasche mit weitem Hals, Bindfaden und Gips." — — „Hm, das sehe ich. Und die Ahle?" — — „Das ist unser Werkzeug. Damit bohren wir ein Loch durch den Flaschenkorf und drei in den Rand der Büchse... Schon geschehen." — — „Was soll ich machen?" — — „Du fädelst den langen, dicken Bindfaden durch den Kork und knotest ihn oben und unten fest. Dann schneidest du drei gleich lange (20 cm) Enden Bindfaden ab und bindest sie durch die Löcher in der Büchse. Ich gehe unterdes in die Küche und rühre etwas Gips an, um damit die Flasche in der Büchse festmachen zu können. Am besten ist es, wenn du gleich mitkommst, dann kann ich den Gips gleich in der Büchse anrühren. Wenn ich sie halbvoll habe, wird es ungefähr stimmen. So, jetzt hat sich der Gips vollgesogen, nun drücke ich die Flasche hinein. Das paßt gut, denn der Gips steigt der Flasche bis zum Hals. Da kann sie nicht so leicht herausrutschen. Wenn der Gips erhärtet ist, brauchen wir nur noch die vier Schnüre so zu verknüpfen, daß sich der Kork mit einem Ruck herausziehen läßt und das Ganze dann an den drei Schnüren hängt, dann ist unser Tiefseeforscher schon fertig." — — „Und wie benutzen wir ihn?" — — „Das wirst du zwar selber sehen, wenn wir draußen sind, aber weil du mir so nett geholfen hast, will ich es dir jetzt schon verraten: Wir gehen heute auf die kleine Brücke am Kanal. Dort lassen wir die zugekorkte Flasche langsam an der Leine ins Wasser. Weil das Blech und der Gips schwer sind, geht sie unter, trotzdem in ihr Luft eingeschlossen ist. Merken wir an der Schnur, daß die Büchse unten aufstößt, dann reißen wir mit einem kurzen scharfen Ruck an der Leine den Korken aus der Flasche. Wenn wir Glück haben, können wir an den aufsteigenden Wasserblasen erkennen, daß sich die Flasche gefüllt hat. Ziehen wir sie nun langsam herauf, dann haben wir eine Probe vom Wasser am Boden des Kanals und von den Tieren, die dort leben." — — „Na, denn kann es ja losgehen. Ein paar Honiggläser zum Mitnehmen des Fanges wären sicher ganz praktisch."

Nittel.

## Die Taschenuhr als Kompaß

Wenn du eine Taschenuhr besitzt, dann hast du an ihr zugleich einen sicheren Kompaß. Voraussetzung ist nur, daß du die Sonne siehst. Was machst du? Du hältst die Uhr so, daß der Stundenzeiger (auch kleiner Zeiger genannt) genau nach der Sonne zeigt! Süden liegt dann gerade in der Mitte zwischen dem Stundenzeiger und der Zahl 12 bzw. 24.

Merke: 1. In der Zeit zwischen 6 bis 18 Uhr (Tag) halbiere den spitzen Winkel! Figur 1. — 2. In der Zeit von 18 Uhr bis 6 Uhr (Abend, Nacht, Morgen) halbiere den stumpfen Winkel! Figur 2.

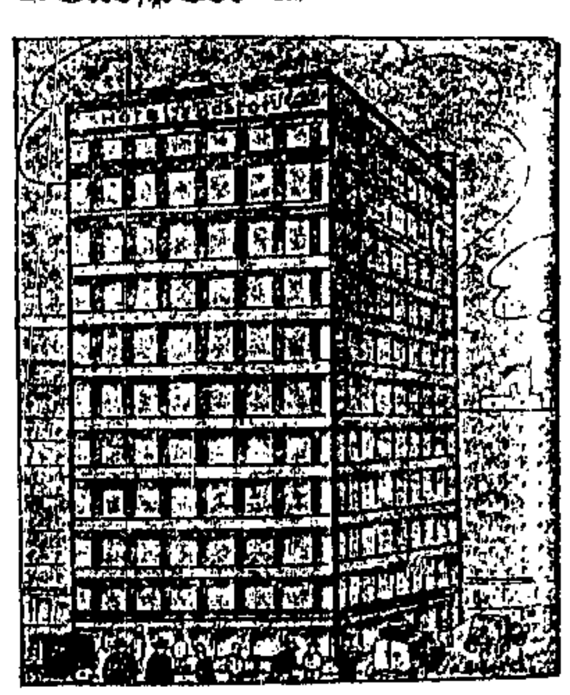



Figur 1.
10.30 Uhr nachmittags.

Figur 2.
4.45 Uhr früh.

## Kleine Denksport-Aufgabe

Wieviel Zimmer hat dieser Wolkenkratzer, wenn jede Etage acht Wohnungen mit je fünf Zimmern hat?



Auflösung: Das Gebäude hat 10 Etagen, von diesen 10 Etagen hat jede 8 Wohnungen, sind 80 Wohnungen; von diesen 80 Wohnungen hat jede 5 Zimmer, also demnach 80×5, ergibt als Lösung: 400 Zimmer.

# Der Kinderfreund

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

## Das Hündchen / Eine Geschichte von unterwegs von Walter Bauer

Mein Reisekamerad war ein junger Schlosser aus Cannstatt in Württemberg. Ich traf ihn in einem Orte am Großen St. Bernhard, in St. Rhemy, und wir gingen zusammen über den Paß. Wir gewöhnten uns schnell zueinander, ich mochte ihn recht gern; denn er hatte ein heiteres Herz, und weiter nichts als die Freude am Reisen, auch wenn es so kümmerlich war wie unsere Art, hatte ihn von daheim weggetrieben. Er war eigentlich viel mehr Gärtner. Mein Kamerad, Hermann (Dautel) hieß er, wollte nach Hause und Weihnachten zur Tür hereintreten, hatte es sich in den Kopf gesetzt, er müsse das Matterhorn noch sehen, vielleicht käme er nie wieder in die Schweiz, und dann würde es ihn reuen, das nie gesehen zu haben. Nun gut, da ich soviel Freude an ihm hatte wie noch an keinem andern Wandergesellen, mochte ich ihn nicht allein lassen, und wir gingen zu zweit hin. Statt in Martigny abzubiegen nach Westen, wie es mein Gedanke war, wanderten wir nach Leuk und Visp, viel zu Fuß, manchmal auf einem Lastwagen. In Visp ging Hermann noch zu einem Schuster, und weil er so gut und freundlich schwätzen konnte, schlug ihm der Schuster die Nägel umsonst auf die Schuhe.

Es waren kalte, helle Tage, die klingendhart gefrorenen Straßen klirrten unter den Füßen. Das Geld, das wir zusammengelegt hatten, es waren dreißig Franken, wollten wir nicht verbrauchen und lebten von dem Brot und Mittagessen, das man uns gab. Es war eine wunderbare Wanderung. Die Talwände erhoben sich und es rauschte von Wasser und Himmel. Am zweiten Tage brachen wir von Stalden auf. Wir gingen einen Weg, der sich an den Bergen entlang schlich, an gelben, leeren Wiesen vorbei und durch Wälder. Wasserfälle donnerten über uns und rauschten unter den Brücken, die wir überschritten, tief in das Tal. Da unten brauste noch ein Fluß; wir sahen ihn aber nicht.

Wir trafen noch ein paar Straßenarbeiter, dann waren wir allein.

Als wir nach einiger Zeit einen Tunnel durchschritten hatten, wir waren wieder auf die Straße gelangt, sahen wir wir einen kleinen Hund auf der Straße winseln und schnüffeln. Kein Haus war zu sehen, wir waren schon zwei Stunden von Stalden entfernt. Wie man das so tut, wir rufen und locken, er kommt herangesprungen und läßt sich streicheln. Zitternd flüchtet sich der kleine Hund in die Hand. Es war ein entzückendes Tierchen von goldbrauner Farbe, klein und überaus liebenswert. Das Hündchen hatte sich verlaufen, und als es suchte, war es in der falschen Richtung weitergegangen. Wir hatten noch ein wenig Weißbrot und Schokolade, damit fütterten wir es. Hermann war in das Tierchen wie verliebt. Es kommt ja um, wenn wir es hier lassen, wir wollen es mitnehmen, rief er und war so zärtlich zu ihm. Das Tierchen folgte auch ohne Zögern, und nun war es wunderbar, zu sehen, wie es verändert war, weil es sich unter den Augen von Menschen bewegte. Wir liefen langsam und beschwerlich auf der Straße oder auf einem Hirtenweg, der ein Stück Weges abschnitt, aber der Hund sprang leicht hinauf, stand auf einem Felsen und bellte. Ein so zartes Stimmchen in der Stille. Dann tanzte er vor unsern Füßen, damit jemand ihn liebkose, und Hermann gab ihm rührende Namen. Wir sprachen lange darüber, wie wir unsern kleinen Reisekamerden nennen sollten. Hermann kam auf die seltsamsten Namen. Ich nannte ihn, wie man einen solchen unbekannten Hund nennt: Kleines! Hundchen! Wir hatten viel Freude an ihm.

Als es dunkel wurde, und die Nacht den Weg unsicher machte, gingen wir einer hinter dem andern. Wir schwiegen. Am Abend, so im Gehen, spricht man gern mit denen, die nicht da sind. Nur manchmal beugten wir uns zum Boden und fragten zärtlich: „Wo bist du denn, mein Hundchen?" Es war noch da, es trottete zwischen uns, tiefer noch als wir auf den Boden gebeugt, mit zarten Füßen lief es da, wo die Nacht den Boden berührte. Wenn ich meine Hand in die Dunkelheit streckte, fand sie wie ein kleines unverhofftes rührendes Wunder das warme Fell des Tierchens, unter dem die Knochen zu spüren waren, und wenn dann die Hand weiter hinabfuhr, fand sie eine nasse, zitternde Schnauze und eine Zunge, die in die Vertiefungen der Hand schnell hineinkroch.

Als in der Tiefe ein paar Lichter aufleuchteten, stiegen wir hinab und standen an einem Hof an der Bahnlinie. Züge fuhren jetzt nicht mehr. Wir klopften und baten um Aufnahme und Schlaf im Stroh. Wenn ich nicht irre, war der Name der Station Herbriggen oder Nikolaus. Eine Frau öffnete die Tür, wir wurden freundlich aufgenommen und fanden in dem Haus, dem die Frau vorstand, vier oder fünf Kinder, ein kleines, noch am Boden kriechend, ein andres, das am Tisch malte, ein größeres Mädchen, das die Suppe kochte, die nachher auch für uns mit auf den Tisch gestellt wurde. Alle liebten das Hündchen, das vor uns in die Wärme geschlüpft war und durch die Stube wischte wie ein heitres, goldbraunes Spiel. Zuletzt führte uns die Frau zu einem Heustall, etwas abseits vom Hause gelegen. Wir stiegen hinein, ein paar Decken brachte sie uns noch, dann nahm eine Hand das Licht fort, und wie in vielen Nächten lagen wir jetzt in der Stille. Dem Hündchen hatten wir eine Höhlung gegraben und es in Decken eingehüllt. Die Nacht umrauschte das Haus, man konnte die Berge stehen denken, und wir lagen an der Sohle der Berge in der Nacht. Tiefer Schlaf.

Aber in der Nacht fühlte ich, wie etwas sich zu mir heranwühlte, wie es fast unter mir war, und als ich meine Hand in die Kälte schob, fand sie das Hündchen zitternd und winselnd. Ich konnte nichts sehen, aber die Hand empfing das Zittern des Felles und die Wärme. Das Tierchen hatte sich in der Nacht, weil es ihm unbequem war, aus den Decken gedrängt und war zuerst vielleicht zu meinem Kameraden geflohen, der in seinem tiefen Schlaf das Klagen des Hündchens um Kälte und Finsternis nicht gehört hatte. Es war in seine kalte Höhle zurückgekrochen und, wieder weggetrieben, zu mir gekommen. Ich nahm es ganz dicht zu mir, und nun schlug sein Herz gegen meins.

Am andern Morgen verließen wir den Hof und gingen weiter. Wie an andern Tagen gingen wir, wenn wir ein Haus fanden, hinein und baten um etwas für uns und das Tier, das seine Munterkeit wunderbar über die schweren Wege trug. Sein leichter Atem floh nicht vor dem kalten Winde. Hermann liebte es sehr, und es schien auch, als würde das Hündchen von seiner Freundlichkeit mehr angezogen, als von meiner, setzte sich in den Mahlzeiten zu ihm, und wenn es auch für die Bissen, die ich ihm gab, mit freund-

lichem Reiben dankte, so kehrte es doch immer zu Hermann zurück. Wir saßen hier und da im Schatten einer Hütte, den Winterhimmel über uns, und teilten das harte Brot. Die Namen der Orte, durch die wir kamen, habe ich vergessen.

Ich glaube, Täsch lag noch an der Straße. Dann gingen wir auf den Gleisen der Bahn, die im Sommer Fremde nach Zermatt bringt. Hermann war voll Staunen und Erwartung wie ein Kind, daß an einer Biegung des Weges der große Berg auftauchen müsse, gegen den alle wunderbaren finsteren Hörner und Spitzen ringsum nichts schienen. Schließlich blieben wir an einer Wendung des Weges stehen, und Hermann flüsterte: da ist es. Als wären wir am Ziel, als hätten unsre Knie sich aufgerichtet wie dem pilgernden Menschen, standen wir und sahen das Matterhorn. Der Berg stand einsam über der Mauer, die das Tal verschließt. Wolken umschwebten ihn, aber sie hielten sich nicht, sie wichen aus, und die Spitze schwebte frei und in unbeschreiblicher Einsamkeit über dem Gewölk. Vollkommene Stille. Schlag der Herzen und eines Hündchens zartes Bellen. Fast schien es, der Atem, der weiß in Wolken dem Munde entströmte, hätte eine Stimme in der Lautlosigkeit, die erstarrtes Leben war.

Zermatt war völlig verlassen, die Türen der Hotels mit Stroh und Tüchern verstopft, die Fenster geschlossen. Wir fragten uns da und dorthin und konnten bei einem Bauern bleiben. Unser Hündchen erhielt heiße Milch und Brot wie wir, man bedauerte es; der Mann meinte, er wollte es gern behalten, wenn es uns zuviel würde, denn Geld hätten wir gewiß nicht im Ueberfluß. Nein, sagte Hermann, wir verkaufen ihn nicht.

Am Abend gingen wir noch ein Stück vor den Ort. Jetzt erschien der Berg noch größer und einsamer. Ein wunderbar rötlicher Schimmer drang zu ihm aus dem Raum, der sich für die Nacht vorbereitete. Verloren standen wir, unser Hündchen bellte fernen Krähen nach, die aufflogen.

Wir hatten gesehen, was wir sehen wollten, wir kehrten um. Noch einmal gingen wir in die Häuser, die uns schon beim Hinweg offen gestanden hatten, und unsere Träume blühten aus Stroh und Heu auf. Nun, da wir andern Zielen zuwanderten, fragte ich Hermann, was mit dem Hündchen geschehen sollte. Mitnehmen können wir es nicht, es wird uns nur lästig werden. Hermann sagte aber, er wolle es mitnehmen, es sei so ganz seine Freude geworden. Ich ließ ihn, es würde sich ja bald zeigen, daß es nicht gehe. Wir waren wieder nach Stalden gekommen, erinnerten uns an dem Tunnel, daß wir hier unsern kleinen Kameraden gefunden hatten, und waren froh, aus dem Tale herauszukommen. Es schien aber, als fange der Hund an, hier und da zu suchen und zu schnüffeln, als erinnere er sich dunkel daran, daß er hier schon gewesen sei. Ich sagte Hermann, es sei möglich, daß irgendwo in der Nähe die Heimat des Tieres sei, und Hermann nahm es an einen Bindfaden, um es nicht zu verlieren.

(Fortsetzung folgt.)

# Ein kleiner Rechenkünstler

Der Metzger Bürger hatte dem Bärenwirt zwei fette Schweine abgekauft und legte ihm dafür ein hübsches Häufchen Banknoten auf den Tisch. Die Bärenwirtin brachte eine Flasche Rheinwein, und währenddem die beiden Männer anstießen, trat des Wirtes Jüngster in die Stube, ein aufgewecktes Bürschchen von neun Jahren.

„Grüß Gott, Gusteli," rief Herr Bürger gutgelaunt, „in welche Klasse gehst du eigentlich?"

„In die dritte," antwortete das Büblein.

„So, dann wirst du schon gut rechnen können?"

„Das wollen wir hoffen."

„Jetzt möchte ich einmal sehen, ob das wahr ist," sprach der Metzger schmunzelnd und zog ein neues Fünfmarkstück aus seinem Beutel. „Wenn du diesen Fünfmärkler unter euch drei Brüdern so verteilen kannst, daß jeder genau gleich viel bekommt, dann hast du ihn gewonnen. Aber ganz genau gleich viel, sonst gilt es nicht."

Der Knabe besann sich einen Augenblick. Dann sprach er munter: „Das kann ist schon, aber ich muß das Geldstück wechseln lassen."

„Gut, so wechsle es," sagte Herr Bürger und reichte es ihm hin.

Gustav trat zur Mutter, und sie mußte ihm drei ganze, drei halbe, drei Zehner und vier Fünfer dafür geben. Nun machte er drei gleiche Häuflein auf dem Tisch und behielt noch einen Fünfer übrig.

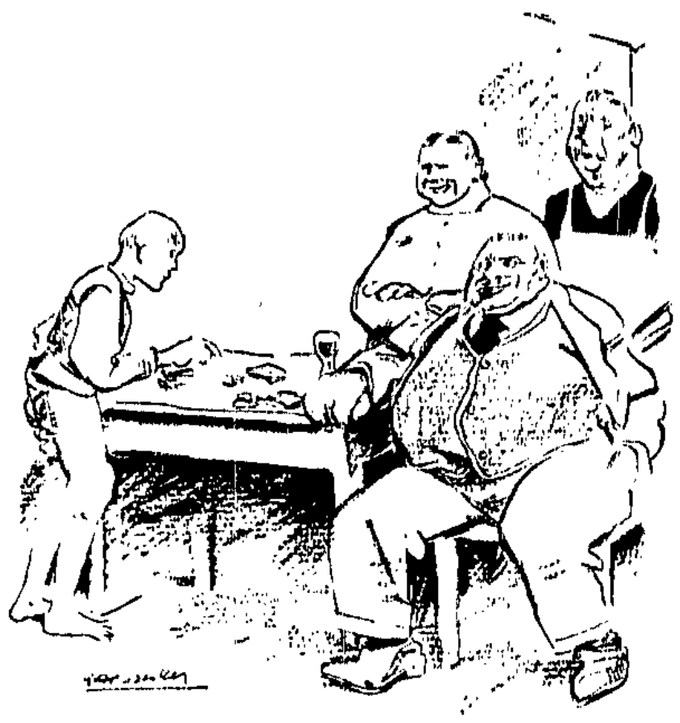
Der Metzger lachte auf den Stockzähnen, aber Gusteli war nicht erschrocken.

„Mutter, gib mir für einen Fünfer Brot," sagte er.

Die Mutter schnitt ihm ein Scheibchen Brot herunter, nicht größer und nicht kleiner, als sie es einem Gast für so wenig Geld gegeben hätte, und nahm dafür den Fünfer in Empfang.

Gustav legte das Brot auf den Tisch und zerschnitt es nach Art eines Kuchens in drei gleich große Stücklein. Dann legte er zu jedem Geldhäuflein ein solches Stückchen Brot und schaute triumphierend zu dem Metzger auf.

Herr Bürger lachte aus vollem Halse, klopfte Gustav auf die Achsel und sprach zu dem schmunzelnden Vater:



„Bärenwirt, wenn du einmal alt bist, dann darfst du dein Geschäft ruhig dem Jüngsten überlassen, der wird seinen Weg schon finden." N.

# Ein Karrengaul weint . . .

Dein Kamerad ist eine Kohlenkarre,
In die ein Mann dich jeden Morgen spannt,
Und was der Tag bringt, ist dir unbekannt,
Und dennoch bleibt dein Wahlspruch: Hoffe, Harre!

Oft flucht dein Herr und schimpft dich aus als träge;
Er lobt dich nie, dich — altes Karrenpferd.
Ja, wenn man jung ist, ist man sehr begehrt,
Doch später steht man überall im Wege!

Dir winken kaum noch irgendwelche Freuden;
Dein Gang wird quälender von Jahr zu Jahr.
Und manchmal blickst du schon so sonderbar,
Als möchtest du gewaltsam von uns scheiden.

Fast täglich wurdest du beschimpft, geschlagen,
Und dennoch schleppte st du von früh bis spät
— Wie einer, der in schweren Ketten geht —
In stiller Demut deinen Kohlenwagen.

Was hattest du von deinem bißchen Leben?!
Nun wird behauptet, du seist alt und faul!
Du bist halt ein verbrauchter Karrengaul,
Dem man demnächst das Gnadenbrot wird geben.

Vielleicht muß auch ein Metzger sich erbarmen,
Der macht dann deinen müden Leib zu Geld.
Und gehst du leise wiehernd aus der Welt,
So dienst du doch im Tode noch — den Armen.

Es ist nicht schön von mir, wenn ich erwähne,
Daß ich um deinen ganzen Jammer weiß:
An manchen Straßenecken stiehlt sich heiß
Aus deinen Augenwinkeln eine Träne . . .

Fernand Northaus.

# Höflichkeit in Nagasaki

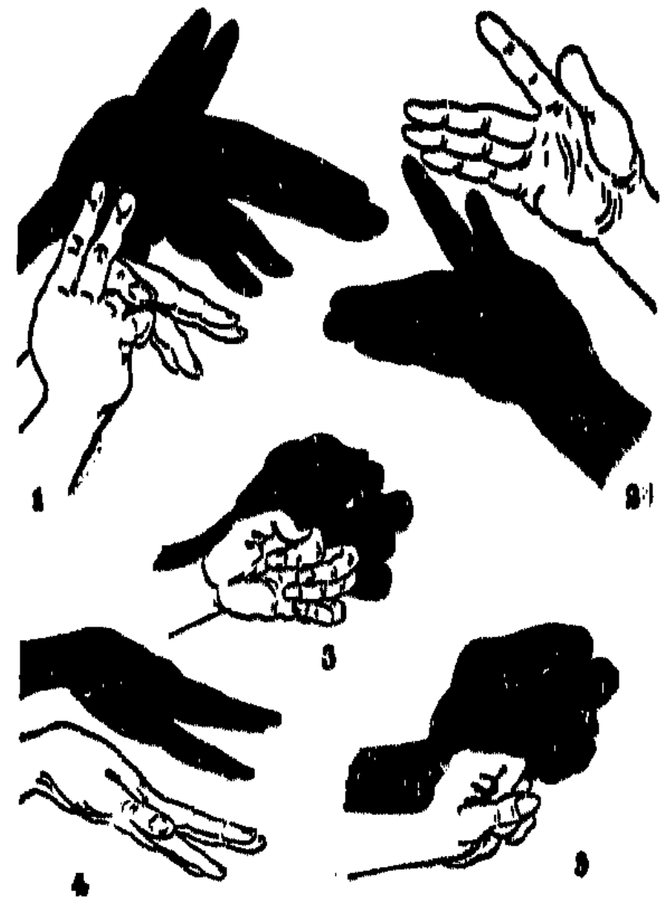
Längst hat sich der abgelohnte Mitschaläufer mit einer tiefen Verbeugung und mit einem breiten Lächeln der Höflichkeit entfernt, und ich wandere auf gut Glück durch die geschäftige Hauptstraße Moto Kago-Machi, die allerdings nicht breiter ist als die andern Gassen, aber flankiert von Geschäftshäusern und Läden aller Art. Nagasaki ist der große Platz für Schildpatt. Als ich beim Eintritt in einen Laden Miene mache, die Schuhe auszuziehen, bedeutet mir der Geschäftsinhaber höflich, sie nur anzubehalten — als geschätzter Fremder. Wie ein Barbar kommt man sich in seinen groben, braunen Stiefeln vor — wo alle in weichen Socken umherlaufen. Dann stützt der Chef beide Hände auf die Knie und verbeugt sich so tief, daß er zwischen seinen eigenen Beinen hindurchsehen kann. „Konnitchi wa!" sagt er („Guten Tag!"). Seine Damen, vier an der Zahl, kommen aus dem Hintergrunde, stimmen einen melodischen „Konnitchi-wa!"-Chorus an — denn die Japanerinnen haben entzückend sanfte Stimmen — und fallen beinahe auf die Knie. Die Verneigungen wollen gar kein Ende nehmen. Als die Geschlechter endlich wieder zum Vorschein kommen, steht auf allen ein sonniges Lächeln. „Do you speak English?" frage ich. „Nein, Deutsch!" antwortete der Hausherr. Es ist freilich auch danach. Für eine kleine Garnitur von Kämmen fordert er 15 Yen (etwa 30 Mark), besinnt sich einen Augenblick und sagt dann enthusiastisch hinzu: „Donnerwetter, billig!" Ich biete 5 Yen und kriege die Garnitur für 6 Yen. Im ganzen Osten und in Indien muß man etwa zwei Drittel vom verlangten Preis herunterhandeln. Das Geschäft ist beendet, nicht aber der Besuch. Mit vielen Komplimenten wird der Kunde in ein Hinterzimmer geführt; hier setzen sich drei der Damen mitsamt dem Hausherrn und dem Gast auf die Erde um ein glimmendes Kohlenbecken, den Ofen Japans, und es wird in [illegible] kleinen, henkellosen Schalen ganz hellgelber [illegible] getrunken. Niemand behaupte, er wisse, wie Tee [illegible] ehe er ihn in Japan getrunken hat. Dazu gibt es [illegible]gen, zart und luftig wie Schaum. Unter einem lachen-den Chor von Sayonnara, sayonnara" (Leben Sie wohl!") werde ich entlassen.

Und ähnlich ist es überall. Man tritt ins Postamt. Am Schalter, ganz modern, eine Dame. Man spricht Englisch-Japanisch. Bitte, Nesan, einige Marken." Nesan bedeutet eigentlich „große Schwester" und ist die Höflichkeitsanrede Frauen gegenüber. Die Postnesan erhebt sich und macht zuerst eine tiefe Verbeugung, dann gibt sie höflich die Marken heraus: Neue Verbeugung. Was meint ihr zu dieser Höflichkeit, Telephonnesans?! Der Schutzmann auf der Straße grüßt zwar militärisch, aber er lacht doch wenigstens, während er den Fremden, den er nicht versteht, mit einem „Wakarimasen" („Ich verstehe nicht!") abwimmelt. Alles ist Ruhe, Ordnung, Höflichkeit, Geduld. Dieses Volk voll Selbstbeherrschung, das alle Empfindungen unter lächelnden Masken verbirgt, hat kein Verständnis für das, was wir „sich aufregen" nennen. Ueber den Europäer, der sich aufregt, etwa mit einem Kuli schimpft, wird erstaunt gelacht — er gilt ihnen als der Inbegriff von Torheit und schlechten Sitten.

(Aus: Philipp Borges, Wunder der Erde. Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig.)

# Lustige Schattenspiele

Habt ihr schon einmal Schattenbilder mit den Händen entworfen? Es ist so leicht und macht großes Vergnügen. Eine Lampe oder eine Kerze wird auf den Tisch gestellt, nicht weit ab von der Wand. An die Wand hängen wir ein weißes Tuch. Und jetzt kann es beginnen. Ihr müßt nur darauf achten, die Hände so zwischen Licht und Tuch zu halten, daß ein scharfes Schattenbild entsteht. Bereits mit einer Hand lassen sich lustige Figuren entwerfen. Die Abbildungen 1 und 5 zeigen euch einen Kopf, sogar mit einem Auge versehen. Versucht, die Handhaltung nachzuahmen! Bei einiger Uebung und Ausdauer gelingt es euch bestimmt. Nicht genug damit! Die Köpfe lassen sich auch lebendig machen. Wenn ihr den kleinen Finger bei Bild 5 bewegt, sieht es aus, als ob der Mann mit dem Kinn wackelt und spricht. Was mag wohl das vierte Schattenbild vorstellen? Sieht es nicht aus wie ein Gänsekopf, der schnatternd mit dem Schnabel klappt? Den ganzen zoologischen Garten könnt ihr aufmarschieren lassen. Einmal wird es ein Reh, wie Bild 2 zeigt, oder ein Hase, der die Ohren spitzt, oder ein Fuchs. Mit zwei Händen lassen sich noch schwierigere Figuren festhalten. Bild 4 könnte ein Schäferhund sein, der die Zunge herausstreckt und gespannt wartet, bis ihm sein Herr etwas zu beißen gibt. Fangt an! Ihr werdet tüchtig lachen, zumal wenn ein Bild entsteht, das ihr erst deuten müßt. L. B.



# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## So schlimm stehts um Danzigs Wirtschaft

**Zahlen, die zu denken geben — Soll das so weiter gehen?**

Die vom Danziger Statistischen Landesamt ermittelten konjunkturstatistischen Angaben zeigen, daß der konjunkturelle Abschwung des Danziger Wirtschaftslebens sich im zweiten Viertel des Jahres 1932

**in verschärfter Form fortgesetzt hat.**

Die Voraussage des Statistischen Landesamtes im April dieses Jahres, daß infolge des großen Zuwachses an Konjunkturerwerbslosen im Winter 1931/32, die saisonmäßige Entlastung des Arbeitsmarktes in diesem Sommer an Bedeutung verlieren würde, hat sich durch die Gestaltung der Erwerbslosigkeit in den letzten Monaten in vollem Umfange bestätigt:

**Die Erwerbslosigkeit hat in diesem Sommer in einem verhältnismäßig nur geringem Umfange abgenommen;**

die Gesamtzahl der Erwerbslosen ging von ihrem Höchststande im Winter bis Ende Juni dieses Jahres um nur 5477 gegenüber 8337 im Vorjahre zurück. In den saisonmäßigen Berufen verminderte sich die Erwerbslosenzahl in dem gleichen Zeitraum um 4814 (1931 6431), in den nicht ausschließlich von der Saison abhängigen Berufen um nur 663 (1931 1906).

Die weitere Verschärfung der Erwerbslosigkeit in Danzig läßt sich aus der allgemeinen Krise der Weltwirtschaft allein unmöglich erklären. Vielmehr ist sie in der immer größeren Umfang annehmenden Konkurrenz des Hafens von Gdingen und in den Auswirkungen der in Polen gegen Danzig durchgeführten wirtschaftlichen Boykottbewegung begründet; diese haben für die Bevölkerung der Freien Stadt Danzig zwangsläufig immer weitere Einschränkungen ihrer Erwerbsmöglichkeiten und steigernde Arbeitslosigkeit zur Folge.

**Das Bild des Seeschiffahrtsverkehrs**

im Danziger Hafen war im zweiten Vierteljahr 1932 ganz erheblich ungünstiger als im gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres. Der Seeschiffahrtsverkehr bezifferte sich im Eingang im zweiten Viertel 1931 auf 1 066 179 NRT. und im zweiten Viertel 1932 auf 613 543 NRT.; im Ausgang im zweiten Viertel 1931 auf 1 061 935 NRT. und im zweiten Viertel 1932 auf 618 095 NRT.

Die Zahlen des Danziger seewärtigen Warenverkehrs weisen desgleichen eine tiefgreifende und besorgniserregende Abnahme gegenüber dem entsprechenden Zeitabschnitt des Vorjahres auf. Die seewärtige Einfuhr senkte sich von 207 858 To. im zweiten Vierteljahr 1931 auf 95 952 To. im zweiten Vierteljahr 1932. Die Ausfuhr ging in den gleichen Zeiträumen von 1 940 133 To. auf 1 064 315 To. zurück.

**Der Danziger Binnenschiffahrtsverkehr**

hat sich im bisherigen Verlaufe des Jahres 1932 ebenfalls wenig günstig gestaltet. Die Zahlen hierüber lauten wie folgt:

Eingang: 2. Vierteljahr 1931: Tragfähigkeit der Schiffe 208 685 To., tatsächlich mitgeführte Ladung 78 329 To., 2. Vierteljahr 1932 146 739 To. und 50 482 To.

Ausgang im zweiten Jahresviertel 1931: Tragfähigkeit der Schiffe 212 569 To., tatsächlich mitgeführte Ladung 42 945 To., zweites Jahresviertel 1932 168 713 To. und 32 529 To.

**Der Fremdenverkehr**

im Freistaat zeigt infolge der Handel und Wandel lähmenden Krise der Weltwirtschaft und durch die von polnischer Seite gegen Danzig angewandten Boykottmaßnahmen erneut eine sehr stark rückläufige Bewegung. In der Stadtgemeinde Danzig und Zoppot, sowie in der Landgemeinde Ohra betrug die Zahl der insgesamt gemeldeten Fremden im zweiten Viertel 1931 13 915, im gleichen Zeitabschnitt dieses Jahres dagegen nur 10 616.

**Der Bestand an Gulden-Spareinlagen**

bei sämtlichen Sparkassen im Gebiet der Freien Stadt Danzig hat sich von 54,5 Millionen Gulden am Ende des zweiten Vierteljahres 1931 auf 46,4 Millionen Gulden am Ende des zweiten Viertel des Jahres 1932 vermindert; er ist bis Ende Mai dieses Jahres gegenüber dem Stande von Dezember 1931 von 46,1 auf 46,9 Millionen Gulden angestiegen, seitdem jedoch bis Ende Juni auf 46,4 Millionen Gulden wieder gefallen.

Die Zahl der von der Bank von Danzig, den Danziger privaten Banken und Sparkassen sowie der Post der Freien Stadt gegen im Freistaatgebiet ansässige Firmen und Personen erhobenen **Wechselprotest** betrug im zweiten Vierteljahr 1931 2966, in dem gleichen Zeitraum dieses Jahres 2684.

Die Zahl der bei den Gerichten der Freien Stadt Danzig anhängigen **Wechselklagen** ist zurückgegangen, und zwar von 1187 im zweiten Viertel des Jahres 1931 auf 851 im zweiten Viertel des Jahres 1932. Die Gesamtwerthöhe der eingeklagten Wechsel hat gleichfalls abgenommen. Im zweiten Vierteljahr 1931 betrug die Gesamtwerthöhe der eingeklagten Wechsel 535 000 Gulden, in der gleichen Zeit dieses Jahres nur 315 674 Gulden. Dieser Rückgang hängt vorwiegend mit der allgemeinen Beeinträchtigung des wirtschaftlichen Lebens zusammen und deutet daher eher auf eine Verschlechterung, als auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage hin.

## Die Ernteeinbringung in Sowjetrußland

Die Einbringung der neuen Ernte ist nunmehr in den meisten Gebieten der Sowjetunion in vollem Gange. Nach dem letzten Ausweis des Landwirtschaftskommissariats der Sowjetunion über den Gang der Einbringung der Kornge treideernte ist bis zum 20. Juli d. J. ein Areal von 12 738 000 Hektar abgeerntet worden. Hiervon entfallen 913 000 Hektar auf die Sowjetlandgüter, 10 569 000 Hektar auf die Kollektivwirtschaften und 1 229 000 Hektar auf die bäuerlichen Einzelwirtschaften. Gegenüber dem Vorjahre ist die Einbringung der Ernte im Rückstande, denn bis zum 20. Juli 1931 war bereits eine Fläche von 16 389 000 Hektar abgeerntet. Dies Zurückbleiben ist hauptsächlich auf den unbefriedigenden Verlauf der Ernteeinbringung in der Ukraine zurückzuführen. Dort waren zum 20. Juli 1931 7 839 000 Hektar abgeerntet, während in diesem Jahre in der Ukraine das Getreide erst auf einem Areal von 3 940 000 Hektar geschnitten ist.

**Ein Holzpreise-Ausschuß in Posen.** Im Rahmen der Industrie- und Handelskammer in Posen ist eine Holzpreise-Kommission gebildet worden, die berufen worden ist, um die Durchschnittspreise von rohem und bearbeitetem Holz festzusetzen, die im Vormonat im Bezirk der genannten Industrie- und Handelskammer gezahlt worden sind.

**Die Folgen der unsinnigen Autarkiebestrebungen** in Deutschland zeigen sich immer mehr und mehr. Im Monat Juni konnten z. B. nur rund 105 000 Paar Lederschuhe aus Deutschland exportiert werden. Das ist ein Rückgang von über 66 Prozent gegenüber dem Juni 1931 und ein Rückgang von fast 17 Prozent gegenüber Mai 1932. Die deutsche Ware stößt infolge der unverantwortlichen deutschen Handelspolitik im Auslande immer mehr auf Ablehnung. Nieder mit dem Autarkiewahnsinn der Nazis!

## An den Börsen wurden notiert:

**Für Devisen:**

**In Danzig am 27. Juli.** Telegr. Auszahlungen: Neuyork 1 Dollar 5,1324 — 5,1426; London 1 Pfund Sterling 18,17¾ — 18,21¾; Warschau 100 Zloty 57,47 — 57,59; Banknoten: 100 Zloty 57,48 — 57,60.

# Sport-Turnen-Spiel

## Deutschland—Amerika 8:8

**50 000 Zuschauer beim Amateurboxländerkampf**

Auf dem Soldiers Field in Chikago ging am Mittwochabend der infolge Regens um 24 Stunden verschobene zweite Boxländerkampf Deutschland gegen Amerika vonstatten. 50 000 Zuschauer hatten sich eingefunden und bekamen ausgezeichnete Kämpfe zu sehen. Nicht weniger als 37 Tiefstrahler erhellten den Ring, so daß selbst von den billigsten Plätzen aus jede Kampfphase gut beobachtet werden konnte. Die deutschen Boxer erschienen in der vorgesehenen Aufstellung. Mit dem unentschiedenen Ergebnis von 8:8 Punkten nahm der Kampf für Deutschland einen weniger befriedigenden Ausgang. Die Amerikaner schickten ausgezeichnete Leute ins Treffen. So war eine der größten Ueberraschungen die Niederlage von Bernlöhr im Mittelgewicht und auch Campe hätte man mehr zugetraut, als durch k. o. zu verlieren.

Die Kämpfe nahmen für Deutschland einen recht günstigen Anfang. Schon der Barmer Fliegengewichtler Spannagel zeigte sich dem Amerikaner Johnny Baltzer klar überlegen, war dauernd im Angriff und siegte ganz einwandfrei nach Punkten. Spannagel wußte besonders in der ersten Runde zu gefallen, die er haushoch für sich gestaltete.

Ziglarski im Bantamgewicht bot eine Leistung, wie man sie bei ihm in einem großen Kampfe, wo etwas auf dem Spiel steht, gewohnt ist. Schon bald nach Beginn setzte er den Amerikaner Georgie Goodman zweimal auf die Bretter, wurde dann mit der Länge des Kampfes immer besser, so daß sein Sieg nie in Frage stand. Nach dem zweiten Niederschlag rettete nur der Gong, sonst wäre Goodman ausgezählt worden.

Im Federgewicht lieferte der lange Münchener Schleinkofer dem besten Mann der Amerikaner, Leo Rodak, einen harten Kampf. Nach zwei ausgeglichenen Runden beherrschte Schleinkofer den erschütterten Yankee und stellte seinen Punktsieg sicher.

Im Leichtgewicht gab es dann die erste deutsche Niederlage. Der Belgo-Amerikaner Henri Rothier ging vom ersten Gongschlag wie ein Löwe auf den Oberhausener Kartz los und drängte den Westdeutschen dauernd in die Verteidigung. Rothier hielt das Tempo überraschend gut durch und erhielt einen durchaus verdienten Punktsieg zugesprochen.

Eine entscheidende Niederlage erlitt der deutsche Weltergewichtsmeister Campe (Berlin). Der Neger Johnny Phagan verfügte über einen ungemein harten Schlag und große Wendigkeit, so daß der Berliner Polizist gar nicht zur Entfaltung seines Könnens kam.

Der Rückkampf findet am 20. August in Milwaukee statt.

## Strömender Regen

**Belgischer Etappensieg auf der „Tour"**

Die Tour-de-France-Fahrer hatten am Dienstag auf der 16. Etappe von Belfort nach Straßburg über 145 Kilometer sehr mit der Unbilden des Wetters zu kämpfen. Kein Wunder, daß sich auch die Straßen in miserablem Zustande befanden, und die Fahrer mit einer dicken Schmutzkruste bedeckt, für den ersten Moment kaum noch erkenntlich, am Ziel eintrafen. Vom Start an regnete es in Strömen und das Feld fuhr im Gegensatz zum Tage vorher ein verteufelt schnelles Tempo, um möglichst bald aus dem Schlamassel herauszukommen. Pech hatte wieder Sieronski zusammen mit Bulla. Der Berliner war bei Bulla geblieben, aber trotz gemeinsamer Bemühungen konnten sie zwei Defekte nicht aufholen und verloren zehn Minuten, wodurch Deutschland in der Länderwertung etwas zurückfiel und somit kaum noch nach vorn kommen kann. Zur allgemeinen Ueberraschung gewann nach einer Fahrzeit von 4:04:30, womit die nach einem Stundenmittel von 30 Kilometer errechnete Marschtabelle um nicht weniger als 40 Minuten unterboten wurde, der Belgier Loncke den Endspurt.

Ergebnisse: Belfort—Straßburg (145 Kilometer): 1. Loncke 4:04:30; 2. Speicher; 3. Bonduel; 4. Cornez (1. Tourist); 5. Ronsse; 6. Stöpel; 7. Leducq; 8. Fahrer, darunter Thierbach, Geyer, Risch und Altenburger; 37. Sieronski 4:14:16; 41. Bulla, gleiche Zeit; 58. Umbenhauer 4:27:50. — Gesamtklassement: 1. Leducq 121:26:30; 2. Stöpel 121:44:46; 3. Camusso 121:45:18; 4. Pesenti 121:55:45; 5. Bonduel 122:00:33; 6. Ronsse 122:04:41; 7. Archambaud 122:13:16; 8. Thierbach 122:17:35; 9. Barral (1. Tourist) 122:20:29; 18. Bulla 122:50:11; 21. Geyer 123:02:15; 38. Sieronski 121:03:19; 53. Altenburger 125:33:04; 57. Risch 125:43:12; 59. Umbenhauer 125:55:18. — Länderwertung: 1. Frankreich 366:06:43; 2. Italien 366:15:34; 3. Belgien 366:31:30; 4. Deutschland 366:49:20; 5. Schweiz 369::52:27 Stunden.

## Vielleicht auch nicht!

**Amateurfrage in Los Angeles nicht erörtert**

Die Delegierten der an der Olympiade beteiligten Nationen — 63 an der Zahl — werden sich Donnerstag beim Olympischen Kongreß in Los Angeles treffen. Die Debatten dürften sich — wie immer bei solchen Gelegenheiten — um nebensächliche Dinge drehen, während das Kernproblem, nämlich die Amateurfrage, kaum erwähnt werden wird. Man wird also noch lange auf die klare Entscheidung, wer Amateur ist und wer nicht warten können, weil die Sache mit dem Amateurismus vorläufig ad acta gelegt ist. Auf einer zum Frühjahr angesetzten Tagung soll die Angelegenheit in Ordnung gebracht werden. Vielleicht . . . vielleicht auch nicht. — — —

**Der erste Protest**

In den Freudenbecher der Einzugsfeierlichkeiten in Los Angeles ist schon gleich ein Wermuthtropfen gefallen. Bei der Konstituierung des Schiedsgerichts für das Gewichtsheben hat sich herausgestellt, daß das Richterkollegium ohne Ausnahme von Franzosen besetzt ist. Die deutsche Führung hat gegen die Zusammensetzung des Schiedsgerichtes Einspruch erhoben.

## Schidlitzer Jubiläums-Sportwoche

Die Schidlitzer Jubiläumswoche brachte gestern auf dem Sportplatz Zigankenberg einige Fußballspiele sowie ein Handballspiel der I. Männermannschaft.

Es spielten:

**Fußball: F.T. Schidlitz Jugend gegen „Fichte" Jugend 0:2**

Die Fichteelf, die in der Jugendklasse den Meister stellt, hat in ihrem Sturm einige besonders gute Kräfte. Schidlitz konnte, dank eifrigem Spiel, bis zur Pause das Treffen torlos gestalten. Danach setzte sich mehr und mehr die bessere Spielweise des Siegers durch.

**F.T. Schidlitz III gegen Brentau II 2:0**

Brentau hatte nur 9 Spieler zur Stelle, lieferte jedoch dem Gegner ein offenes Spiel. Lediglich vor dem Tor haperte es. Bei Schidlitz zeigte die Mannschaft ein annehmbares Zusammenspiel und entschied dadurch in der zweiten Halbzeit das Spiel.

**Handball: F.T. Schidlitz I gegen F.T. Langfuhr kombiniert 9:5**

Die eingespielte Elf der F.T. Schidlitz war dem Gegner in der ersten Halbzeit leicht überlegen. In der zweiten Halbzeit war das Spiel gleichwertig. Langfuhr holte auf, konnte jedoch den Vorsprung des Gegners nicht voll erreichen.

## Handball-Börsenspiele

**S.V. Bürgerwiesen I gegen S.V. Wasserfreunde I 9:2 (6:1)**

Bürgerwiesen, auf eigenem Platze spielend, versteht diesen Vorteil auszunutzen. Die Wasserfreunde finden sich gar nicht mit dem Platze ab. Sie erleichtern der gegnerischen Verteidigung noch die Arbeit, indem die Angriffe fast nur durch den Innersturm aufgezogen werden anstatt die Außenleute zu bedienen. Bürgerwiesen überschreitet oft die Grenze des Erlaubten. Ja, ein Spieler muß sogar des Feldes verwiesen werden.

**S.V. Bürgerwiesen III gegen Fr. Fechter 3:1 (1:0)**

Nach ziemlich ausgeglichenem Spiel siegte Bürgerwiesen III mit obigem Resultat

Für heute, Donnerstag, sind folgende Spiele abgeschlossen:

Schidlitz gegen Langfuhr III (Zigankenberg) 19 Uhr.

Frisch auf II gegen Bürgerwiesen III (Troyl) 18 15 Uhr.

Spielerinnen: Frisch auf gegen Freiheit (Troyl) 19.30 Uhr.

## Rührige Schwerathleten in Pommern

**Kreismeisterschaften im Ringen und Boxen**

In Stettin kommen am Sonntag die pommerschen Kreismeisterschaften der Arbeiterathleten zur Durchführung. Die Kämpfe sind besonders erwähnenswert und interessant, weil die pommerschen Schwerathleten stets bei den Endkämpfen um die Bundesmeisterschaft des Deutschen Arbeiter-Athletenbundes zu finden sind. Die Veranstaltung, die im Freien auf einem Sportplatz stattfand hatte einen guten Besuch aufzuweisen.

Im Ringen wurden folgende Meister ermittelt:

Fliegengewicht: Willi Döbler (Stolzenhagen); 2. Hans Döbler (St.). — Bantamgewicht: Naulin (Walhalla); 2. Jantz (Walhalla); 3 Sokolowsky (Liepgarten). — Federgewicht: Dittmann (Prenzlau); 2. Terner (Walhalla), 3. Buttke (Stargard). — Leichtgewicht: Beuder (Stolzenhagen); 2. Sokolowsky (Liepgarten); 3. Zienow (Altdamm). — Mittelgewicht: Fritz Pietschat (Walhalla); 2. Matthias (Greifenhagen); 3 Sokolowsky (Liepgarten). — Halbschwergewicht: Schliebitz (Stolzenhagen); 2. Schumacher (Walhalla).

Die Vorkämpfe hatten folgende Ergebnisse:

Fliegengewicht: Milek (Stargard). — Federgewicht: Schmidt (Amateur-Borkfub). Leichtgewicht: Drost (ABC). Weltergewicht: Liebherr (ABC.). Mittelgewicht: Behnke (Prenzlau). Halbschwergewicht: Rosenfeld (Stargard). Schwergewicht: Jahnke (Sydowsaue).

---

**Der Kurs der Reichsmark**, der tagtäglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 100 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr stammen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,70 Geld und 121,94 Brief.

**Warschauer Devisen vom 27. Juli.** Belgien 123,70 — 124,01 — 123,39; Danzig 173 90 — 174,33 — 173,47; Holland 359,35 — 360,25 — 358,45; London 31 62—65 — 31,79 — 31,47; Neuyork 8,923 — 8,943 — 8,903; Neuyork (Kabel) 8,928 — 8,948 — 8,908; Paris 34,96½ — 35 05 — 34 88; Prag 26,41 — 26,47 — 26,35; Schweiz 173,80 — 174,23 — 173,37. Im Freiverkehr: Berlin 212,20. Tendenz vorwiegend schwächer.

**Warschauer Effekten vom 27. Juli.** Bank Polski 71,00; Starachowice 7,25; Tendenz uneinheitlich; Bauprämienanleihe 36 00; 4proz. Investierungsanleihe 97,50, (Serie) 104,00; 6proz. Dollaranleihe 53,50—54,00; 4proz. Dollaranleihe 48,25; 7proz. Stabilisierungsanleihe 48,25—50—48,38. Tendenz vorwiegend fester.

**Posener Effekten vom 27. Juli.** Konversionsanleihe 35,50; Dollarbriefe 55,00; Posener konvertierte Landschaftspfandbriefe 25,00; Roggenbriefe 11.25; Investierungsanleihe 92,00; Bauprämienanleihe 36,50; Bank Polski 69,00. Tendenz behauptet.

## An den Produkten-Börsen

**In Danzig am 26. Juli.** Weizen 128 Pfd., alt. 13.85, Roggen, neu, Export 10.20, Roggen, Konsum 10.50—10.75, Gerste, neu, 115 Pfd. 11.60—11.75, Gerste, neu, 110 Pfd. 11.25—11.30, Wintergerste, neu, 105 Pfd. 11.25, Raps 17.50 bis 17.75 Rübsen 19—21, Rübsen, kleinkörnig, rot 21—22, Roggenkleie 7.50, Weizenkleie 7.50.

**In Berlin am 27. Juli.** Roggen, märk., 162—164; Futter- und Industriegerste 159—171; Hafer, märk., 164—169; Weizenmehl 28,75—33 50; Erdnußkuchen 11 20—11,30; Erdnußkuchenmehl 11.40—11,50; Roggenmehl 24,75—27,00— Weizenkleine 11,60—11,90; Roggenkleie 10 25—10,50; Viktoriaerbsen 17,00—23 00; kl. Speiseerbsen 21,00—24,00; Futtererbsen 15 bis 19; Peluschken 16—18; Ackerbohnen 15—17; Wicken 17 bis 19; Lupinen, blau, 11,00—12,00; Lupinen, gelb, 16,00 bis 17,00; Leinkuchen 10,20—10,40; Trockenschnitzel 9,40—9,60; Sojabohnenschrot ab Hamburg 10,20—10,30; Sojabohnenschrot ab Stettin 11,00; Kartoffelflocken 17,80—18,20. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen, Juli 263, September 226 50, Oktober 227, Dezember 227,75—227. Im lfd. Monat fest, sonst ruhig. Roggen, Juli 183,50—184, September 174—173,50, Oktober 174,50—173 75, Dezember 177 25 bis 176 75, matter. Hafer, Juli 176—175, September, Oktober, Dezember —, ruhig.

**Berliner Butterpreise vom 27. Juli.** Amtliche Notierung ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: I. Qualität 108, II. 98, abfallende Sorten 91 Reichsmark je 50 Kilogramm. Tendenz stetig.

**Posener Produktenbericht vom 27. Juli.** Alter Roggen 18,00—18,50, Tendenz schwach; Weizen 22 50—23 50, ruhig; Wintergerste 16,00—17.00; Hafer 19,50—20 50, ruhig; Roggenmehl 31—32, ruhig; Weizenmehl 36—38, ruhig; Roggenkleie 11,75—12,00; Weizenkleie 10—11, grobe 11—12; Raps 25,50 bis 26,50; Lupinen blau 12—13, gelb 16—17; Weizen- und Roggenstroh lose 2,75—3.00, gepreßt 3 25—3,50; Hafer- und Gerstenstroh lose 2,75—3,00, gepreßt 3 25—3 50; gewöhnliches neues Heu 5,00—5,25, gepreßt 5,50—6,00; neues Netzeheu lose 5,25—6,00, gepreßt 6,25—6,75. Allgemeintendenz ruhig.

# Danziger Nachrichten

## Vorschläge zur Arbeitsbeschaffung

**Das Zentrum wartet statt mit Regierungstaten mit einer Denkschrift auf**

Die außerordentliche Vergrößerung der Erwerbslosigkeit, die unter dem Nazi-Bürgerblockregime im Freistaat zu verzeichnen ist, hat jetzt das Zentrum auf den Plan gerufen. Es ist zwar maßgeblicher Regierungsfaktor und hätte auf diesem Wege schon längst eingreifen müssen. Aber da es seinen Einfluß bisher nicht geltend gemacht, weder um die gewaltige Steigerung der Arbeitslosigkeit aufzuhalten noch um sie durch geeignete Maßnahmen einzuschränken, trägt das Zentrum für die jetzigen Zustände die volle Verantwortung mit. Die Untätigkeit an entscheidender Stelle soll jetzt durch einen auf die Oeffentlichkeit berechneten Schritt ersetzt werden. Nachdem die freien Gewerkschaften schon vor längerer Zeit ein Programm für Arbeitsbeschaffung dem Senat eingereicht haben, tritt jetzt das Zentrum mit einer ähnlich gerichteten Denkschrift auf den Plan. Es wäre, wie gesagt, naheliegender gewesen,

**wenn das Zentrum diese seine Vorschläge in der von ihm getragenen Regierung verwirklicht haben würde,**

denn die öffentliche Vertretung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms durch eine maßgebliche Regierungspartei mutet reichlich sonderbar an. Oder will das Zentrum damit zum Ausdruck bringen, daß in der jetzigen Regierung keine Voraussetzungen für die Durchführung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms vorhanden sind? Die Denkschrift des Zentrum, die, wie hervorgehoben wird, unter maßgeblicher Beteiligung des Handels- und Bausenators Dr. Althoff zustande gekommen ist, muß als sehr umfangreich bezeichnet werden. Es wird einleitend erklärt, daß „man es leider für absehbare Zeit als ausgeschlossen bezeichnet, an so viel Vernunft bei der gesamten Menschheit und ihren Führern zu glauben, daß durch eine große, internationale Zusammenarbeit die Erwerbslosigkeit beseitigt wird, deswegen müssen zunächst Maßnahmen für den Freistaat Danzig allein ins Auge gefaßt werden." Wenn hier den Führern der Völker die Vernunft abgesprochen wird, so gilt dies in ausschließlichem Maße für die kapitalistischen Staatsmänner, die ja leider noch die entscheidende Rolle spielen. Aber auch gegen die Großen des Christentums muß dieser Vorwurf gerichtet sein, denn diese figurieren doch stets gern als „Führer der Menschheit". Hoffen wir, daß die Selbsterkenntnis im christlichen Lager zur größeren Verbreitung der Vernunft beiträgt.

Zunächst wird

**die Hebung des Konsums**

behandelt. Zur Stärkung des Innenmarktes wird der Weg durch erhöhte Löhne als unmöglich bezeichnet, unter Hinweis auf die fehlenden Geldmittel und die polnische Konkurrenz. Die Preissenkung wird erstrebenswert als zum gleichen Ziele führend bezeichnet. Jedoch heißt es, daß sie im Freistaat nur beschränkt durchführbar ist. Neben der bevorzugten Verwendung der Danziger Produktion in Danzig soll ein verstärkter Export Danziger Erzeugnisse nach Deutschland und andern Ländern angestrebt werden. Die Aussichten dafür, die u. E. sehr gering sind, sollen auf dem Wege des Güteraustauschverkehrs gesteigert werden. Bemerkenswert bleibt noch, daß neben einer „vorsichtigen Gebühren- und Steuerpolitik, eine Lohnpolitik, die es ermöglicht, der polnischen Konkurrenz zu begegnen", gefordert wird.

In einem Kapitel „Maschine oder Mensch" wird vorgeschlagen: „Einführung einer gesetzlichen

**Genehmigungspflicht für jede Maschine,**

durch die Menschen erneut aus dem Arbeitsprozeß herausgebracht werden, wobei individuelle Behandlung notwendig ist und alle Industrien, die mit dem Ausland in Konkurrenz treten müssen, besonders vorsichtig zu behandeln sind."

Dann wird unter „Umsiedlung" angeführt: „Förderung der Auswanderung in fremde Länder nur dann, wenn das Auskommen der Auswanderer unbedingt gesichert ist. Förderung der Landsiedlung durch Ankauf unwirtschaftlich gewordener landwirtschaftlicher Großbetriebe und Aufteilung in lebensfähige Bauernstellen. Förderung der Stadtrandsiedlung im Rahmen vorhandener Mittel, um den Erwerbslosen Zusatzarbeitsgelegenheit zu geben."

Zum „Freiwilligen Arbeitsdienst" heißt es: „Die Erfahrungen zeigen jetzt schon, daß auf dem Wege der vollständigen Freiwilligkeit die Erfassung wesentlicher Massen für die Arbeit nicht gelingen wird. Deswegen müssen

**hinter die Freiwilligkeit gewisse Druckmittel gesetzt werden.**

Man denkt sich das so, daß der freiwillige Arbeitsdienst für die Jugend zwischen 18 und 22 Jahren in Form eines Dienstjahres eingeführt wird, wobei der Bezug der Erwerbslosenunterstützung während dieser Zeit von der Leistung des Arbeitsdienstjahres abhängig gemacht wird." Es handelt sich also um die verschleierte Einführung der Arbeitsdienstpflicht.

Verkürzung der Arbeitszeit wird vorgeschlagen dahingehend, daß sie bei den Saisongewerben und den staatlichen und städtischen Betrieben durch Gesetz eingeführt wird und bei allen anderen Betrieben wird die Entlassung von Arbeitern nur dann genehmigt, wenn nachgewiesen ist, daß die Entlassung bei verkürzter Arbeitszeit nicht vermieden werden kann.

Zur Ausschaltung fremder Arbeitskräfte will man sich mit einem Verbot der Einstellung polnischer Arbeiter begnügen. Weiter werden Vorschläge zur Umschulung von Arbeitskräften gemacht. Die Frau soll aus der gewerblichen Arbeit ausgeschaltet werden. Ferner wird der bevorzugten Einstellung jüngerer Kräfte das Wort geredet, wobei diesen eine schärfere Unterhaltspflicht ihren Eltern gegenüber auferlegt werden soll. Die Pensionsgrenze soll von 65 auf 62 herabgesetzt werden.

Durch eine

**Heraufsetzung des schulpflichtigen Alters auf 7—15 Jahre**

soll der Arbeitsmarkt um etwa 1500 Anwärter verringert werden.

Insgesamt hat man auf Grund dieser Vorschläge eine Verminderung der Arbeitslosenzahl um 9700 herausgerechnet. Dann soll der Arbeitsdienst 2000, die Arbeitszeitverkürzung nur 3700, das Einstellungsverbot für polnische Arbeiter im nächsten Jahr 3000 Erwerbslosen Beschäftigung geben. Die für die verschiedenen Vorschläge erforderlichen Mittel glaubt man durch die damit verbundenen Ersparungen bei der Erwerbslosenfürsorge aufbringen zu können. Weitere Mittel sollen „gegebenenfalls durch Erhöhung der Einkommensteuer für größere Einkommen" beschafft werden.

Das ist der wesentliche Inhalt der Zentrums-Denkschrift. Man wird von zahlreichen Vorschlägen bedauern, daß das Zentrum sie mit Hilfe seines Einflusses in der Regierung nicht schon längst verwirklicht hat. Von einigen Forderungen wird man sich freuen, daß sie nur auf dem Papier stehen. Bei der jetzigen Regierung wird man allerdings befürchten müssen, daß gerade die reaktionären Punkte dieses Programms verwirklicht werden, während die allgemein-sozialen Vorschläge auch weiterhin unerfüllt bleiben werden.

---

**Die lebende Zeitschrift.** Bei unserer Schilderung des schrecklichen Treibens eines Nervenkranken in Ohra am 16. Juli hatten wir erwähnt, daß der Krankenwagen der Feuerwehr erst nach einer Stunde eingetroffen sei, ohne mit einem Wort zu erwähnen, daß die Feuerwehr Schuld an dieser bedauerlichen Verspätung hatte. Die Branddirektion teilt uns jetzt mit, daß der Krankenwagen sofort nach Bestellung abfuhr und 15 Minuten später an der Unfallstelle war. Was von uns auch gar nicht angezweifelt wurde.

---

## Die Menschenfalle in Groß-Walddorf

**Ungesicherter, veralteter Bahnübergang — Der Unfall eines Lieferautos**

Das Schöffengericht verurteilte in einer Sitzung im Frühjahr dieses Jahres den Hilfsbremser Walter W. zu einer Geldstrafe von 100 Gulden wegen fahrlässiger Transportgefährdung. Am 14. August des vorigen Jahres wurde auf dem ungesicherten Bahnübergang von Groß-Walddorf ein nach Danzig fahrender Lieferkraftwagen von einem Güterzug, zu dessen Bedienung der Hilfsbremser Walter W. gehörte, überrannt. Der Unfall ereignete sich gegen 10 Uhr abends. Der Güterzug hatte im ganzen etwa eine Länge von 250 Metern. Da die Lokomotive die Wagen vor sich herschob, so befand sich vorn auf dem ersten Wagen der Hilfsbremser, der mit der Laterne dem Lokomotivführer nach hinten Signale zu geben beauftragt war. Mit einer Geschwindigkeit von 5—7 Stundenkilometern näherte sich der Zug der Chaussee. Der Lokomotivführer gab Warnungspfiffe ab und setzte auch das Läutewerk der Maschine in Gang. Vom Hilfsbremser von der Spitze des Zuges erhielt er das Lichtsignal für freie Weiterfahrt. Als der erste Wagen dann über den Ueberweg rollte, versuchte der Chauffeur des gerammten Lieferwagens, der den Zug zu spät bemerkt hatte, den Schienenstrang noch schnell zu passieren.

**Das Hinterrad des Wagens wurde aber von einem Puffer erfaßt. Der Wagen wurde umgeschleudert und zerschellte.**

Die beiden Insassen, der Chauffeur und ein junger Mitfahrer, wurden zum Teil schwer verletzt.

Vor dem Schöffengericht hatte sich damals nicht nur der Hilfsbremser, sondern auch der Lokomotivführer wegen fahrlässiger Transportgefährdung zu verantworten. Nach Ansicht der Sachverständigen traf den Lenker des Kraftwagens keine Schuld an dem Unfall. Er hatte auf die Straße vor sich geachtet und hätte auch beim besten Willen nicht den von der Seite kommenden Zug bemerken können, da dieser von hohen Gebüschen vollständig verdeckt war.

**Die Sachverständigen sprachen sich gegen den ungesicherten veralteten Bahnübergang aus,**

der wohl zur Zeit des Verkehrs mit Pferdefuhrwerken im Jahre 1914 seinen Zweck erfüllte, jetzt aber unzweckmäßig und sogar höchst gefährlich sei. Trotz dieser für beide Angeklagten günstigen Sachverständigenaussagen wurde der Hilfsbremser Walter W. zu 100 Gulden Geldstrafe verurteilt. Das Gericht war der Meinung, daß der Unfall nicht geschehen wäre, wenn W. sich strikt an die Rangieranweisung gehalten hätte und dem Zuge vorangegangen wäre was er nicht getan hat.

Gegen das Urteil des Schöffengerichts hatten sowohl die Angeklagten, als auch die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Zu der gestrigen Berufungsverhandlung waren fünf Sachverständige geladen, die sich alle zugunsten der beiden Angeklagten aussprachen. Der zu 100 Gulden Geldstrafe verurteilte Hilfsbremser hatte nach dem übereinstimmenden Zeugnis sämtlicher Sachverständigen gar nicht die Verpflichtung gehabt, dem Zuge voranzugehen. Es war also nicht richtig, wenn das Schöffengericht einen Verstoß gegen die Dienstvorschrift feststellte und daraufhin das Urteil gründete. Aus diesem Grunde sah sich der Staatsanwalt genötigt, Freisprechung zu beantragen. Das Gericht erkannte demgemäß.

---

## Heerschau der Guttempler

**Die Reichstagung in Kiel**

**In den Tagen vom 21. bis 26. Juli hielt der Deutsche Guttemplerorden in Kiel seine 48. Jahresversammlung ab.** Trotz der Not der Zeit und der politischen Wirren nahmen Tausende von Guttemplern aus allen Teilen Deutschlands, der Schweiz, Oesterreich, Holland, Dänemark und Schweden an der Tagung teil. Der Reichsvorstand des Deutschen Guttemplerordens stellte unter dem Vorsitz des früheren hessischen Kultusministers Prof. Dr. Strecker fest, daß der Orden mit einem Mitgliederbestand von 3500 unerschüttert seiner Arbeit treu bleibt. Jährlich bringt der Orden aus eigenen Mitteln mehr als 700 000 Reichsmark zur Bekämpfung der Alkoholnot auf. Das Frauen- und Jugendwerk zeigen erfreuliche Fortschritte.

Eine einstimmig gefaßte Entschließung wandte sich mit folgendem Wortlaut an alle Parteien: Die furchtbaren Roheitsverbrechen im gegenwärtigen Reichstagswahlkampf sind vielfach auf Alkoholgenuß zurückzuführen. Der Deutsche Guttemplerorden wendet sich an alle Parteiführer mit der Bitte, für die Alkoholfreiheit aller politischen Veranstaltungen und aller Parteilokale zu sorgen.

Der Bund enthaltsamer Erzieher beschloß auch im nächsten Jahre wieder eine „Reichsschulwoche für alkoholfreie Erziehung" an allen deutschen Schulen durchzuführen.

In der 3. Konferenz für Alkoholkrankenfürsorge des Deutschen Guttemplerordens berichtete Oberregierungsrat H. Backhaus (Hamburg) über den Stand der Fürsorge. Psychologe Dr. Fritz Künkel (Berlin) und Psychiater Prof. Dr. Delbrück (Bremen) sprachen über „die körperliche und seelische Behandlung von Alkoholkranken". In der Versammlung des Verbandes abstinenter Kraftfahrer Deutschlands, unter dem Vorsitz von Dr. Calvary (Hamburg), konnte eine Ortsgruppe in Kiel ins Leben gerufen werden. Als Ort der 44. Jahresversammlung wurde Bielefeld bestimmt. Ein nordwestdeutsches Wehrguttemplertreffen wurde besonders verschönt durch Tanzvorführungen schwedischer Guttempler in Nationaltracht.

---

## Ein Heiratsschwindler verurteilt

**Die Oeffentlichkeit hat kein Interesse daran?**

Vor dem Einzelrichter hatte sich der Bäcker Karl Heinrich aus Ohra wegen Heiratsschwindels zu verantworten. Der Angeklagte ist auf Pergamen nicht gerade unbekannt, man kennt seine Praktiken, sie liegen auf dem Gebiete der Urkundenfälschung, des Betruges. Man weiß, daß er zu der Kategorie der Gerissenen und Gefährlichen gehört, zu denen, die nicht so leicht zu fassen sind, und daß er vor Jahr und Tag eine regelrechte Mädchenentführung inszenierte, die sich zugetragen und zum Glück für Heinrich in blauen Dunst und Wohlgefallen auflöste.

Durch ein Zeitungsinserat hatte Heinrich eine junge Dame kennengelernt, mit der er sich verlobte. Die glückliche junge Braut wußte nicht genau genug über ihren Verlobten; Heinrich hatte Glück mit seinen Geldforderungen. Schließlich erkannte die Braut, wohin die Reise ging. Die Folge war: Auflösung der Verlobung und Strafanzeige gegen Heinrich.

In vielen Fällen muß die Staatsanwaltschaft auf derartige Anzeigen mit dem lapidaren Satz antworten: „In eine Strafverfolgung von seiten der Staatsanwaltschaft liegt nicht im öffentlichen Interesse liegt, verweisen wir Sie auf den Weg der Privatklage." In diesem Falle wurde die Anzeigende nicht auf den Weg der Privatklage verwiesen, der Staatsanwalt sah in der Verfolgung des Heiratsschwindlers mit Recht ein öffentliches Interesse. Um so erstaunlicher war es, als der amtierende Richter, Amtsgerichtsrat Fuchs, in der Verhandlung die Presse aus dem Saale verwies mit der Begründung: die Oeffentlichkeit hat kein Interesse an dem Fall. Warum? Weshalb? Weswegen nicht? Amtsgerichtsrat Fuchs selbst widerspricht sich, indem er nach der Beweisaufnahme den Angeklagten wegen Betruges zu drei Monaten Gefängnis verurteilte. Hätte die Oeffentlichkeit wirklich kein Interesse gehabt, so hätte die ganze Verhandlung abgelehnt werden müssen.

# Aus dem Osten

## Nazis hatten Pech in Polen

**Autounfall mit ihren Hitleriken bei Konitz**

Wie erst jetzt bekannt wird, ereignete sich am letzten Sonntag bei Konitz auf der Chaussee Konitz—Czersk ein Autounfall. Der Unglückswagen trug die Kontrollnummer IA 25 239. Er stammte aus Berlin, gehörte Nazi-„Organisatoren" und war auf der Fahrt nach Königsberg. Der Kraftwagen wurde vollkommen zertrümmert. Die vier sich in dem Auto befindlichen Personen wurde verletzt und mußten sich in ärztliche Pflege begeben. Man schaffte sie nach Konitz, wo sie sich zur Zeit noch aufhalten.

Hierzu werden noch nachstehende Einzelheiten berichtet: Der Kraftwagen befand sich auf der Fahrt von Berlin über Konitz und Dirschau nach Königsberg. Im Wagen saßen zwei Nazis, die sich selbst als „Organisatoren" Hitlers ausgaben, sowie zwei junge Mädchen, die von den Nazis zunächst als Ehefrauen vorgestellt wurden. Später stellte es sich jedoch heraus, daß die Nazis schwindelten. Auf der Polizeiwache erschien darauf der Radfahrer Felix Labun, den die Nazis als Urheber des Unfalls bezeichneten, indem sie behaupteten, daß Labun auf der linken Seite der Chaussee gefahren sei, das Auto rechts zu überholen versuchte und hierbei auf einen Steinhaufen stieß.

Durch Zeugenaussagen wurde jedoch festgestellt, daß eines der jungen Nazifräuleins am Steuer gesessen. Sie hat dann die Gewalt über den schweren Wagen verloren und somit dadurch den Unfall verursacht. Der Wagen fuhr zunächst auf einen Steinhaufen, dann gegen einen Baum und blieb schließlich am zweiten Baum stehen.

Die Insassen des Kraftwagens sind der 23jährige Harry Todemann, Berlin, Ulanenstraße 48, und der 22 Jahre alte Heinz Appel, Berlin, Ulanenstraße 53. Beide gaben als Beruf „Hitlerorganisator" an. Die vorher als Ehefrauen ausgegebenen Mädchen stellten sich als die 15 Jahre alte Anna Korynski und die 16jährige Elisabeth Schulz heraus, die mit den beiden vorher erwähnten Nazis in deren Wohnung zusammenwohnten und keinen Beruf haben.

---

## Vom Hofhund zerfleischt

Als das achtjährige Töchterchen des Gemeindevorstehers Jonuschies aus Pikiaien (Memelgebiet) den Hofhund füttern wollte, wurde es von dem Hund angefallen und zu Boden gerissen. Auf die Hilferufe der Kleinen eilten die Eltern herbei und befreiten das schon bewußtlose Kind. Der Hund hat ihm erhebliche Bisse im Gesicht und an den Händen beigebracht.

---

## Hartnäckige Selbstmörderin

**Im Alkoholrausch in die See gesprungen**

Im Ostseebad Cranz lief nachts eine bekleidete Frau in die See. Zwei Königsberger Badegäste, die den Vorfall beobachteten, sprangen der Ertrinkenden in voller Kleidung nach und brachten die Selbstmörderin an Land. Die Frau entwich, um sich nochmals in die See zu werfen. Wieder aus dem Wasser gezogen, wurde sie zur Polizeiwache geschafft, wo sie sich wie eine Wahnsinnige gebärdete. Sie riß sich die Kleider vom Leibe, versuchte sich die Pulsadern zu durchschneiden und, als sie daran gehindert wurde, später zu erhängen, so daß den Polizeibeamten nichts anderes übrig blieb, als ihr die Zwangsjacke anzulegen. Als sie wieder zu klarem Bewußtsein kam, konnte sie sich angeblich auf nichts besinnen. Es handelt sich um eine Bardame aus Insterburg.

---

## 1400 Landgüter in Polen vor der Versteigerung

Nach zahlreichen bereits durchgeführten Zwangsversteigerungen von Landgütern stehen nunmehr wieder 1400 Güter in verschiedenen Kreisen Polens vor dieser Maßnahme. Die Besitzer haben Darlehen aufgenommen, die sie jetzt nicht amortisieren und nicht verzinsen können. Die Kreditgenossenschaften wollen bis Ende August warten. Die Gutsbesitzer, die aus dem Ertrag der neuen Ernte nicht sofort ihre Zahlungen leisten, haben dann im September die Zwangsversteigerung ihrer Ländereien zu erwarten.

---

## Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Norweg. D. **„Barbara"**, 27. 7., nachm., ab Raksköv, leer, Behnke & Sieg; brit. D. **„Dunmore Head"**, ca. 30. 7. fällig, leer, Behnke & Sieg; norweg. D. **„Rosafred"**, 28. 7., mittags, ab Stettin, Heringe, Behnke & Sieg; estl. D. **„Viro"**, 28. 7., mittags, ab Stettin, Heringe, Behnke & Sieg; leit. D. **„Kaupo"**, 27. 7., mittags, ab Kopenhagen, leer, Artus; dt. D. **„Edmund Hugo Stinnes"**, 29. 7. von Oslo, leer, Artus; dt. D. **„Königsberg-Preußen"**, ca. 28. 7. von Stockholm, leer, Artus; schwed. D. **„Rolf"**, 27. 7., 20 Uhr, ab Gotenburg, leer, Pam; schwed. D. **„Norrtelje"**, 27. 7., 14 Uhr, ab Byström, leer, Pam; schwed. M.-Sch. **„Amazone"**, von Königsberg fällig, leer, Pam; schwed. M.-S. **„Martha"**, von Königsberg fällig, leer, Pam; dt. D. **„Nordsee"**, 26. 7. von Odense, Bergenske; norweg. D. **„Ellavore"**, heute von Königsberg, Bergenske; schwed. D. **„Caledonia"**, heute von Gdingen, Bergenske; norweg. D. **„Jotun"**, heute von Swinemünde, Bergenske; M.-S. **„Saga"** für Artus; D. **„Signe"** für Jantzen, D. **„Slask"**, D. J. C. **Jacobsen"** für Reinhold; M.-S. **„Jens"** für Befracht.-Gei.; M.-S. **„Hanne"** für Behnke & Sieg; D. **„Landsee"** für Worms & Cie.; M.-S. **„Helios"** und M.-S. **„Remi"** für Bergenske; M.-S. **„Danebrog"** für Ganswindt.

---

## Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

**Eingang.** Am 27. Juli: Franzöf. D. „St. Robert Morn" (1660) von Boulogne, leer, für Morn & Cie.. Alldag: deutsch. M.-S. „Elsa Elsberger" (565) von Stockholm, leer, für Pam. Marinekohlenlager; norw. D. „Ursa" (552) von Bergen mit Gütern für Bergenske. Kaiserhafen; dän. D. „R. C. Monberg" (1229) von Kopenhagen, leer, für Polko, Weichselmünder Becken; dän. D. „Agnete" (856) von Aalborg, leer, für Polko, Weichselmünder Becken; dän. D. „Ilse" (1164) von Gdingen mit Gütern für Reinhold, Weichselmünde; deutsch. M.-S. „Swer" (70) von Urban mit Heringen für Behnke & Sieg, Kielgraben; dän. M.-S. „Neptunus" (64) von Karlshamn, leer, für Ganswindt, Möwenschanze; schwed. M.-S. „Familien" (66) von Memel mit Heringen für Bergenske, Packhof; estl. D. „Kanor" (546) von Trelleborg, leer, für Pam, Weichselmünder Becken; deutsch. D. „Phoebus" (362) von Rotterdam mit Gütern für Anguk Wolff, Hafenkanal.

Am 28. Juli: Schwed. D. „Egon" (291) von Malmö mit Gütern für Behnke & Sieg, Ankerhelle; schwed. D. „Solfrid" (270) von Oxelösund, leer, für Danz. Schiff.-Kontor, Weichselmünde.

**Ausgang.** Am 27. Juli: Schwed. D. „Osterklint" (332) nach Trelleborg mit Kohlen für Pam, Kaiserhafen; dän. D. „Victoria" (1160) nach Kopenhagen mit Kohlen für Behnke & Sieg, Freibaken; dän. M.-S. „Concordia" (99) nach Gdingen, leer, für Bergenske, Freibaken; poln. D. „Dublin" (734) nach Hull mit Gütern für Pam, Hafenkanal; deutsch. D. „Fortuna" (804) nach Rotterdam mit Gütern für Anguk Wolff, Hafenkanal; holl. M.-S. „Dollard" (95) nach Servon Bridge mit Holz für Danz. Schiff.-Kontor, Strobdeich; deutsch. M.-S. „Hertrud 2" (107) nach Gotenburg mit Holz für Bergenske, Weichselmünde; schwed. M.-S. „Vega" (134) nach Gdingen, leer, für Ang. Wolff; deutsch. D. „Forelle" (599) nach Antwerpen mit Gütern für Nordd. Lloyd, Weichselmünde; deutsch. D. „Margarete" (170) nach Hamburg mit Gütern für Prowe, Hafenkanal; ital. D. „Tarzana" (2566) nach Torre e' Annunziata mit Kohlen für Pam, neuer Weichselbahnhof; deutsch. D. „August Blume" (458) nach Gent mit Holz für Bergenske, Strobdeich; dän. D. „Transporter" (926) nach Kopenhagen mit Kohlen für Pam; Freibaken; ital. D. „Bacco Piave" (2881) mit Kohlen nach Bagnoli für Balt. Transport-Gei., neuer Weichselbahnhof.